No XXIV 61

DEI·SVB·NVMINE·VIGET
PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY

Algier

von 1830 bis 1837,

oder

Geschichte der französischen Besitzungen in Nord-Afrika

seit der Eroberung von Algier durch die Franzosen

bis auf die neueste Zeit,

nebst einer geographisch-historischen Einleitung über die frühern Verhältnisse dieses Landes.

Ein

Beitrag zur neuesten Zeitgeschichte

und ein

Handbuch für jeden Gebildeten,

insbesondere für Zeitungsleser.

Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1837.

DT294
.xA43

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Geographisch-historische Einleitung. — Beleidigung des französischen Consuls Deval. Die Expedition segelt von Toulon ab.

Zweites Kapitel.

Landung bei Sidi Ferruch. Lager daselbst. — Schlacht von Staueli. Schlacht von Sidi Kalef. — Schlacht von Sidi Abderrhaman-Bu-Nega. — Einnahme des Kaiserschlosses. — Kapitulation von Algier.

Drittes Kapitel.

Einzug der Franzosen in Algier. — Besuch des Dey's. — Einschiffung der türkischen Miliz. — Zug nach Belida. — Erste Besetzung von Bona. — Besetzung von Oran. Abreise Bourmont's. — Ankunft des Generals Clauzel.

Viertes Kapitel.

Errichtung der Zuawen. — Besetzung des Pachthofes von Hausch-Hassan-Bey. — Einsetzung des Aga's Hamdan. — Zug gegen den Bey von Titteri. — Gefecht am Col von Teniah. — Einzug in Medeah. — Ben Omar's Ernennung zum Bey. — Gemetzel in Belida. — Errichtung der Spahi's und Mamelucken. — Unterhandlungen mit Tunis. — Die Franzosen verlassen Medeah. — Ankunft des Generals Berthezène. Abfahrt des Generals Clauzel.

K 2437
1131

Fünftes Kapitel.

Zug nach Medeah. Ben Omar verläßt dieſe Stadt unter dem Schutze der Franzoſen. Aufſtand der Araber unter Benzamum und Sidi Saadi. — Gefechte gegen dieſelben. Sieg der Franzoſen. Der Marabout von Coleah wird zum Aga ernannt. — Ereigniſſe in der Provinz Conſtantine. — Ermordung des Commandanten Houder in Bona. — General Boyer beſetzt Oran.

Sechstes Kapitel.

Neue Organiſation der Verwaltung in Algier. Ankunft des Generals Savary. — Errichtung befeſtigter Lager. — Straßenbau. — Coloniſtendörfer. — Nationalgarde in Algier. — Beraubung der Geſandten des Farhat Ben Seid auf dem Gebiete von Uffia. — Fürchterliche Rache. — Sidi Saadi predigt den Dſchad, oder heiligen Krieg. — Niederlage der Araber.

Siebentes Kapitel.

Plünderung von Belida. — Hinrichtung zweier Kaiden. — Unterhandlungen mit dem Bey von Conſtantine und dem Kaiſer von Marokko. — Erhebung Abdel Kader's zum Chef der Stämme um Mascara. — Seine Ernennung zum Emir von Mascara. — Sein Angriff auf Oran. — Seine Unerſchrockenheit. — General Desmichels wird an die Stelle des Generals Boyer zum Commandanten von Oran ernannt. — Armandy und Juſſuf bemächtigen ſich durch einen kühnen Handſtreich der Citadelle von Bona.

Achtes Kapitel.

General Savary kehrt nach Frankreich zurück. — Interim des Generals Avizard. — Errichtung des arabiſchen Bureau's. — Ankunft des Generals Voirol. — Unterwerfung der nächſten arabiſchen Stämme. — Das Lager von Duera. — Arbeiten bei Buffarik. — Boudſchiah wird erobert. — Weiſe Verwaltung des Generals Munck d'Uzer zu Bona. — Merkwürdiger Zweikampf.

Neuntes Kapitel.

Ermordung des Kaiden Buzeid auf dem Markte zu Buffarik. — Die afrikaniſche Commiſſion zu Algier. — Die Feinde des Bey's

von Conſtantine und ihre Anträge. — Strafzug gegen die Hadſchuten. — Beſſere Organiſation der nächſten Stämme um Algier und Beſoldung ihrer Scheiks. — Unterwerfung der Hadſchuten. — Die Aribs.

Zehntes Kapitel.

Neue Gefechte mit Abdel Kader bei Oran. — Beſetzung von Arzew und Moſtaganem. — Der Kaid Ibrahim. — Verunglückte Expedition gegen die Zmela's. — Die afrikaniſche Commiſſion in Oran. — Friedensvertrag mit Abdel Kader. — Abdel Kader im Kampfe mit den Eingebornen. Er beſiegt alle ſeine Feinde und wird Herr der ganzen Provinz Oran. — Duvivier's Thaten in Bougie.

Eilftes Kapitel.

Reſultate der afrikaniſchen Commiſſion. — Zerwürfniſſe zwiſchen General Voirol und dem Civil-Intendanten. — Abreiſe des Generals Voirol nach Frankreich. — Neue Organiſation der Verwaltung in Algier. — Graf d'Erlon, General-Gouverneur. — Obriſt Marey, Aga der Ebene von Metidſchiah. — Neuer Zug gegen die Hadſchuten. — Weitere Ereigniſſe in Budſchiah. — Ereigniſſe in Bona. — Verhältniß Abdel Kader's zum Grafen d'Erlon. — Abberufung des Generals Desmichels von Oran. General Trezel kommt an ſeine Stelle. — Diplomatiſche Feinheit Abdel Kader's. — Der Jude Durand. — Neuer Aufſtand gegen Abdel Kader. — Er beſiegt die Stämme am Chelif und Muſſa Darkaui, den Scheriff der Wüſte. — Abdel Kader auf dem höchſten Gipfel ſeiner Macht. — General Trezel's verunglückter Zug gegen Abdel Kader. — Er wird abberufen und durch den General d'Arlanges erſetzt. — Ermordung des Kaiden Khasnadſchi. — Abreiſe des Grafen d'Erlon nach Frankreich.

Zwölftes Kapitel.

Marſchall Clauzel, Gouverneur der franzöſiſchen Beſitzungen in Nord-Afrika, ſtellt die geſunkene Macht der Franzoſen wieder her. — Expedition gegen Mascara. Einzug der Franzoſen in dieſe Stadt. — Mascara wird geſchleift und in Brand geſteckt. —

Folgen dieſer Expedition. — Sonderbarer Aufſtandsverſuch in Bona. — Herſtellung einer Straße über den Atlas. — Tremecen erhält eine franzöſiſche Garniſon. — General d'Arlanges wird von den Arabern in dem Lager an der Tafna eingeſchloſſen. — Gefechte des Generals Bugeaud mit den Arabern an der Tafna. — Expedition nach Conſtantine. — Vergeblicher Sturm auf die Stadt und Rückzug der Franzoſen.

Erſtes Kapitel.

Die Regentſchaft von Algier, oder die Länder, welche den ehemaligen Raubſtaat gleichen Namens bildeten, dehnt ſich im Norden von Afrika zwiſchen dem Kaiſerthum Marokko und Tunis in einer Länge von ungefähr hundert deutſchen Meilen aus. Die Breite läßt ſich nicht ſo genau beſtimmen, wiewohl viele Geographen die Wüſte Sahara als die letzte Grenze in dieſer Richtung annehmen.

Das ganze Land zerfällt in folgende Haupttheile: 1) die Haupſtadt Algier mit dem dazu gehörigen Diſtrikte; 2) die Provinz Oran im Weſten; 3) die Provinz Titteri im Süden; 4) die Provinz Conſtantine im Oſten.

In der Provinz Titteri iſt die Hauptſtadt Medeah. Die Hauptſtädte der übrigen Provinzen haben mit dieſen gleiche Namen.

Außerdem ſind noch folgende Städte bemerkenswerth: Belidah, zehn Meilen ſüdlich von Algier, am kleinen Atlas; Bona und Bougia am mittelländiſchen Meere. Auch Maſcara, in der Provinz Oran, iſt als Reſidenz des Abdel-Kader, eines der mächtigſten Häuptlinge der Kabylen, zu beachten.

Das ganze Land wird in der Richtung von Oſten nach Weſten durch mehrere parallel laufende Gebirgsketten durchſchnitten. Die nördlichſte derſelben nennt man gewöhnlich den kleinen Atlas, welcher vom Diſtrikte Algier durch eine weite Ebene, Namens Metidſchiah, getrennt wird.

Eine zweite Ebene trennt den kleinen Atlas vom großen. Dieſe führt den Namen Belad-el-Dſcherid, das heißt, Land der Dattelpalmen. Südlich vom großen Atlas beginnt die große Wüſte Sahara.

Schon im Alterthume waren dieſe Gegenden wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit berühmt, und alle Berichte ſtimmen darin überein, daß ſie dieſe Eigenſchaft noch jetzt in hohem Grade beſitzen, wiewohl ihre Bewohner die Cultur des Bodens beinahe gänzlich vernachläßigen.

An Gewäſſern fehlt es dieſem Lande nicht, wohl aber an einem ſchiffbaren Fluſſe, ein Nachtheil, der es auch in der Zukunft an der vollſtändigen Entwicklung aller ſeiner Kräfte hindern wird. Freilich wird dieß einigermaßen durch den Umſtand aufgewogen, daß eben die Abweſenheit eines ſolchen ſchiffbaren Fluſſes, welcher die Eroberung erleichtern würde, den Eingebornen bei der Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit zu Statten kommt, während der rauhe und majeſtätiſche Atlas der gänzlichen Unterjochung beinahe unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legt. In dieſer Hinſicht hat das Land manche Ähnlichkeit mit Spanien, dem es aber an Schönheit und Fruchtbarkeit überlegen iſt.

Die Hauptbewohner dieſer Länder ſind die Araber, Kabylen, Mauren und Juden. Die Araber ſind bei weitem die zahlreichſten. Jene von ihnen, welche zwiſchen dem Meere und dem kleinen Atlas leben, haben feſte Wohnſitze. In den verſchiedenen Thälern des Atlas führen ſie ſchon eine mehr nomadiſche Lebensweiſe, welche bei den Arabern der Wüſte zur Regel wird.

Die Kabylen betrachtet man als die Abkömmlinge der alten Numidier. Sie bewohnen die Gebirge und haben ſich ſtets frei von jedem fremden Joche zu erhalten gewußt.

Die Mauren bewohnen die Städte, beſonders an der Meeresküſte. Sie gehören zu den älteſten Bewohnern dieſer

Länder und ſtammen vielleicht von jenen Arabern ab, welche in den älteſten Zeiten Ägypten eroberten.

Die Juden ſind ebenfalls ziemlich zahlreich in den Städten der Regentſchaft. Sie unterſcheiden ſich wenig von ihren Glaubensgenoſſen anderer Länder.

Im ſechzehnten Jahrhundert kamen dieſe Gegenden unter die Botmäßigkeit der Türken. Der arabiſche Emir Selim Entemi rief um das Jahr 1512 den berüchtigten türkiſchen Seeräuber Barbaroſſa gegen die Spanier zu Hülfe. Barbaroſſa kam, ließ den Beherrſcher von Algier vergiften, und riß die Herrſchaft an ſich. Nach ſeinem Tode ernannte die Pforte den Bruder zum Paſcha von Algier. So bildete dies Land einen Beſtandtheil des ottomaniſchen Reiches.

Das Oberhaupt der Regierung, welches ſich ſpäter Dey, das heißt Oheim, nannte, wurde von dem Divan, einer Verſammlung der vornehmſten türkiſchen Offiziere und Beamten, gewählt. Nur Türken konnten öffentliche Ämter erlangen; die Eingebornen waren davon ausgeſchloſſen. Selbſt die Kouroulis, Abkömmlinge der Türken, waren hievon nicht ausgenommen, da ſie, als von Töchtern des Landes entſproſſen, den Eingebornen gleichgeſtellt wurden. Die Türken bildeten alſo einen zu allen öffentlichen Funktionen ausſchließlich privilegirten Körper, deſſen Glieder durch Recrutirung in Konſtantinopel und Smyrna completirt wurden. Jeder Türke, der ſolchergeſtalt nach Algier herüber kam, wurde eben dadurch ein Mitglied jenes privilegirten Körpers, und hatte, als ſolches, Anſpruch auf die höchſten Poſten, ſelbſt jenen des Dey nicht ausgenommen.

In den drei Provinzen, Oran, Conſtantine und Titteri, herrſchten Bey's, welche vom Dey in Algier abhängig waren, und alle drei Jahre perſönlich vor demſelben erſcheinen, und über ihre Verwaltung Rechenſchaft ablegen mußten. Bei

dieſer Gelegenheit machten ſie dem Dey bedeutende Geſchenke, von deren Werth die mehr oder minder gute Aufnahme abhing, die ihnen daſelbſt zu Theil wurde.

Es darf uns nicht wundern, daß die Türken, ſowohl bei der Beſitzergreifung der Herrſchaft, als bei deren Erhaltung ſo wenig Widerſtand fanden. Als ſie ſich des Landes bemächtigten, hatten die Eingebornen an den Spaniern mächtige Feinde. Die Türken erſchienen alſo mehr als Vertheidiger denn als Eroberer, um ſo mehr, da ſie, als Glaubensgenoſſen der Eingebornen, zugleich als Rächer des von den Spaniern verfolgten Islamismus betrachtet wurden. Dieß gibt uns den Aufſchluß darüber, warum ſie mit einem Corps von ſieben bis acht tauſend Mann dieſe Länder ohne Schwierigkeit beherrſchten, während die Franzoſen das Doppelte, ja Dreifache brauchen, um ſich nur in den Hauptpoſitionen behaupten zu können. Die Raubſchiffe lieferten übrigens allen Ehrgeizigen, wenn ſie auch von den öffentlichen Stellen ausgeſchloſſen waren, Gelegenheit ſich auszuzeichnen und zu bereichern. Der Staat betrachtete ſich als in beſtändigem Kriegszuſtande mit den chriſtlichen Mächten; die meiſten derſelben ſahen ſich gezwungen, durch theuer bezahlte Verträge ſichere Schiffahrt zu erkaufen. Als ſich Nordamerika für unabhängig erklärte, griffen die Algierer ſogleich deſſen Schiffe an, weil ſie mit dieſer Macht noch keinen Vertrag abgeſchloſſen hatten. Erſchöpft durch den blutigen Kampf mit England, ſah ſich auch dieſer neue Staat gezwungen, an Algier einen jährlichen Tribut von 24,000 Dollars zu zahlen, von welchem ſich derſelbe erſt im Jahre 1815 losmachte.

Die größeren Seemächte züchtigten bei mehreren Gelegenheiten den Übermuth dieſes Raubſtaates. Ludwig XIV. ließ Algier dreimal bombardiren. Im Jahre 1815 zwang eine nordamerikaniſche Flotte den Dey zu einem für jene

Republik vortheilhaften Vertrage. Ein Jahr ſpäter vernichtete eine engliſche Flotte unter Lord Exmouth einen groſſen Theil der Vertheidigungswerke von Algier und die im dortigen Hafen ſtationirte Flottille. Nach einem neunſtündigen Bombardement mußte der Dey dem bisherigen Gebrauche, ſeine Gefangenen als Sklaven zu verkaufen, entſagen.

Auch Spanien machte mehrere, wiewohl gröſtentheils verunglückte Verſuche zur Unterdrückung dieſer Seeräuberei. Karl V. landete mit einer ſchönen Armee in der Nähe von Algier; allein heftige Stürme zerſtreuten ſeine Flotte und vernichteten einen groſſen Theil derſelben, fürchterliche Regengüſſe überſchwemmten ſein Lager und hinderten die Truppen an jeder kriegeriſchen Unternehmung, ſo daß die Spanier froh waren, als ſie ſich nach einem beſchwerlichen Marſche und groſſen Verluſte wieder einſchiffen konnten. Im Jahre 1775 wurde eine zweite Armee, welche Carl III. von Spanien gegen Algier ſendete, geſchlagen. Die übrigen Expeditionen ſind wegen ihres geringen Erfolges keiner weiteren Erwähnung werth.

Im Jahre 1820 begann jene Reihe von Beeinträchtigungen und Beleidigungen, welche endlich Frankreich zwangen, eine Expedition gegen Algier zu ſchicken, deren Reſultat die Entthronung des Dey's und das Ende der Seeräuberei war. Die Algierer erhöhten nämlich ganz willkürlich die Summe, welche die Franzoſen für ihre Niederlaſſungen und Korallenfiſchereien an der Nordküſte zahlten, von jährlichen 60000 Franken auf 200000 Franken. Im Jahre 1823 wurde das Haus des franz. Conſuls in Bona von den türkiſchen Behörden unter dem Vorwande einer Contrebande unterſucht, und wiewohl ſich der Verdacht als ungegründet erwies, erhielt die franzöſiſche Regierung keine Genugthuung. Päpſtliche Schiffe, welche unter franzöſiſchem Schutze ſtehend die

Flagge dieſer Macht führten, wurden als gute Priſe erklärt, und franzöſiſche Waaren auf ſpaniſchen Schiffen weggenommen, wiewohl die Verträge zwiſchen Frankreich und Algier ausdrücklich feſtſetzten, daß die franzöſiſche Flagge die Waare decke, und daß franzöſiſche Waaren unter jeder Flagge unantaſtbar ſeyen.

Endlich im Jahre 1827 ſetzte der Dey allen Frankreich zugefügten Unbilden, durch eine grobe Beleidigung des franzöſiſchen Conſuls Deval, die Krone auf. Die Veranlaſſung dazu war folgende.

Zwei reiche jüdiſche Handelshäuſer in Algier, Busnäch und Bacri, hatten zur Zeit der Republik bedeutende Lieferungen an Getreide auf Rechnung der damaligen franzöſiſchen Regierung gemacht. Die diesfälligen Forderungen jener Handelshäuſer wurden zufolge einer im Jahre 1829 getroffenen Übereinkunft auf ſieben Millionen Franken ermäßigt. Da nun Bacri in Frankreich Gläubiger hatte, ſo wurden dieſen nach gehörig erfolgter Liquidirung die entſprechenden Summen eingehändigt. Bacri hatte aber auch in Algier Gläubiger, von denen der bedeutendſte der Dey ſelbſt war, welcher demſelben Wolle und andere Waaren geliefert hatte. Der Dey ſah die Schuld Frankreichs an Bacri als die ſicherſte Garantie für ſeine eigene Forderung an denſelben an; als er nun jene Schuld mit jedem Tage ſich mindern ſah, und auch Grund zu haben glaubte, in die Rechtlichkeit jener Liquidation Zweifel zu ſetzen, wendete er ſich in einem eigenhändigen Schreiben an den König von Frankreich. Dieſes Schreiben wurde nicht beantwortet. Als nun der franzöſiſche Conſul Deval bei Gelegenheit des Beiramfeſtes wie gewöhnlich ſeine Aufwartung machte, fragte ihn der Dey um die Urſache dieſer Unterlaſſung. Deval, theils aus Unkenntniß der Sprache, theils aus Mangel an Delikateſſe, gab dem Dey zu verſtehen, daß der König

von Frankreich ſich nicht ſo weit erniedrigen könne, mit einem Dey von Algier zu correſpondiren. Darüber ward nun dieſer wüthend, und verſetzte dem Conſul mit einem Fliegenwedel von Pfauenfedern, den er gerade zufällig in der Hand hielt, einen Schlag. Zugleich begleitete er dieſe Beſchimpfung mit beleidigenden Äußerungen über den König von Frankreich, ſo daß eine gütliche Beilegung der Sache, wenn man auch billige Rückſicht auf die vorhergegangene Aufreizung des Dey's durch das ungeſchickte Benehmen Deval's nehmen wollte, beinahe unmöglich wurde.

Das Miniſterium Villèle, welches zu jener Zeit am Staatsruder ſtand, begnügte ſich anfangs mit Drohungen; als jedoch dieſe nichts fruchteten, beſchloß es die Blockade von Algier. Eben ſo gemäßigt verfuhr das darauf folgende Miniſterium. Erſt unter dem Miniſterium Polignac wurde der Beſchluß gefaßt, eine Armee gegen Algier abzuſenden, an deren Spitze General Bourmont ſtehen ſollte. Der Dey hatte während der Zwiſchenzeit auf ein franzöſiſches Parlamentär-Schiff ſchießen laſſen, und dadurch jede Möglichkeit einer gütlichen Beilegung entfernt.

Als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit verdient der Umſtand hervorgehoben zu werden, daß die Journale, welche bis dahin der Regierung ihre allzugroße Langmuth vorwarfen, nun, da ernſte Maßregeln ergriffen werden ſollten, von nichts als von den ungeheuren Schwierigkeiten und der Unnöthigkeit dieſer Expedition ſchwatzten, und dadurch einen ſchlagenden Beweis von der Unredlichkeit der Publiciſten jener Epoche gaben.

Das Publikum hingegen zeigte bei Beurtheilung dieſer Angelegenheit weit mehr richtigen Takt. Es begriff recht gut, daß die Ehre der Nation einer glänzenden Genugthuung bedürfe, und welche Vortheile dem Handel, welcher Ruhm der Armee daraus erwachſen könne; es zollte demnach der bevorſtehenden Unternehmung ſeinen vollen Beifall.

General Bourmont vernachläßigte seinerseits nichts, was zur Förderung der Expedition beitragen konnte. Er ließ alle über Algier vorhandenen Aktenstücke sammeln, und vertraute die Oberleitung des Genie-Corps und der Artillerie Männern von unzweideutigem Verdienste. Dem ersteren wurde General Valazé, dem zweiten General Lahitte vorgesetzt.

Die Infanterie bestand aus drei Divisionen, jede zu drei Brigaden. Jede Brigade zählte zwei Regimenter, und jedes von diesen zwei Bataillons. Jede Division war ungefähr zehntausend Mann stark.

Die Reiterei bestand aus nicht mehr als 500 Chasseurs. Die Artillerie zählte 15 Batterien, 2200 Soldaten und 1380 Pferde. Die Armee war im Ganzen 34,184 Mann stark.

Am 27. April 1830 verlegte General Bourmont sein Hauptquartier nach Toulon. Anfangs Mai traf der Herzog von Angoulême bei der Armee ein, um sie zu mustern. Die Soldaten waren von dem besten Geiste beseelt.

Am 18. Mai war die Einschiffung der Truppen beendigt. Die Flotte bestand aus 100 Kriegsschiffen und einer Menge Transportschiffen. An der Spitze dieser Flotte stand der Vice-Admiral Duperré, ein verdienstvoller Seemann, den die Journale aber aus Vorurtheil gegen den Befehlshaber der Landarmee mit übertriebenen Lobeserhebungen überhäuften, was nicht wenig zu der Spannung beitrug, die man zwischen diesen beiden Offizieren bemerkt haben wollte.

Am 25. Mai endlich lief diese herrliche Flotte aus der Rhede von Toulon in das offene Meer. Die umliegenden Hügel waren ganz bedeckt von Neugierigen, welche aus allen Theilen von Frankreich herbeigeströmt waren, um dieß herrliche Schauspiel zu genießen.

Zweites Kapitel.

Nachdem man am 30. Mai Abends nur noch 15 Meilen von den Küſten Afrika's entfernt geweſen war, nöthigte ein ſtarker Wind die Flotte, nach Palma, der Hauptſtadt der baleariſchen Inſeln, umzukehren. Hier blieb die Flotte bis zum 10. Juni. Am 13ten erblickte die Armee die weißen Häuſer von Algier und die grünenden Hügel, welche dieſe Stadt umgeben. Die Flotte ſegelte nun um das Cap Caxines, und ſteuerte auf Sidi Ferruch los.

Sidi Ferruch iſt ein Vorgebirge, ungefähr fünf Meilen weſtlich von Algier. Auf einer kleinen Erhöhung ſieht man einen Thurm, eine Art Kapelle und noch einige Gebäude. Von dieſem Thurme ſchreibt ſich die ſpaniſche Benennung Torre Chica her, welche dieſem Vorgebirge oft gegeben wird. Den Namen Sidi Ferruch hat es von einem Marabout, oder Heiligen, der hier begraben liegt.

Auf jeder Seite dieſes Vorgebirges befindet ſich eine kleine Bucht. Man wählte jene auf der weſtlichen Seite zur Landung. Der Boden iſt bis auf eine Entfernung von zwei Stunden etwas hügelich, dicht mit Geſträuch bewachſen und von einigen Bächen bewäſſert.

Am 14. Juni begann die Landung. Der Feind, welcher eine halbe Stunde von dem Landungsplatze auf einer Anhöhe Poſto gefaßt hatte, widerſetzte ſich nicht im geringſten. Sobald die erſte Diviſion am Lande war, rückte ſie gegen den Feind vor, welcher die Anrückenden mit einem Geſchützfeuer aus den drei Batterien, die ſeine Poſition vertheidigten, empfing. General Bourmont entging bei die-

ſer Gelegenheit mit genauer Mühe dem Tode: zwei Kugeln ſchlugen vor ſeinen Füßen in den Boden, uud bedeckten ihn mit Sand. Als der Feind jedoch ſah, daß ſein Feuer den Marſch der Franzoſen nicht im geringſten aufhielt, verließ er jene Batterien, und zog ſich mit dem Verluſte ſeines Geſchützes zurück. Sobald die dritte Diviſion am Lande war, fing man an, an der Verſchanzung der Halbinſel zu arbeiten. Ein mit Baſtionen verſehener Einſchnitt trennte dieſe von dem feſten Lande. In acht Tagen war die Arbeit fertig. So entſtand ein feſter Waffenplatz, wo die Magazine und Spitäler in vollkommener Sicherheit waren.

Wir wollen nun ſehen, was für eine Macht der Dey von Algier den Franzoſen entgegenſtellen konnte. Sein Schwiegerſohn Ibrahim war mit der Anführung der Armee beauftragt. Er war ein eben ſo ſchöner als tüchtiger Mann, ohne jedoch die Eigenſchaften eines Feldherrn auch nur im entfernteſten zu beſitzen. Wiewohl er aus den franzöſiſchen Zeitungen ſelbſt den Punkt genau wiſſen konnte, an welchem die feindliche Armee landen würde, hatte er doch gar keine Maßregeln zur Vertheidigung deſſelben getroffen. Vielmehr hatte er ſein Hauptquartier gerade am entgegengeſetzten Theile von Algier, bei der ſogenannten Maison carrée, aufgeſchlagen. Man wird dadurch verſucht, dem Gerüchte Glauben beizumeſſen, daß die Algierer dieſe Bekanntmachung des Operationsplans in den franzöſiſchen Zeitungen für eine Kriegsliſt gehalten haben. Andere behaupten hingegen, die Franzoſen hätten bei der Landung darum ſo wenig Widerſtand gefunden, weil der Dey im Innern ſeines Landes eher mit ihnen fertig zu werden hoffte als am Meere, wo ſie durch das Feuer der Schiffe unterſtützt werden konnten.

Am 13. Juni hatte der Aga höchſt unbedeutende Streitkräfte beiſammen. Die Bey's von Oran, Conſtantine und Titteri hatten ſehr wenig Hilfstruppen geſendet.

Die ganze Macht der Algierer beschränkte sich daher auf die Araber der Ebene Metidschiah und einige Horden der Kabylen. Da übrigens für keinerlei Vorräthe gesorgt war, kehrten die einzelnen Stämme, sobald sie ihre Lebensmittel verzehrt hatten, in ihre Heimat zurück.

Hoffnung auf Beute und Furcht vor den Türken waren die einzigen Gründe, welche diese Araber bewogen, die Waffen gegen die Franzosen zu ergreifen. Im Übrigen kümmerten sie sich wenig um den Ausgang des bevorstehenden Kampfes. Sie waren mit einer langen Flinte ohne Bajonett und mit einem Jatagan bewaffnet; fast Alle waren beritten; demungeachtet bildeten sie kein eigentliches Cavallerie-Corps, denn sie wagten nicht ein einziges Mal einen ernsthaften Angriff, und bedienten sich ihres Jatagans nur um den Gefangenen die Köpfe abzuschneiden. Mit einem Worte, sie waren weiter nichts als Tirailleurs zu Pferde. General Bourmont mußte über die Fechtart dieser Völker ganz falsch berichtet worden seyn, und schien hier eine Cavallerie nach Art der Mamelucken zu erwarten. Als die Flotte Palma verließ, gab er hierüber einen eigenen Tagsbefehl heraus, in welchem er der Armee zugleich ankündigte, der Feind habe die Absicht, Tausende von Dromedaren vor seiner Fronte aufzustellen, theils um die Feinde durch den ungewohnten Anblick einzuschüchtern, theils um seine eigene Infanterie dadurch zu decken, welche hinter diesem lebendigen Walle ein furchtbares Feuer unterhalten würde. Die Wahrheit ist, daß man keine anderen Kameele sah, als jene, welche die Bagage trugen, und daß sich die arabische Cavallerie nie mehr als auf fünfzig Schritte näherte. Jeder einzelne Reiter sprengte im Galopp gegen die Tirailleurs, welche die Colonnen deckten, heran, feuerte sein Gewehr ab, und sprengte dann eben so schnell davon. Sobald die Franzosen

nun Miene machten, gegen die Angreifenden vorzurücken, verſchwand der ganze Schwarm in einem Augenblicke.

Während der Zeit, als die Armee dieſe den Arabern am 14. Juni abgenommenen Poſitionen behauptete, wurde dieſelbe von den feindlichen Tirailleurs unaufhörlich beunruhigt, welche durch ihre weiter tragenden Gewehre gegen die Franzoſen ſogar im Vortheile waren. Dagegen fürchteten die Araber die franzöſiſche Artillerie, beſonders die Haubitzen und die Wallflinten, welche ihnen viel Schaden zufügten. Die Congreviſchen Raketen dagegen machten keine Wirkung.

Die Tirailleurgefechte waren an den Ufern der Bäche am hitzigſten, weil jeder Partei daran gelegen war, ſich im Beſitze derſelben zu erhalten. Jeder vereinzelte Franzoſe war dort unrettbar verloren. Im Nu hatten ihn die Araber umzingelt, überwältigt, und ihm den Kopf abgeſchnitten, bevor es noch möglich war, ihm zu Hilfe zu kommen. In der Vorſtadt Babazun befand ſich eine eigene Kanzlei, in welcher der Dey für jeden feindlichen Kopf eine beſtimmte Summe auszahlen ließ.

Am 16. Juni verſetzte ein heftiger Sturm die ganze Armee in die größte Beſtürzung; denn weder das Kriegsmaterial, noch die Mundvorräthe, waren noch ganz ausgeſchifft. Zum Glücke legte ſich der Orkan nach wenigen Stunden, und man verſchmerzte gern den Verluſt einiger Transportſchiffe beim Verſchwinden der drohenden Gefahr.

Das verſchanzte Lager bei Sidi Ferruch glich täglich mehr einer kleinen Stadt. Jedes Corps und jeder Zweig der Verwaltung hatte ſein eigenes Quartier. Zelte und Hütten mit Laubdächern, in regelmäßige Gaſſen abgetheilt, vertraten die Stelle der Häuſer. Es wimmelte darin von Fuhrwerken aller Art. In ungeheuren Magazinen waren die Vorräthe für die Bedürfniſſe der Armee aufgeſtapelt. Bei den Kaufleuten, welche derſelben gefolgt waren, konnte

man ſich ſogar mit Luxusartikeln verſehen. Man errichtete Backöfen, und drei Tage nach der Landung bekam der Soldat ſchon friſchgebackenes Brod. Auch an Waſſer war nicht der geringſte Mangel. Überall fand man Bäche und Brunnen, und ſelbſt wo es keine gab, durfte man nur ein Paar Fuß tief graben, um ſogleich auf eine hinreichende Menge guten Trinkwaſſers zu ſtoßen. Die Wärme war erträglich, und es fehlte auch nicht an Holz zur Feuerung, da die ganze Gegend um Sidi Ferruch mit Geſträuch und Buſchwerk aller Art bedeckt iſt.

Der General hatte die Abſicht, nicht eher vorzurücken, als bis das verſchanzte Lager und die Ausſchiffung des Materials vollendet wäre. Auch arbeitete man einer Straße, welche nach Maßgabe des Vorrückens der Armee verlängert wurde.

Der Feind jedoch hielt dieſe Vorſicht für Unthätigkeit, und die weiſe Berechnung des Generals für Furcht. Er hatte einige Verſtärkung an Infanterie erhalten, und errichtete Batterien im Centrum ſeiner Poſition. Der Aga war mit einer Abtheilung der türkiſchen Miliz von Algier angekommen. Die Stärke ſeiner Armee läßt ſich beiläufig auf zwanzigtauſend Mann anſchlagen.

Der Aga, welcher die Algieriſchen Streitkräfte befehligte, war ein äußerſt beſchränkter Kopf. Als er die Munition unter die Soldaten vertheilen ließ, und man ihm über die Unzulänglichkeit derſelben Bemerkungen machte, erwiederte er, es ſey mehr als genug, um die ganze franzöſiſche Armee aufzureiben, wenn man auf jede Kugel einen Todten oder Bleſſirten rechne.

Am 19. Juni wurde die ganze franzöſiſche Linie angegriffen. Am hitzigſten kämpfte man am linken Flügel, auf welchen die Türken mit vieler Bravour eindrangen. Sie wagten ſich bis An die Verſchanzungen, welche die Franzoſen vor ihrer Linie errichtet hatten, wurden aber eben ſo

schnell zurückgeworfen. Einer dieser Türken, der sich durch seine Unerschrockenheit auszeichnete, erdolchte sich selbst, als ihn eine Wunde hinderte, seinen zurückweichenden Kameraden zu folgen. Im Centrum und auf dem rechten Flügel war der Angriff minder lebhaft.

Der Feind zog sich nun auf der ganzen Linie zurück, indem er ein heftiges Feuer durch seine Tirailleurs unterhielt, das den Franzosen viel Schaden verursachte. Die Generäle sahen wohl ein, daß dieß in die Länge die Truppen entmuthigen dürfte; sie ließen also den commandirenden General Bourmont ersuchen, sich aus dem verschanzten Lager auf das Schlachtfeld zu begeben, um sich von der Lage der Dinge durch den Augenschein zu überzeugen. Wiewohl es nun, wie gesagt, keineswegs in den Absichten Bourmont's lag, vor der Ausschiffung des gesammten Materials seine Position zu verlassen, so ertheilte er doch, durch die Dringlichkeit der Umstände bewogen, den Befehl zum Angriff auf der ganzen Linie. Der Feind hielt keinen Augenblick Stand, und floh nach allen Richtungen. Hätte die Division Loverdo mit mehr Schnelligkeit manövrirt, so wäre der linke Flügel des Feindes auf sein Centrum geworfen worden, das Centrum aber auf den rechten Flügel, wodurch dann die ganze feindliche Armee, ans Meer gedrängt, eine furchtbare Niederlage erlitten hätte.

Die Flüchtlinge wurden nun bis über ihr Lager bei Staueli hinaus verfolgt. Die Zelte der türkischen Befehlshaber waren von einer seltenen Pracht; besonders zeichnete sich jenes des Aga vor allen andern aus. Es war über sechzig Fuß lang, und in mehre Gemächer abgetheilt, deren Inneres mit schönen Stoffen und kostbaren Teppichen geschmückt war. Der Feind hatte nichts fortbringen können; man fand selbst eine Summe Geldes in dem Zelte des Offiziers, welcher mit der Auszahlung des Soldes beauftragt war.

Die Algierer verloren in der Schlacht von Staueli drei bis viertauſend Mann an Todten und Bleſſirten, fünf Kanonen nebſt vier Mörſern, eine Menge Schlachtvieh und ſechzig bis achtzig Dromedare, welche unter die Regimenter vertheilt wurden, um deren Bagage zu tragen. Die Franzoſen verloren ungefähr ſechshundert Mann an Todten und Bleſſirten.

Die Algierer ließen ſich's ſehr angelegen ſeyn, nicht nur ihre Bleſſirten, ſondern ſelbſt ihre Todten wegzuſchaffen. Die letzteren befeſtigten ſie mittelſt Riemen an ihre Pferde und jagten dann in vollem Laufe davon.

Die Sieger faßten nun in dem Lager von Staueli, eine Stunde von ihrer früheren Poſition, feſten Fuß; die Reſte der Algieriſchen Armee flüchteten ſich in die Hauptſtadt, die ſie durch ihre Niederlage mit Schrecken erfüllten. Mehrere Überläufer verſicherten, daß, wenn die Franzoſen den Flüchtlingen auf dem Fuße gefolgt wären, ſie leicht mit dieſen zugleich in Algier eindringen konnten; doch verbot die Vorſicht ein ſo gewagtes Unternehmen.

Ibrahim Aga verlor nach dieſer Niederlage vollends den Kopf. Aus Furcht vor dem Zorn ſeines Schwiegervaters verbarg er ſich in einem ſeiner Landhäuſer. Als der Dey von dem Stande der Sachen genau unterrichtet wurde, ſendete er einen Mauren, der ſein ganzes Vertrauen beſaß, an Ibrahim, um ihn zu vermögen, ſich nochmals an die Spitze der Truppen zu ſtellen.

Bourmont ließ nun vor Allem die Straße bis zu der gegenwärtigen Stellung der Truppen vollenden. Die Befeſtigung des Lagers von Sidi Ferruch war am 24. Juni zu Stande gebracht worden. Vier und zwanzig Kanonen vertheidigten dieſe Poſition nöthigenfalls gegen die ganze Heeresmacht der Algierer. Mit den dem Feinde abgenommenen Kanonen errichtete man in angemeſſenen Zwiſchenräumen

Batterien, welche die Communicationen zwiſchen dem Lager von Sidi Ferruch und der gegenwärtigen Poſition der Truppen deckten.

Bis zum 24. Juni blieben die zwei erſten Diviſionen im Lager von Staueli. Man muß ſich hierunter weder eine Stadt noch ein Dorf denken. Staueli iſt bloß der Name eines Lagerplatzes der Araber. Schattiges Gehölz und einige Quellen, weiter findet man daſelbſt nichts. Der Boden der Umgegend iſt eben und bebaut.

Der Feind beunruhigte die in Staueli ſtationirten Truppen beinahe gar nicht. Dieſe Ruhe drohte der Disciplin derſelben gefährlich zu werden. Beinahe zu jeder Stunde ſah man einzelne Soldaten auf dem Wege nach dem befeſtigten Lager, von wo ſie dann in nichts weniger als nüchternem Zuſtande zurückkehrten. Doch bald ſollten ſie durch plötzliche Ueberfälle der Araber vorſichtiger werden.

Am 24. Juni wurden die Franzoſen neuerdings angegriffen. Bourmont eilte ſogleich von Sidi Ferruch herbei, und gab Befehl zum Angriff. Der Feind ergriff ſofort die Flucht, und hielt erſt eine Stunde von Staueli auf jenen Anhöhen, welche ſich an den Berg Buzereah und die Hügel von Algier reihen. Doch auch von hier wurde er vertrieben, und über die Hochebene bis an die Abhänge des Buzereah, eine Stunde von Algier, verfolgt. Erſt am Rande dieſer Hochebene machten die Franzoſen Halt. Ein ſchmales Thal mit einem durch daſſelbe fließenden Bächlein trennte ſie nun von dem Feinde, deſſen Poſition die ihrige beherrſchte.

Dies war das Gefecht von Sidi Kalef, welches ſeinen Namen von einem Dörfchen erhielt, das auf der erwähnten Hochebene liegt. Die Franzoſen verloren wenig Leute; General Bourmont aber einen ſeiner Söhne,

der ſich durch Tapferkeit und andere herrliche Eigenſchaften vortheilhaft auszeichnete.

Die Poſition der Truppen nach dem Treffen von Sidi Kalef war nichts weniger als günſtig, da ſie, wie geſagt, ganz von der Stellung des Feindes beherrſcht wurde. Nichts deſto weniger mußte ſie einige Tage behauptet werden, um nicht durch weiteres Vorrücken unter die Kanonen von Algier oder anderer Vorwerke zu gerathen. Inzwiſchen wurde die Straße bis zu jenem Punkte fortgeſetzt, den die Truppen jetzt beſetzt hielten, den man nach einer daſelbſt befindlichen Quelle und dem Marabout Sidi-Abderrhaman-Bou-Néga, Fontaine-Chapelle nannte. Man errichtete auf der Communicationslinie noch mehrere Redouten, deren Zahl ſich nun bereits auf acht belief. Zwiſchen der erſten und zweiten, die etwas weiter von einander entfernt waren, wurde ein Blockhaus angebracht. Jene bei Staueli wurde mit einem verſchanzten Lager in Verbindung gebracht, dem ſie als Citadelle diente.

Nach dem unglücklichen Ausgange des Treffens von Sidi Kalef überzeugte ſich endlich der Dey von der Unfähigkeit ſeines Schwiegerſohnes. Er ernannte demnach den Bey von Titteri, Muſtapha-Bu-Mezrag, zum Oberbefehlshaber ſeiner Armee. Dieſer beſaß zwar mehr Entſchloſſenheit als Ibrahim, aber eben ſo wenig ſtrategiſche Kenntniſſe. Der Dey ſuchte auch den Fanatismus ſeines Volkes zu erwecken. Er ließ demnach den Scheik-el-Islam, oder oberſten Mufti zu ſich rufen, gab ihm ein Schwert und den Auftrag, alle Gläubigen zur Vertheidigung des Islamismus aufzufordern. Der gute Mufti jedoch begnügte ſich damit, einige angeſehene Männer zu einer Berathung einzuladen, bei der beinahe niemand erſchien.

Die Truppen blieben in der neuen Poſition bis zum 28. Juni. Dieſe Zeit verfloß unter einem beſtändigen

Tirailleurgefechte, das von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang dauerte. Bei diesen Gefechten waren die Araber beständig im Vortheil, wegen ihrer Position, die jene der Franzosen beherrschte; nichts desto weniger verloren sie viele Leute. Die Türken pflanzten gewöhnlich eine Fahne vor der Stellung ihrer Tirailleurs auf, welche manchem Braven, bei dem Versuche sie zu nehmen, das Leben kostete. Unter diesen war auch ein junger Offizier vom 9ten leichten Regimente, Namens Leonide de Morogues, der sich schon bei mehreren Gelegenheiten durch seine Unerschrockenheit ausgezeichnet hatte. Am 28sten ließen sich zwei Elite-Compagnien von ihrem Feuer so weit hinreißen, daß sie die von den Feinden besetzten Anhöhen erstürmten, und Alles vor sich niederwarfen; indeß verloren sie bei ihrer Rückkehr viele Leute, und mußten auch ihre Verwundeten zurücklassen, welchen die Araber sogleich die Köpfe abschnitten. Am nämlichen Tage überfiel eine feindliche Abtheilung unversehens ein Bataillon vom 4ten leichten Regimente, und tödtete hundert und fünfzig Mann. Dieses Bataillon war nämlich gerade beschäftiget, die Gewehre zu putzen, konnte also im Augenblicke des Ueberfalls keinen Widerstand leisten. Zum Glück eilten sogleich die in der Nähe stehenden Truppen herbei, und retteten die Uebrigen vom sonst unvermeidlichen Tode.

Nachdem die Ausschiffung des sämmtlichen Belagerungsgeschützes, so wie des übrigen Materials, vollendet, auch alle übrigen Anordnungen rücksichtlich der Sicherung der Communication, der regelmäßigen Zufuhr von Lebensmitteln und Munition getroffen waren, wurde endlich der Angriff der feindlichen Positionen auf den 29. Juni festgesetzt.

Diese Positionen lehnten sich an den Berg Buzereah, der westlich von Algier liegt. Seine Abhänge sind unge-

mein ſteil, beſonders gegen Norden; tiefe und ſteile Schluchten trennen ihn von der Stadt. Er ſteht in Verbindung mit den Hügeln, welche Algier umgeben, die ſich bis an den Arratſch, einen kleinen Fluß auf der Oſtſeite, erſtrecken. Eine mäßige Ebene trennt dieſe Hügel vom Meere; ſie werden von großen Schluchten durchſchnitten. Auf der Bergebene, welche dieſe Hügel krönt, und welche die Waſſerſcheide der dortigen Gewäſſer bildet, befindet ſich eine alte römiſche Straße, die ſich in die Ebene von Staueli verliert. Dieſe Straße führt neben dem Kaiſerſchloſſe vorbei, das im Südoſten der Stadt auf den dortigen Anhöhen erbaut iſt. Dieſes Schloß beherrſcht Algier, wird aber hinwieder von den Anhöhen des Buzereah beherrſcht. Die Ausſicht auf die Stadt und auf die darunter liegende Bai gehört zu den ſchönſten, die man kennt.

Das ganze Terrain, von dem wir jetzt ſprechen, iſt mit Gärten und einer Unzahl von Landhäuſern geſchmückt, wovon einige ausgezeichnet ſchön genannt werden können. Es wird von dichten Hecken durchſchnitten, welche in Verbindung mit den übrigen Schwierigkeiten des Terrains den Zugang außerordentlich erſchweren. Uebrigens iſt der Boden durchaus äußerſt fruchtbar und die Gegenden bezaubernd ſchön.

Am 28. Abends befand ſich die ganze franzöſiſche Armee, mit Ausnahme jener Truppen, welche das Lager und die Verbindungspoſten beſetzt hielten, bei der Poſition von Sidi-Abderrahman-Bu-Nega.

Am 29. Juni mit Anbruch des Tages ſetzten ſich die Truppen in geſchloſſenen Colonnen, deren jede von einem Regimente gebildet wurde, in Bewegung Die Armee durchſchritt ſchweigend das Thal, welches dieſelbe vom Feinde trennte, erklomm ſodann die gegenüber befindlichen Anhöhen, und warf ſich ſogleich auf die Barbaren, die

von dem plötzlichen Angriff überraſcht, die Faſſung verloren, und die Flucht ergriffen. Als ſie ſich jedoch von ihrer Betäubung erholt hatten, faßten ſie in einiger Entfernung Poſto, und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Franzoſen. Die Artillerie der Letzteren brachte jedoch die Feinde bald zum Weichen, die Türken verloren wie gewöhnlich die ihrige, und zogen ſich unter dem Schutze der Kanonen von Algier zurück. Die dritte Diviſion beſetzte hierauf die Abhänge des Buzereah, welche der Stadt gegenüber liegen, und marſchirte durch einige Schluchten, welche die ſchlechteſten europäiſchen Truppen gegen die beſten mit Vortheil vertheidigt hätten.

Die Türken tiraillirten noch einige Zeit, und zogen ſich dann zurück. Die Araber hingegen ſtiegen in die Ebene hinab, welche zwiſchen dieſen Anhöhen und dem Meere liegt. Algier war nun wohl zum Theile eingeſchloſſen. Die Franzoſen waren im Beſitze der Anhöhen, allein der Zugang von der Seite war noch ganz frei, und die Türken konnten ohne Schwierigkeit mit der Ebene von Metidſchiah verkehren.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß bei den letzten Bewegungen der Armee nicht jene Einheit und Präciſion vorherrſchte, welche bei ſolchen Unternehmungen erforderlich ſind. Die Urſache lag wohl hauptſächlich in demjenigen, der an der Spitze des Generalſtabes ſtand. General Desprez konnte wohl als Gelehrter und ſelbſt als Schriftſteller auf einige Berühmtheit Anſpruch machen; als Chef des Generalſtabes war er nicht ganz an ſeinem Platze. Hätten die Franzoſen einen andern Gegner als den Bei Muſtapha gehabt, ſo konnte jene Verwirrung in ihren Bewegungen am 29ſten von den traurigſten Folgen ſeyn.

Der Verluſt der Franzoſen an dieſem Tage war unbedeutend. Sie eroberten fünf Kanonen, und machten einige Gefangene. Die Landhäuſer, welche man verlaſſen hatte,

wurden größtentheils geplündert und zerstört; einige Araber, die sich hie und da versteckt hatten, wurden ermordet, selbst einige Weiber theilten zufälliger Weise dasselbe Schicksal; jedoch sind solche Exzesse bei ähnlichen Gelegenheiten nicht zu vermeiden, und die traurigen Folgen selbst des gerechtesten und geregeltesten Krieges.

Noch am selben Tage recognoscirte der kommandirende General und General Valazé die Zugänge des Kaiserschlosses, das man erobern mußte, ehe man an einen Angriff auf die Stadt selbst denken konnte. Dieses Schloß hat seinen Namen von Kaiser Karl dem Fünften, welcher auf dem Platze, wo es steht, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Damals nannte man jenen Platz Sidi Jakub; jetzt führt es bei den Türken den Namen Sultan-Calassi.

Das Kaiserfort bildete ein von Norden gegen Süden verlängertes Viereck. Die Mauern haben kleine bastionartige Vorsprünge. Außenwerke fehlen. Im Innern stand ein großer, runder Thurm.

Algier, in Gestalt eines Amphitheaters auf einem Hügel liegend, bildet ein Dreieck, dessen Basis sich ans Meer lehnt. Eine alterthümliche, unregelmäßige Mauer mit Schießscharten und Thürmen umgibt die ganze Stadt. Diese Mauer ist beiläufig 25 Fuß hoch und 7 bis 8 Fuß breit. Vor der Mauer befindet sich ein Graben. Auf der Spitze des Dreiecks, welches die Stadt bildet, liegt die Kasbah oder Kassaubah, die Citadelle von Algier. Zwei Seiten derselben werden von der Stadtmauer gebildet, die dritte Mauer trennt sie von der Stadt. Algier hat drei Thore, welche aufs Land führen. Im Süden das Neue Thor, im obern Theile der Stadt, und das Thor Bab-Azun im unteren. Im Norden das Thor Bab-El-Ued, gleichfalls im untern Theile der Stadt.

Eine Viertelſtunde vom Thore Bab-Azun, an der Meeresküſte, ſteht das Fort gleichen Namens. Das neue Fort deckt das Thor Bab-El-Ued. In einiger Entfernung von dieſem ſteht das Fort der vier und zwanzig Stunden, und eine halbe Stunde weiter das Fort der Engländer. Alle dieſe Befeſtigungen waren voll Kanonen. Dieſe Barbaren halten einen ſolchen Platz für uneinnehmbar, wenn er nur recht mit Kanonen angefüllt iſt; ob auch zweckmäßig? darum ſcheinen ſie ſich nicht zu bekümmern.

Die ſtärkſte Seite von Algier iſt jene, die am Meere liegt. Die Hauptwerke, welche den Eingang in den Hafen vertheidigen, ſind auf jenem Felſen erbaut, den Khairn-Eddin mit dem feſten Lande durch einen herrlichen Damm verbunden hat. Dieſe Befeſtigungen, welche ſeit jener Zeit immer mehr an Vollkommenheit gewonnen haben, ſind von Stein, nicht wie das Kaiſerſchloß und die Mauern der Stadt von einfachem Mauerwerk. Sie ſind von äußerſt feſtem, zuweilen ſehr complicirtem Baue. An manchen Stellen ſieht man vier Reihen Batterien über einander.

Eine Batterie von ſechs Sechzehnpfündern Belagerungsgeſchütz war der Armee am 29ſten gefolgt, um die etwaigen Batterien, welche die Feinde am Rande der Bergſchluchten errichtet haben konnten, zu beſchießen; wie wir geſehen haben, hatten die Feinde an ſo etwas gar nicht gedacht. Nach und nach kam das ganze Belagerungsgeſchütz heran; der Artilleriepark erhielt ſeinen Poſten hinter dem holländiſchen Conſulatgebäude.

Nach genauer Ueberlegung aller Umſtände hatte man beſchloſſen, eine einzige Parallele zu errichten, um die Batterien mit einander zu verbinden, deren Poſitionen General Lahitte beſtimmte. Das Kaiſerſchloß verdiente keine künſtliche Belagerung, um ſo mehr, als die Franzoſen es von allen Seiten beherrſchten. Die Südſeite und haupt-

ſächlich die Weſtſeite, welche zugänglicher war, ſollten zugleich angegriffen werden. Man errichtete alſo eine einzige Batterie gegenüber von der ſüdlichen Seite. Die weſtliche Seite ſollte von zwei Batterien Kanonen und einer Batterie Haubitzen beſchoſſen werden. Auf der ſüdweſtlichen Seite errichtete man noch eine Batterie mit Mörſern von zehn Zoll, zwiſchen den beiden genannten Batterien. Jede der Batterien hatte ihren Namen; ſie waren durch Hecken maskirt, ſo daß der Feind die Errichtung derſelben gar nicht gewahr wurde.

Am 1. Juli machten die Türken einen Ausfall, wurden aber mit Verluſt zurückgeworfen. Sie vertheilten ſich nun in die Gärten und hinter die Hecken, von wo aus ſie ein ziemlich wirkſames Feuer auf unſere Truppen eröffneten. Man ſtellte ihnen die geſchickteſten Schützen aus allen Regimentern entgegen, die ſich mit Wallflinten bewaffneten.

Am 2. Juli wurde fleißig fortgearbeitet, indeß ging die Arbeit nicht überall mit gleichem Erfolg von Statten, weil der Boden nicht überall von gleich günſtiger Beſchaffenheit war. An dieſem, ſo wie an dem darauf folgenden Tage hatten die Truppen viel von dem feindlichen Tirailleurfeuer auszuſtehen; die Batterie Saint Louis wurde von den Türken angegriffen, die bis an die Bruſtwehr vordrangen, von wo ſie jedoch durch die perſönliche Tapferkeit des Artillerie-Hauptmannes Morquart zurückgetrieben wurden.

Auf der rechten Flanke machten einige Araber einen Angriff, der aber gleich zurückgeſchlagen wurde. Bei dieſer Gelegenheit fand ein Ereigniß Statt, welches der Aufzeichnung werth iſt. Ein Araber ſank, von einem Flintenſchuſſe getroffen, in dem Augenblicke zuſammen, als die Franzoſen ſich in Bewegung ſetzten. Ein anderer Araber hob ihn ſogleich auf ſeine Schultern, um ihn zu retten, als

auch diesen eine Flintenkugel erreichte. Er erhob sich auf der Stelle, statt jedoch das Bischen Kraft, das ihm noch übrig blieb, zur eigenen Rettung zu benützen, faßte er wieder seinen Freund an, der schwerer verwundet war. Indeß kamen die Franzosen heran. Ein Offizier, Zeuge dieser heldenmüthigen Aufopferung wünschte beide zu retten; allein, als er zu diesem Zwecke seine Stimme erhob, war es schon zu spät. Die Soldaten gaben einem Feinde, der ihnen so oft bewiesen hatte, daß sie keine Schonung von ihm erwarten durften, keinen Pardon mehr.

Am 3. Juli erschien Admiral Duperré vor Algier mit einem Theile der Flotte, und beschoß einige Stunden hindurch die Stadt und die Forts, wiewohl aus einer solchen Entfernung, daß nur wenige Kugeln das Land erreichten. Ohne Zweifel hinderte das unruhige Meer den Admiral an einer kräftigeren Beschießung der Befestigungen, gegen die seine Kanonade gerichtet zu seyn schien. So mußte sich die brave Marine fern von jenem Posten halten, den Lord Exmouth im Jahre 1816 so tapfer behauptete. Indessen hatte diese Kanonade doch das Gute, daß die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt wurde; auch diente sie dazu, den Soldaten Muth einzuflößen, indem sie doch vermuthen mußten, daß dieser gräuliche Lärm zu irgend einem Zwecke seyn dürfte.

Die Türken, welche keine Idee von der furchtbaren Kanonade hatten, die sie in einigen Stunden vernichten sollte, und voll Freude darüber, daß sie den Feinden im Verlaufe des Tages einige Leute getödtet hatten, überließen sich während der darauf folgenden Nacht allen Ausschweifungen einer tollen, lärmenden Freude. Sie riefen den Franzosen zu, daß sie ohne Zweifel keine Kanonen haben müßten, weil sie keinen Schuß machten, und erboten sich, ihnen welche zu senden. Zugleich überschütteten sie ihre Gegner mit Injurien aller Art,

nach ihrer Gewohnheit. Die Franzoſen würdigten ſie keiner Antwort, und bereiteten Alles zu dem bevorſtehenden Angriff vor.

Am 4. Juli Morgens um drei Viertel auf 4 Uhr eröffneten ſämmtliche Batterien der Franzoſen ein mörderiſches Feuer gegen das Kaiſerſchloß. Die Türken antworteten eben ſo kräftig, nicht nur aus dieſem, ſondern auch aus der Kasbah und dem Fort Babazun. Vier Stunden hindurch war die Vertheidigung eben ſo lebhaft als der Angriff; allein um 8 Uhr antworteten die Türken ſchon weit ſchwächer. Um 10 Uhr ſchwiegen die feindlichen Kanonen gänzlich, die Bruſtwehr des Walles war zertrümmert, die Kanoniere fanden alſo keinen Schutz mehr gegen das feindliche Feuer. Beinahe alle Kanonen des Kaiſer-Forts waren demontirt, und das Innere des Schloſſes von den Bomben und Haubitzen gräulich verwüſtet. Eben hatte General Lahitte befohlen, Breſche zu ſchießen, und die häufigen Einſtürze der Mauer ließen auf baldigen Erfolg ſchließen, als plötzlich eine donnerähnliche Exploſion Statt fand, auf welche dann eine dicke Wolke von Rauch und Staub aus der Feſtung emporſtieg. Bald darauf wurde Alles mit einem Regen von Aſche, Steinen und menſchlichen Gliedmaßen überſchüttet. Die Türken, an einer längeren Vertheidigung verzweifelnd, hatten das Fort verlaſſen, ſich in die Kasbah zurückgezogen, und die Lunten an die Pulvervorräthe gelegt. Der Thurm ſtürzte ganz zuſammen, eben ſo der größte Theil der weſtlichen Seite; das Uebrige, mehr oder weniger beſchädigt, bildete nur einen Haufen Ruinen. Selbſt Kanonen vom ſchwerſten Kaliber waren durch die außerordentliche Gewalt der Exploſion auf eine große Entfernung weggeſchleudert worden. Noch lange darnach war die Luft von herumfliegender Wolle ganz verfinſtert, da die Türken den Boden der Batterien und die Gewölbe ihrer Magazine mit Wollſäcken bedeckt hatten.

Während der Finsterniß, welche der Rauch und Staub verursachte, fuhren die französischen Batterien fort, das Kaiserfort zu beschießen; sobald sich jedoch der Rauch verzogen hatte, und man deutlich sehen konnte, daß kein lebendes Wesen mehr darin war, wurde das Feuer eingestellt. Einige Compagnien kletterten die Ruinen hinan, und faßten darauf Posto. General Lahitte begab sich ebenfalls an Ort und Stelle, und ließ sogleich fünf Kanonen gegen das Fort Babezun spielen. Dieß reichte hin, um dessen Feuer zum Schweigen zu bringen. Nun wählte Lahitte einen Platz zur Errichtung einer Batterie Kanonen und einer Batterie Mörser, um damit die Kasbah zu beschießen. Sie sollten auf den Kamm einer Anhöhe zu stehen kommen, welcher die Stadt beherrschte, und nur einige hundert Klafter von derselben entfernt war. Ehemals stand eine Sternschanze dort, das sogenannte Fort Etoile, welches ein Sklave in die Luft sprengte, um seinen Herrn, den Gouverneur des Platzes zu verderben.

Indessen war die Stadt in der größten Bestürzung und Verwirrung. Man befürchtete, daß die Stadt durch Sturm genommen werden dürfte, und verlangte laut die Capitulation. Hussein Pascha wünschte aus seiner gefährlichen Lage, in welche ihn seine Unwissenheit und sein Hochmuth versetzt hatte, durch eine vorübergehende Demüthigung zu kommen; er sendete demnach seinen ersten Sekretär an General Bourmont mit dem Antrage, die Kriegskosten ersetzen zu wollen, und mit Entschuldigungen, die nicht mehr angenommen wurden. Der General ließ dem Dey antworten, daß die unverzügliche Uebergabe der Stadt die einzige Basis sey, auf welcher unterhandelt werden könne. Der Sekretär entfernte sich mit diesem Bescheide, aus dem Hussein entnehmen konnte, daß sein Reich zu Ende sey. Es mochte damals halb zwölf Uhr seyn. Um ein Uhr er-

ſchienen zwei Mauren, denen bald der Sekretär des Dey in Begleitung des engliſchen Conſuls folgte. Von der andern Seite ließ der Bei von Titteri den Antrag machen, den Dey aus dem Wege zu ſchaffen. Er wollte nämlich den Finanzminiſter, deſſen Kreatur er war, auf den Thron erheben, und hoffte nach Beſeitigung des alten Dey's werde man ſich um ſo leichter mit dem neuen in Unterhandlungen einlaſſen. Natürlich ſcheiterten dieſe Anträge an dem beſtimmten Befehle, den General Bourmont hatte, der türkiſchen Herrſchaft in Algier ein Ende zu machen.

Nach einer zweiſtündigen Conferenz ward die Capitulation entworfen, und durch einen Dolmetſcher an den Dey befördert. Man bewilligte ihm zugleich einen Waffenſtillſtand bis ſieben Uhr des nächſten Morgens. Der Dey willigte in Alles. Die Capitulation lautete, wie folgt:

1. Die Kasbah ſammt allen andern Forts und die Thore der Stadt werden den Franzoſen um zehn Uhr Morgens übergeben.

2. Der Dey behält ſein ganzes perſönliches Eigenthum.

3. Es ſteht ihm frei, ſich mit ſeiner Familie und ſeinem Vermögen an einen beliebigen Wohnort zu begeben. So lange er in Algier bleibt, ſteht er und ſeine Familie unter dem Schutze des kommandirenden Generals.

4. Dieſelben Vortheile ſollen die Glieder der türkiſchen Miliz genießen.

5. Die Ausübung der mohamedaniſchen Religion wird nicht behindert werden. Die Freiheit der Einwohner,

ihre Religion, ihr Vermögen, Handel u. ſ. w. ſoll reſpectirt werden. Daſſelbe gilt auch von ihren Weibern.

6. Die Auswechslung dieſer Convention ſoll vor zehn Uhr Morgens geſchehen, worauf die franzöſiſchen Truppen ſogleich die Kasbah, die Forts und die Hafenbefeſtigungen beſetzen werden.

Drittes Kapitel.

Als die Franzoſen am 5. Juli 1830 ihren Einzug in Algier hielten, bot dieſe Stadt keineswegs jenen traurigen, verlaſſenen Anblick eines durch die Gewalt der Waffen eroberten Platzes dar. Die Gewölbe waren zwar verſchloſſen; allein an den Thüren ſaßen die Kaufleute, und ſchienen auf den Augenblick zu warten, in dem ſie dieſelben wieder eröffnen dürften. Die hie und da zerſtreuten Gruppen von Türken und Mauren trugen eher das Gepräge der Gleichgiltigkeit, als der Furcht. Zuweilen erblickte man eine verſchleierte Maurin an dem engen Gitter ihrer Wohnung. Die Jüdinnen, minder ſcheu, ſtanden ſchauluſtig auf den Terraſſen ihrer Wohnungen, ohne jedoch irgend ein Zeichen der Verwunderung über ein ſo neues, glänzendes Schauſpiel zu geben. Die franzöſiſchen Truppen hingegen ließen ihre Blicke neugierig und voll Antheil nach allen Richtungen herumſchweifen, und Alles nahm ihre Bewunderung in Anſpruch, in einer Stadt, wo ſich niemand über ihre Erſcheinung zu wundern ſchien.

Der Hauptgrund dieſer Gleichgiltigkeit liegt wohl zum Theil in der durch den Islamismus ſeinen Anhängern frühzeitig eingepflanzten Reſignation in die Beſchlüſſe eines unvermeidlichen Schickſals. Doch mochte in dem gegenwärtigen Falle die Befreiung von einer tirranniſchen Regierung und die Hoffnung auf eine großmüthige Benützung des Sieges und eine gerechtere Verwaltung, das Ihrige dazu beigetragen haben, den Beſiegten den Wechſel erträglicher und minder auffallend zu machen.

Die Franzoſen beobachteten, wenigſtens in den erſten Tagen, genau die abgeſchloſſene Convention. Ein einziges Gebäude wurde ſo zu ſagen geplündert, und dieß war die Kasbah ſelbſt, in welcher der General en chef ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte. Jedoch geſchah dieß weniger aus böſer Abſicht, als aus Unvorſichtigkeit, da man Jedem den Zutritt in das Gebäude geſtattete. Es gab ſo viele Neugierige, die von den dortigen Seltenheiten etwas zum Andenken an ſich bringen wollten, und die ſich oft mit wahren Läppereien begnügten; doch wurden auch werthvollere Sachen entfremdet.

Minder gegründet iſt das, was man ſo häufig von der Plünderung des Schatzes behauptet. Dieſer belief ſich nach genauer Erhebung auf 48 Millionen, 700,000 Franken, und iſt wohl unverſehrt in die öffentliche Caſſe gefloſſen, wiewohl es billig und auch üblich geweſen wäre, der Armee einen Antheil davon zu geben.

Algier hatte nur wenige Kaſernen; es blieben demnach nur einige Bataillons in der Stadt, der Reſt des Heeres bivouakirte außerhalb der Ringmauern, oder wurde in die umliegenden Landhäuſer einquartiert.

Am Tage nach der Einnahme von Algier erhielt die Brigade Montlivault den Auftrag, nach Hauſch-Cantara und Raſſuta aufzubrechen, um die Geſtütte und Heerden der Regierung in Empfang zu nehmen, welche ſich in dieſen beiden, öſtlich von der Stadt gelegenen Gebäuden befanden. Allein der Bey von Conſtantine hatte bei ſeinem Rückzuge alles mit ſich genommen. Die Truppen drangen bei dieſer Gelegenheit bis an das Cap Matifou vor, welches im Oſten die Rhede von Algier begrenzt.

Am 29. Juli hatte die Flotte die Einſchiffung des Materials beendigt; Sidi Ferruch wurde demnach verlaſ-

ſen, und die Truppen ſowohl aus dieſem Lager, als aus ſämmtlichen zur Sicherung der Communication errichteten Redouten herausgezogen. Somit war die ganze franzöſiſche Armee um Algier vereinigt.

Einige Tage nach der Einnahme der Stadt machte der Dey ſeine Viſite bei dem kommandirenden General, und wurde von dieſem mit vieler Auszeichnung empfangen. Als ein charakteriſtiſcher Zug von Rechtlichkeit, welcher die Türken überhaupt auszeichnet, verdient erwähnt zu werden, daß der Dey dem General Bourmont im Laufe dieſes Beſuches eine bedeutende Summe von engliſchen Staatspapieren mit dem Bemerken einhändigte, daß dieſe Summe nicht zu ſeinem Privatvermögen gehöre, weßhalb er ſich nicht berechtiget halte, dieſelbe zu behalten. Am 10. Juli reiſte der Dey nach Neapel ab, das er ſich zu ſeinem künftigen Wohnorte gewählt hatte. Um dieſelbe Zeit wurden auch die unverheiratheten Mitglieder der türkiſchen Miliz nach Kleinaſien eingeſchifft. Sie erhielten einen zweimonatlichen Sold, und ließen nicht die geringſte Klage laut werden, als ſie ein Land verlaſſen mußten, das ihnen zum zweiten Vaterlande geworden war.

Am 23. Juli führte General Bourmont eine Colonne von 1000 bis 1,200 Mann Infanterie nebſt hundert Cavalleriſten und zwei Kanonen nach Belida, einer kleinen Stadt in der Nähe des kleinen Atlas. Der Zweck dieſer militäriſchen Expedition ſcheint bloß Befriedigung der Neugierde geweſen zu ſeyn. Gegen Abend trafen die Truppen in Belida ein, wo ſie von den Einwohnern ſehr gut empfangen wurden. Den folgenden Tag jedoch bemerkte man feindſelige Abſichten von Seite der Araber und Kabylen. Schon am Morgen wurde auf eine Abtheilung Franzoſen geſchoſſen, welche gegen Medeah zu eine Recognoscirung unternahmen. Hätten die Feinde ihre Abſicht

beſſer zu verbergen gewußt, ſo wäre es ihnen wahrſcheinlich gelungen, die ganze Colonne aufzureiben. Die Neugierde und das Vertrauen der vor den Thoren der Stadt lagernden Truppen war ſo groß, daß ſie haufenweiſe ihre Poſten verließen, um ſich in die Stadt zu begeben. Sobald ſich jedoch die Abſichten des Feindes entwickelten, eilte alles zu den Waffen. Gegen Mittag wurde ein Escadronchef, der ſich einen Augenblick von den Truppen entfernt hatte, durch Kabylen niedergeſchoſſen, welche hinter Hecken verborgen waren. Um ein Uhr wurde Befehl zum Aufbruch gegeben. Kaum hatten ſich die Truppen in Marſch geſetzt, als ſie von allen Seiten durch die Kabylen angegriffen wurden. Glücklicher Weiſe führte General Hurel die Truppen den kürzeſten Weg auf die Ebene, wo die Feinde, durch nichts gedeckt, weniger Entſchloſſenheit zeigten. Nichts deſto weniger dauerte die Verfolgung bis Sidi-Haid, eine Stunde von Bouffarick. Die franzöſiſche Cavallerie machte einige glückliche Chargen auf dieſem eiligen Rückmarſche, der beinahe einer Flucht glich, wiewohl die Colonne in der ſchönſten Ordnung marſchirte.

In Bir-Tuta wnrde übernachtet; hier empfing General Bourmont den Marſchallſtab aus den Händen eines Offiziers vom Generalſtabe.

Die Eigenliebe des Marſchalls war durch den unglücklichen Ausgang ſeines Marſches nach Belida empfindlich verletzt worden. Es war daher nicht zu wundern, daß er den Einflüſterungen leicht Gehör gab, welche ihm die Türken als Verräther und mit den Kabylen einverſtanden ſchilderten. Sofort wurde die Entfernung der noch in Algier befindlichen, verheiratheten Türken beſchloſſen, und mit unerbittlicher Strenge ausgeführt.

In dieſe Zeit fallen zwei Expeditionen, die, wiewohl nur von kurzer Dauer und vorübergehendem Erfolge, den-

noch merkwürdig genug ſind, um hier nicht übergangen zu werden, nämlich die Beſetzung von Bona und Oran.

Die Expedition nach Bona, einer Stadt an der nördlichen Küſte, im Gebiete des Bey's von Conſtantine, verließ Algier am 25. Juli. Sie beſtand aus der erſten Brigade der zweiten Diviſion, einer Batterie und einer Compagnie Sappeurs. Die Flottille, welche dieſe Truppen in Bona abſetzte, ſegelte von da nach Tunis, um dem dortigen Dey eine Genugthuung für Beleidigungen der franzöſiſchen Flagge abzunöthigen. General Damrémont befehligte die Truppen, ein Offizier, der im Laufe dieſes Feldzuges viele Proben von Muth und Fähigkeit gegeben hatte. Die Landung erfolgte am 2. Auguſt, durch franzöſiſche Agenten vorbereitet, ohne Widerſtand von Seite der Einwohner.

Gleich nach der Landung traf der General die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln gegen die Araber der benachbarten Stämme, deren Geſinnungen den Franzoſen nichts weniger als günſtig waren. Er legte ein Bataillon in die dortige Citadelle, und errichtete zwei Redouten auf der Straße nach Conſtantine. Es währte nicht lange, ſo wurden die Vorpoſten von feindlichen Tirailleurs beunruhigt. Am 6. Auguſt griff ſie der General an, jedoch hielten ſie nicht Stich. In der Nacht vom 7. auf den 8. Auguſt wiederholten die Araber ihre Angriffe, nachdem ſie Verſtärkungen erhalten hatten. Sie kamen bei dieſer Gelegenheit bis an die Gräben vor den Redouten.

Am 11. Auguſt endlich bemerkte man die Feinde in größerer Anzahl als bisher. General Damrémont ſchloß aus der ungewöhnlichen Bewegung, die unter den Arabern Statt fand, daß ein ernſthafter Angriff im Werke ſey. Er begab ſich demnach in die am meiſten bedrohte Redoute, und

bereitete Alles zum kräftigſten Widerſtande vor. Um eilf Uhr Nachts wurden die Redouten angegriffen. Die Araber warfen ſich mit beiſpielloſer Unerſchrockenheit auf dieſe Werke. Viele von ihnen ſprangen über den Graben, erſtiegen die Bruſtwehr, und kämpften im Innern der Redouten Mann gegen Mann, bis ſie von der Mehrzahl überwältigt wurden. Nur durch die außerordentlichſten Anſtrengungen gelang es endlich, die Wüthenden zurück zu werfen. Fünf und achtzig Leichname der ihrigen bedeckten die Bruſtwehren und die Gräben. Hätten die Franzoſen bei Algier Feinde von ſolcher Tapferkeit gefunden, der Sieg wäre ihnen nicht ſo leicht geworden, und würde jedenfalls mehr Menſchen gekoſtet haben.

Dieß war jedoch der letzte Angriff, den die Araber unternahmen. Ueberzeugt von der Nutzloſigkeit ihrer Anſtrengungen, zogen ſie ſich in ihre Berge zurück. Die Franzoſen fingen ſo eben an, die Früchte ihres Sieges zu genießen, als die ganze Expedition, in Folge der mittlerweile zu Paris vorgefallenen Ereigniſſe zurückberufen wurde. Am 25. Auguſt trafen die Truppen wieder in Algier ein.

Zu derſelben Zeit, als die Franzoſen Bona beſetzten, verlangte der Bey von Oran ſich unter den Schutz von Frankreich zu begeben. Haſſan war des Herrſchens überdrüßig geworden, und hatte keinen andern Wunſch, als in Ruhe ſeine erworbenen Reichthümer zu genießen. Die Araber jener Gegenden, ſobald ſie den Fall des Dey's von Algier erfuhren, ſuchten ſich von der Herrſchaft Haſſans gleichfalls los zu machen. Sie belagerten ihn alſo in ſeiner Hauptſtadt. General Bourmont ſendete einen ſeiner Söhne, um die Unterwerfung des Bey's entgegen zu nehmen. Während dieſer noch mit dem Bey in Unterhandlung war, ſetzte der Schiffscapitän Le Blanc,

welcher einige französische Schiffe auf der dortigen Rhede befehligte, einige hundert Marinesoldaten ans Land, welche sich der Citadelle Mers-el-Kebir ohne Widerstand von Seiten der Türken bemächtigten, und dieselbe auch behaupteten, während Capitän Bourmont nach Algier zurückkehrte, um die Gesinnungen des Bey, welche durch diesen Zwischenfall keine Aenderung erlitten hatten, bekannt zu machen.

Marschall Bourmont säumte nicht, einige Truppen, bestehend aus dem Linienregimente Nro. 21, und fünfzig Sappeurs mit zwei Berghaubitzen, nach Oran abzusenden. Kaum aber war diese Expedition angelangt, als sie schon, wie jene von Bona, in Folge der Ereignisse zu Paris, den Befehl zur Rückkehr erhielt.

Ein dritter Versuch, Bougie für Frankreich zu gewinnen, gelang nicht besser als die vorigen. Anfangs August machte ein gewisser Murad aus Bougie dem Marschall seine Aufwartung, indem er sich für einen Abgesandten dieser Stadt ausgab, und deren Unterwerfung verbürgte, wenn man ihn zum Kaïd derselben ernennen, und ein französisches Kriegsschiff hinsenden wollte. Der General ging auf diese Anträge ein, und ließ Murad auf einer Brigg nach Bougie geleiten. Kaum war aber dieser mit einem Mauren, der zum Hafencapitän ernannt worden war, gelandet, als man beiden den Kopf abschlug. Es scheint, daß sich während der kurzen Zeit der Abwesenheit Murad's der Stand der Sachen geändert habe, und daß die Partei, welche er früher daselbst hatte, abtrünnig geworden war.

Am 11. August erfuhr man in Algier durch ein Marseiller Handelsschiff die Vorgänge zu Paris. Nach einigen Tagen von Unentschlossenheit ertheilte endlich Bour-

mont den Befehl, die dreifarbige Fahne aufzupflanzen. Den 2. September ſtieg General Clauzel, durch welchen Marſchall Bourmont hinführo erſetzt werden ſollte, ans Land. Den Tag darauf beſtieg Bourmont eine kleine Handelsbrigg, welche ihn vorläufig nach Mahon bringen ſollte.

Viertes Kapitel.

Der erſte Akt von Bedeutung, welchen General Clauzel vornahm, war die Errichtung einer Commiſſion zur Unterſuchung jener Verſchleuderung, welche man der Armee zur Laſt legte. Eine Bekanntmachung, welche dieſe Commiſſion unterm 21. October erließ, reinigte die Armee von dem auf dieſelbe gewälzten Verdachte, und reducirte das Ganze auf einige Unordnungen, die ſich Einzelne zu Schulden kommen ließen.

Die franzöſiſche Regierung hatte den Befehl erlaſſen, mehrere Regimenter von der afrikaniſchen Armee nach Frankreich einzuſchiffen. Um den hiedurch entſtehenden Abgang zu erſetzen, ſollten zufolge eines Dekretes vom 1. October mehrere Bataillone von Eingebornen gebildet werden, denen man den Namen Zuawen ertheilte. Dieſe Zuawen ſind unabhängige Kabylen aus der Provinz Conſtantine, welche von jeher gegen einen beſtimmten Sold bei den Barbaresken-Staaten Kriegsdienſte nahmen, wie dieß in Europa die Schweizer zu thun pflegten.

Nachdem die innern Angelegenheiten der Armee geregelt waren, dachte General Clauzel zunächſt an Erweiterung des Kreiſes, in welchem die Araber und Kabylen ſeit Bourmonts Entfernung die Armee eingeſchloſſen hielten. Dieſer Kreis war ſo eng, daß Individuen der Armee, welche ſich nur eine halbe Stunde weit über das Fort Babazun wagten, von den Arabern getödtet wurden, und daß die Franzoſen von der ganzen Ebene von Metidſchiah ausgeſchloſſen blieben. General Clauzel verlegte demnach

mehrere Posten auf die beiden Straßen, welche nach dieser Ebene führen. Der stärkste Posten lag bei der Meierei von Hausch-Hassan-Pascha, die man später Mustermeierei naunte. Die Gebäude dieser Meierei sind von einer Mauer eingeschlossen, welche leicht zu vertheidigen ist. Sie liegt drei Stunden von Algier am Fuße der Hügel, welche die Ebene von Metidschiah begrenzen.

Mit gleicher Sorgfalt ordnete General Clauzel alle übrigen Zweige der Verwaltung, welche unter Bourmont zum Theil vernachläßigt worden waren. Das Mauthwesen, die Polizei, die Gerichte und die Municipalität von Algier, Alles wurde einer verbessernden Reform unterzogen. Um einen ersten Schritt zur Colonisation von Algier zu machen, wurde die oben erwähnte Landwirthschaft und Meierei von Hausch-Hassan-Pascha an eine Gesellschaft verpachtet, welche unter dem Schutze des dortigen militärischen Postens für andere Ansiedler zur Musterwirthschaft werden sollte. Endlich, um Exzesse von Seite der bewaffnet zu Markte nach Algier kommenden Araber der Ebene, oder der Kabylen, zu verhindern, wurde verordnet, daß sie an bestimmten Posten ihre Waffen abgeben, und die Stadt nie anders als unbewaffnet betreten sollten.

Sobald General Clauzel einige Ordnung in die Verwaltung gebracht hatte, suchte er seine Autorität auch auswärts geltend zu machen. Einige starke Recognoscirungen zeigten den Arabern die Absicht der Franzosen, kräftiger aufzutreten. Der neue Aga, welchen bereits General Bourmont über die Araber der Metidschiah eingesetzt hatte, ein maurischer Kaufmann, Namens Hamdan-Ben-Amin-El-Secca, begann allmählich die Karden, oder Befehlshaber in den verschiedenen Uthans, d. i. in den Distrikten, in welche das von jenen Arabern der Umgegend von Algier bewohnte Land eingetheilt ist, zum Ge-

horſam zu verhalten. Nur Schade, daß die Expedition nach Belida ihm einen ſolchen Schrecken vor denſelben Arabern eingeflößt hatte, daß er ſich, ohne Unterſtützung durch franzöſiſche Truppen, gar nicht auf die Ebene hinauswagte.

Zur Zeit der türkiſchen Herrſchaft ſpielte ein ſolcher Aga eine bedeutende Rolle. Durch ihn erhielt der Dey alle benachbarten Stämme in unbedingtem Gehorſam. Sein Syſtem ging dahin, die Eingebornen größtentheils durch Eingeborne in Gehorſam zu erhalten. Jeder Araber, der ſich anheiſchig machte, der damaligen Regierung Kriegsdienſte zu leiſten, vorausgeſetzt, daß er in dieſer Hinſicht als tüchtig befunden wurde, und das gewöhnliche Geſchenk von beiläufig 200 Franken entrichten konnte, wurde dadurch von allen weiteren Abgaben frei. Jedoch waren nur ungefähr fünfzig derſelben im beſtändigen Dienſte, die übrigen erſchienen nur, wenn ſie dazu durch den Aga aufgefordert wurden. Außer dieſen Arabern bediente ſich der Dey auch der Zemouls, einer Art militäriſcher Coloniſten, bei ſeinen Aufgeboten.

Von allen dieſen Hilfsmitteln, deren ſich die Türken mit ſo gutem Erfolge bedienten, ſcheint die franzöſiſche Regierung in Algier nichts gewußt zu haben; dafür beherrſchten aber auch die Türken mit höchſtens 7000 Mann das ganze Land, während die Franzoſen mit einer Armee von 30,000 Mann auf die nächſten Umgebungen von Algier beſchränkt waren.

Dazu kam noch der ſonderbare Einfall, einen Menſchen zum Aga zu ernennen, der unmöglich irgend ein Anſehen bei den Arabern genießen konnte, die er doch im Gehorſam erhalten ſollte. Die Araber nämlich, welche die Türken fürchteten und achteten, haſſen und verachten niemanden mehr, als die Mauren, beſonders jene von der handeltreibenden Claſſe. Nun war aber der neugewählte Aga gerade ein mauriſcher

Kaufmann; wie konnte man alſo erwarten, daß die Araber ihm Folge leiſten würden? —

Der Bey von Titteri, Muſtapha-Bu-Mezrag, glaubte ſich hinter ſeinen Gebirgen ſicher genug, um den Franzoſen ungeſtraft trotzen zu können. General Clauzel beſchloß demnach, dieſen Menſchen unſchädlich zu machen, in dem alle Mißvergnügten einen Vereinigungspunkt fanden. Er wurde demnach mittelſt eines Beſchluſſes vom 15. November ſeiner Würde verluſtig erklärt, und an ſeine Stelle ein Verwandter des Aga, gleichfalls ein mauriſcher Kaufmann, Namens Muſtapha-Ben-El-Hadji-Omar, ernannt. Dieſe Ernennung mußte jedoch durch eine militäriſche Expedition unterſtützt werden, welche der General en chef ſelbſt befehligte.

Die Provinz Titteri liegt zwiſchen den Provinzen Conſtantine und Oran. Nördlich grenzt dieſelbe an den Diſtrikt von Algier, ſüdlich an die Wüſte. Der nördliche Theil iſt gebirgig, und nichts weniger als heiß. Hier liegt Medeah, die Hauptſtadt der Provinz, mit vier bis fünftauſend Einwohnern. Der ſüdliche Theil ſoll nach Verſicherung der Eingebornen von wunderbarer Schönheit ſeyn. Die ganze Provinz wird in 21 Uthans, das iſt Diſtrikte eingetheilt.

Die Regierung des Bey von Titteri war im Kleinen das, was früher jene des Dey von Algier. Er bediente ſich ähnlicher Mittel, um die Araber in Gehorſam zu erhalten. Zwei militäriſche Colonien, nach Art der Zemuls, lieferten ihm ein Contingent von 1200 berittenen Kriegern. Sie theilten ſich in die Habiden und Dueren, und bewohnen die Umgebungen von Burakiah, eines feſten Platzes, der in ſüdlicher Richtung eine Tagreiſe von Medeah entfernt iſt.

Die Heeresabtheilung, welche zu dieſer Expedition beſtimmt war, beſtand aus drei Brigaden, jede zu vier Ba-

taillons, nebſt einer Reſerve und dem nöthigen Geſchütze. Dieſe kleine Armee, welche im Ganzen beiläufig 7000 Mann zählte, bivouakirte am 17. November in Buffarik. Wegen eines anhaltenden Regens konnte man erſt gegen Mittag des nächſten Tages den Marſch nach Belida fortſetzen. Eine Stunde vor dieſer Stadt ſtieß man auf einen Schwarm arabiſcher Reiterei, deren Abſichten verdächtig ſchienen. General Clauzel ſchickte ihnen einen italieniſchen Renegaten, Namens Joſeph oder Juſſuf entgegen, und ließ die Colonne Halt machen. Juſſuf kehrte bald mit dem Anführer jener Truppe zurück; es war ein Araber von ſtolzem, kriegeriſchem Anſehen. Der General machte ihm bemerklich, daß er geſonnen ſey, dieſe Nacht in Belida zuzubringen. Der Araber rieth ihm, davon abzuſtehen, indem er und ſeine Leute geſonnen wären, die Franzoſen daran zu verhindern. Nach dieſer Antwort befahl ihm der General ſich zu entfernen, und ließ die Truppen vorrücken.

Die Araber eröffneten nun ein gut genährtes Feuer gegen die Franzoſen; einige Haubitzen brachten ſie jedoch bald zum Weichen. Gegen Abend langte die Colonne vor Belida an, deſſen Thore geſperrt waren. Einige Voltigeurs ſtiegen über die Mauer, und öffneten die Thore von innen. Die Stadt war verlaſſen, beinahe alle Einwohner hatten ſich ins Gebirge geflüchtet. Einige Kabylen, welche die Truppen von den benachbarten Höhen aus beunruhigten, wurden bald durch einige gegen dieſelben geſendeten Compagnien vertrieben. Der Verluſt der Franzoſen belief ſich am 18. November auf dreißig Mann an Todten und Verwundeten.

Die Armee blieb den 19ten in Belida. Der General wollte eine Garniſon zurücklaſſen, wenn er weiter gegen Medeah marſchirte. Die Vorbereitungen zur Ausführung dieſes Beſchluſſes und die Ausbeſſernng der Waſſerleitungen,

welche die Einwohner zerstört hatten, beschäftigten die Truppen während dieses Tages. Die Araber zeigten sich wieder in der Ebene, und die Kabylen auf den Anhöhen, deren Fuß die Stadt berührt; sie wurden aber sämmtlich verjagt. Man ertheilte den Befehl, Alles in dieser Richtung zu zerstören; es befinden sich aber daselbst die schönsten Gärten des Landes. In der Stadt selbst wurde jeder Mann, den man mit den Waffen in der Hand traf, niedergeschossen. Das Gemetzel dauerte so lange, bis die Truppen ihren Widerwillen dagegen deutlich zu erkennen gaben. Man sendete einen Parlamentär an jene Einwohner von Belida, welche sich in die nahen Schluchten des Atlas geflüchtet hatten, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Zu ihrem Unglück, wie wir später sehen werden, machten die Meisten von der dargebotenen Erlaubniß Gebrauch.

Nachdem man eine Besatzung unter den Befehlen des Obristen Rulliè re zurückgelassen hatte, setzte die Armee ihren Marsch über den Atlas nach Medeah am 20. November fort. Gegen Mittag langte man bei einer schönen Meierei an, welche die Eingebornen Hausch-Schausch-El-Muzaja nennen. Ein Marabout von Muzaja, Namens Sidi-Mohammed-Ben-Fekir und fünf Scheiks der benachbarten Stämme machten dem General ihre Aufwartung. Sie erklärten, daß sowohl sie als ihre Untergebenen nur Freundschaft mit den Franzosen zu halten wünschten, und baten, daß man ihre Personen und ihr Vermögen schonen möge. Dieß ward natürlich zugestanden.

Die Armee bivouakirte neben der Meierei Hausch-Muzaja. In Folge der Auskunft, welche der Marabout über die schlechte Beschaffenheit der Straße ertheilte, wurde die Feldartillerie und die Wägen hier unter dem Schutze eines Bataillons zurückgelassen, während die Gebirgskanonen und die zum Tragen bestimmten Maulthiere der Armee folgten.

General Clauzel richtete hier eine Proclamation an die Truppen. Am 21ſten mit Tagesanbruch marſchirte die Armee weiter. Der Aga Hamdan wurde in der Meierei zurückgelaſſen, um die Araber der Metidſchiah zu beobachten. Statt aber zu dieſem Behufe kleine Excurſionen zu machen, blieb er ruhig in der ſicheren Meierei ſitzen.

Wie der Marabout es vorausgeſagt hatte, wurden die Franzoſen von den um Muzaja wohnenden Eingebornen nicht im geringſten beunruhigt. Vielleicht hatten ſich die feindlich Geſinnten bereits zu dem Bey von Titteri begeben, der die Franzoſen auf dem Bergpaß von Tenia erwartete. Man überſtieg die erſten Anhöhen des Atlas ohne große Mühe, und gelangte auf eine Hochebene, von der man eine herrliche Ausſicht auf die Ebene von Metidſchiah genoß. In der Ferne ſah man das Meer, und gegen Weſten, an der äußerſten Grenze der Hadſchuten, entdeckte man den See Aula. Hier machte die Armee Halt, und die Artillerie begrüßte den ehrwürdigen Atlas mit einer Salve von fünf und zwanzig Kanonenſchüſſen. Der Feind zeigte ſich erſt um ein Uhr, zog ſich aber nach einigen Tirailleurgefechten gegen die Höhen von Tenia zurück. Die Armee gelangte bald darauf in die Nähe dieſes gefürchteten Paſſes, der rechts und links von koniſchen Hügeln beherrſcht wird. Der Weg dahin iſt ungemein ſteil und ſchwierig, rechts von einem Abgrunde begrenzt, links von ſteilen Anhöhen. Der Bey von Titteri hatte auf beiden Seiten des Paſſes eine Batterie errichten laſſen, und ſeine Truppen hielten alle Anhöhen beſetzt.

Dieſe furchtbare Poſition konnte nur in der Fronte und von der linken Flanke angegriffen werden, da der rechte Abſturz unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legte. Drei Bataillons wurden demnach links detaſchirt, während der Reſt auf der geraden Straße blieb. Während die Truppen

die Anhöhen erklimmten, rührten die Tambours die Trommeln zum Sturme. General Achard, welcher den Fronteangriff leitete, glaubte, daß jene schon die Anhöhen erreicht hätten, und griff somit den Feind in der Fronte mit der größten Wuth an. Man kann sagen, daß sich diese braven Truppen blindlings in den Tod stürzten; denn aller Wahrscheinlichkeit nach mußte die Hälfte fallen, bevor sie das Ziel erreichten. Der Verlust war auch allerdings nicht gering, aber doch nicht so groß, als man mit Grund erwarten konnte. Der Feind, von dem kräftigen Angriff erschüttert, räumte das Feld. Als die drei Bataillons, welche in die Flanke detaschirt waren, ankamen, fanden sie den Kampf so gut wie beendigt. Sie begrüßten das tapfere Bataillon, welches ihnen zuvorgekommen war, mit lautem, enthusiastischem Zurufe. Der Verlust an diesem glorreichen Tage belief sich in Allem nur auf 220 Mann.

Am 22. November brach die Armee nach Medeah auf, nachdem eine Brigade zur Vertheidigung des Passes zurückgeblieben war. Tenia ist der höchste Punkt des Atlas in dieser Richtung; hat man diesen hinter sich, so steigt man gemächlich hinab. Die Straße ist hier breiter als auf der andern Seite, das Land sehr bewaldet. Die Araber flohen in allen Richtungen vor der anrückenden Armee. In der Nähe der Stadt erhielt der General durch einen Araber ein Schreiben der Behörden, worin sie ihre Unterwerfung ankündigten. Bald hörte man auch Gewehrfeuer und einige Kanonenschüsse, welche die Einwohner von Medeah auf die Truppen des Bey abfeuerten, um den Franzosen die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen zu beweisen.

Medeah liegt auf einer Bergebene, die sich von Nordost gegen Südwest neiget. Die Stadt ist von einer schlechten Mauer umgeben, die jedoch eine hinreichende Schutzwehr gegen die Araber ist. Bei den Hauptthoren stehen zwei

kleine Schlöſſer, die mit ſpaniſchem Geſchütz beſetzt ſind. Die Stadt iſt regelmäßiger gebaut, als Algier; die Straßen ſind gerader und breiter. Die Behörden gingen dem General entgegen, welcher gegen Sonnenuntergang ſeinen Einzug hielt, ein Bataillon zur Garniſon beſtimmte, die übrigen Truppen aber vor und hinter der Stadt bivuakiren ließ.

Denſelben Tag ſtellte ſich der Bey von Titteri, der keinen Ausweg mehr wußte, und in die Hände der Araber der Wüſte zu gerathen fürchtete, als Gefangener. General Clauzel ließ ihn zwar ſcharf bewachen, behandelte ihn aber gut, ſo wie alle Türken ſeines Gefolges und der Stadt. Somit ſchien die Sache beigelegt zu ſeyn; Ben Omar wurde an die Stelle Muſtapha's zum Bey erhoben, bei welcher Gelegenheit über die bewaffneten Einwohner Revüe gehalten wurde. Der General beſchloß, die Zuawen und zwei franzöſiſche Bataillons unter dem Commando des Oberſten Marion zurückzulaſſen. Er ſelbſt kehrte mit den beiden andern Brigaden nach Algier zurück. Auf dem ganzen Wege ſtieß man auf keinen Feind; doch war Belida gerade zu derſelben Zeit der Schauplatz beklagenswerther Ereigniſſe.

Als ſich die Armee am 27. November dieſer Stadt näherte, fand man dieſelbe von Arabern umringt, welche hineinzudringen verſuchten, um das Gefecht vom vorhergehenden Tage zu erneuern. Am 26ſten nämlich hatte Benzamun die Stadt mit einer Horde Kabylen angegriffen. Es gelang ihm, auf mehreren Punkten den Eingang zu forciren. Nun ſchlug man ſich in den Straßen, und es ſcheint, daß die Franzoſen bei dem, nach Algier führenden Thore zuſammengedrängt, bereits in großer Gefahr ſchwebten, als es dem Commandanten einfiel, durch das noch freie Thor einige Compagnien zu entſenden, welche die

Stadt umgehend, plötzlich durch das Thor von Medeah hineindrangen und den Arabern in den Rücken fielen. Glücklicher Weise rief auch gerade der Muezzim von dem Minaret einer Moschee, daß die Franzosen von Medeah im Anzuge wären, wodurch die Araber von einem so panischen Schrecken befallen wurden, daß sie sich nach allen Richtungen flüchteten. Dieß ist ungefähr der Hergang der Hauptsache nach; allein die Details schweben noch in einem geheimnißvollen Dunkel. Als die Armee am 27. November in Belida einzog, fand sie die Straßen mit Leichnamen von Greisen, Weibern und Kindern bedeckt. Nur wenige streitbare Männer waren dazwischen hingestreckt, und selbst bei diesen fand man keine Waffen. Dieser Umstand erregte auch den Verdacht des General Clauzel, welcher den Commandanten der Garnison wegen dieses Gemetzels hart anließ. Die ganze Armee theilte den Abscheu vor dieser Gräuelthat, bis man erfuhr, daß 50 Kanoniere, welche man unvorsichtiger Weise nach Algier gesendet hatte, um Munition zu holen, unterwegs von den Arabern ermordet wurden.

Am 28. November brach General Clauzel mit der ganzen Armee von Belida auf. Welch' ein rührendes Schauspiel bot sich da den Abziehenden dar! — Die ganze noch übrige Bevölkerung, die Rückkehr der erboßten Kabylen fürchtend, wenn sich die Franzosen entfernt haben würden, schloß sich der Armee an. Weiber, Kinder, Greise schleppten sich mühsam und halbnackt hinter den Colonnen her, ein herzzerreißender Anblick! Selbst die rauhen Gemüther der von den Kämpfen der vorhergehenden Tage noch aufgeregten Soldaten wurden dadurch erweicht und zu Mitleid hingerissen. Man leistete den Unglücklichen alle nur mögliche Hülfe und Unterstützung. Die Offiziere verließen sogar ihre Pferde, um sie diesen bedauernswerthen Opfern einer grausamen und barbarischen Kriegswuth menschenfreundlich an-

zubieten. Abends bivuakirte man in Sidi-Haid, einem von aller Vegetation entblößten Orte, wo die Soldaten das Bischen Waſſer mit den verſchmachtenden Flüchtlingen theilten, deren Angehörige ſie in Belida grauſam ermordet hatten.

Am 29. November kehrte die Armee in ihre Cantonirungen zurück. General Clauzel gab das Project, nach Belida eine Garniſon zu verlegen, ganz auf, da dieſe Stadt von einer viel zu kriegeriſch und feindlich geſinnten Bevölkerung umgeben war. Dagegen wurde beſchloſſen, der Garniſon von Medeah eine Verſtärkung nebſt Lebensmitteln und Munition zu überſchicken. Zu dieſem Behufe verließ General Boyer Algier am 7. December mit zwei Brigaden und einem ſtarken Convoi. Er erreichte Medeah ohne einen Flintenſchuß. Während der Tage vom 27. bis 29. November waren die Franzoſen in Medeah und in der Meierei Muzaja von den umliegenden arabiſchen Stämmen heftig angegriffen worden. Die Feinde ließen 500 Todte auf dem Schlachtfelde und zogen ſich am 30ſten zurück.

Nachdem General Boyer zwei Bataillons Verſtärkung in Medeah zurückgelaſſen, und den Oberſten Marion durch den General Danlion im Commando abgelöſt hatte, kehrte er mit dem Reſte der Truppen unbeläſtigt nach Algier zurück.

Um den Abgang zu erſetzen, welcher durch Zurückberufung mehrerer Regimenter entſtand, faßte General Clauzel das Project, eine Nationalgarde, dann Spahi's und Mameluken zu errichten. Das Commando der Spahi's wurde dem Oberſten Marey übertragen, welcher hierzu wegen ſeiner beſondern Vorliebe für orientaliſche Sitten und Coſtüm geeignet war. Die Mameluken ſollte der ſchon oben erwähnte Renegat Juſſuf befehligen. Doch blieben dieſe neuen Einrichtungen noch ſehr unvollkommen, und

erhielten ihre vollständige Entwicklung und Ausführung erst später.

Belida erhielt vom General Clauzel einen neuen Gouverneur in der Person des Marabout von Miliane, Ben-Jussuf, den die Einwohner später verjagten. Man gab ihnen einen zweiten, Namens Mohamed Ben Cherguy.

Anfangs Jänner 1831 wurde die, ohnehin nutzlose Stelle eines Aga, welche Hamdan mit so wenig Erfolg bekleidet hatte, aufgehoben. Dieser Mensch, erbittert über die Spöttereien, welche man sich auf seine Kosten erlaubte, unternahm endlich einen Streifzug in die Ebene, auf welcher er nach seiner Versicherung wirklich einige Flintenschüsse mit den Insurgenten gewechselt haben sollte. Unter andern brachte er auch, zum Beweise seiner Heldenthaten, einen feindlichen Kopf zurück, den er für jenen eines der hartnäckigsten Feinde der Franzosen ausgab. Später erwies es sich jedoch, daß es der Kopf jenes Muezzims war, welcher den in Belida eingedrungenen Kabylen vom Minaret der Moschee zugerufen hatte, daß die Franzosen von Medeah im Anzuge seyen. So hatte er denn seinem Ehrgeize einen Menschen geopfert, der gerade gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit der Franzosen hatte. Ferner erlaubte er sich bei jeder Gelegenheit Erpressungeu aller Art. Diese Gründe bestimmten den Obergeneral zur Absetzung Hamdan's, indem er ihn zugleich von Algier nach Frankreich verbannte, um ihm jede Gelegenheit zu Intriguen mit den Eingebornen zu benehmen. Er hat sich später in Frankreich verehelicht, und mehrere Schmähschriften gegen den General Clauzel herausgegeben.

Nun kommen wir auf ein Project, welches General Clauzel schon lange mit sich herumtrug, und dessen versuchte Ausführung größtentheils an der Entfernung von

seinem bisherigen Posten schuld war. Um nämlich seine Kräfte nicht zu sehr versplittern zu müssen, und dieselben vielmehr auf Algier und dessen Umgebungen concentriren zu können, faßte er den Plan, die Beyliks von Constantine und Oran, Prinzen aus der Familie des Bey von Tunis, gegen einen gewissen Tribut und Anerkennung der Oberhoheit Frankreichs zu überlassen. Vermöge der getroffenen Übereinkunft sollte jeder dieser Prinzen einen Tribut von einer Million Franken entrichten. Was nun Constantine anbelangt, so hätte der dazu bestimmte Prinz dieses Beylik, welches von den Franzosen unabhängig war, wohl selbst erobern müssen. Hierzu aber wurde kein weiterer Schritt gemacht, als daß man einige französische Offiziere nach Tunis sendete, welche die dortigen Truppen nach europäischer Art exerciren sollten. Oran konnte hingegen gleich in die Hände der Tunisier kommen, weil General Damremont seit Anfangs Jänner sowohl die Stadt, als die dazu gehörigen Forts besetzt hielt. Es kamen auch einige hundert tunisische Soldaten unter Anführung eines Stellvertreters jenes Prinzen an, und nahmen im Namen ihres Herrn hiervon Besitz. Da jedoch die Sachen nicht so günstig standen, als man erwartete, indem sowohl die Magazine alle leer waren, als auch die arabischen Stämme der Umgegend sich keineswegs zur Unterwerfung sehr geneigt zeigten: so hielt es der Prinz nie für gerathen, in Person von seinem Beylik Besitz zu ergreifen.

So nützlich nun auch dieses vom General Clauzel getroffene Übereinkommen für die Interessen Frankreichs, und insbesondere für die algierische Colonie seyn mochte, fand es doch bei der damaligen Regierung keinen Anklang. Man beschuldigte den General eigenmächtiger Handlungsweise, und ließ sich durch keinerlei Vorstellungen zur Ratificirung der mit Tunis abgeschlossenen Verträge bewegen.

Inzwiſchen ſah man ſich genöthigt, die Garniſon von Medeah ebenfalls zurückzuberufen. Die Truppen fanden daſelbſt nicht hinlängliche Verſorgung, und man ſah ſich außer Stande, ſie ſtets von Algier mit dem Nöthigen zu verſehen. Der neue Bey Ben-Omar, ein ganz unfähiger Kopf, wußte weder die Liebe ſeiner Unterthanen, noch das Zutrauen der umliegenden Stämme zu gewinnen. Eben ſo beſchränkte ſich General Danlion auf die Erhaltung der Disciplin der ihm untergeordneten Truppen. Nicht einmal eine Mühle wußte er herzuſtellen, und er ſah ſich am Ende genöthigt, die Rationen der Soldaten herabzuſetzen, in einem Lande, das Überfluß an Getreide hat. Einſt ſollte er einen arabiſchen Stamm wegen Rebellion züchtigen. Er zog auch gegen denſelben ins Feld; als er aber fand, daß die Entfernung bis zu deſſen Gebiete größer ſey, als er ſich vorgeſtellt hatte, verbrannte er die Hütten eines benachbarten Stammes, und trieb die Heerden desſelben weg, in der Meinung, daß dieß die nämliche Wirkung machen müſſe. General Clauzel ſendete ihm die Brigade Achard bis nach Tenia entgegen, unter deren Escorte die Beſatzung von Medeah am 4. Jänner 1831 Algier erreichte.

So waren die Franzoſen nun wieder beinahe auf dasſelbe Terrain beſchränkt, wie unter Bourmont. Damals erſtreckte ſich die Herrſchaft der Franzoſen nur bis zu den Landhäuſern Muſtapha Paſcha's. Jetzt hatte man noch einige Stunden weiter die Muſtermeierei und das Gebäude, welches den Namen: Maiſon Carrée führte, beſetzt.

Unter die letzten Anordnungen des Generals Clauzel gehört noch die Wiederherſtellung des Poſtens eines Aga, zu welchem der Generalprofoß und Gendarmerie-Commandant Mendiri ernannt wurde.

Am 20. Februar 1831 landete der neue Commandant, General Berthezène, welcher nunmehr den Titel eines

Commandanten der zur Beſetzung von Algier beſtimmten Diviſion führen ſollte. Den Tag darauf ſchiffte ſich General Clauzel nach Frankreich ein.

Sein Abgang wurde von Vielen ſchmerzlich empfunden und bedauert. Er wollte das Beſte des Landes und begriff deſſen Zukunft. Er war ein eifriger Verfechter der Anſprüche der afrikaniſchen Armee, und wußte die Intereſſen der nach Algier überſiedelnden Einwanderer zu berückſichtigen. Nur Schade, daß ſich die Mehrzahl derſelben auf den Handel beſchränkt, und zur Bebauung des Landes ſo viel als nichts beiträgt. Was ſoll aber der Handel ohne Landwirthſchaft? —

Fünftes Kapitel.

Bald nach seiner Ankunft in Algier machte der General Berthezène mit 4 Bataillons und 150 Reitern einen Zug durch die Ebene von Metidschiah. Auf Ansuchen der Bewohner von Belida und Koleah betraten die Truppen keinen dieser Orte. Die Offiziere des topographischen Bureaus benützten diese Gelegenheit, um die Gegend aufzunehmen; besonders untersuchten sie den Lauf der Flüsse Chiffa und Mazafran.

Im Laufe des Monats April fielen mehrere Mordthaten innerhalb der französischen Linien vor. Die Reiter des Aga, welche auf einer Expedition nach Beni-Mussa begriffen waren, wurden von den Arabern angefallen, welche ihnen einen Mann tödteten. Um dieselbe Zeit wurde auch der Kaïd von Kraschna ermordet. Er hatte dem Aga Mendiri einen Besuch abgestattet, was ihm von seinen Landsleuten als Verrätherei ausgelegt wurde. Alle diese Exzesse zusammengenommen, bewogen den General Berthezène einen Zug gegen die schuldigen Stämme zu unternehmen. Er verließ Algier am 7. Mai mit 4000 Mann und einiger Artillerie. In dem Outhan von Kraschna ließ er einige Leute verhaften, die des an dem Kaïden Mohamed-Ben-El-Amry begangenen Mordes verdächtig waren. Da es jedoch an Beweisen fehlte, wurden sie wieder frei gelassen. Von Kraschna begab sich der General nach Beni-Misera, einem kleinen Kabylenstamme in dem Uthan von Beni-Kalil, denen man einiges Vieh wegnahm. Hierauf wurde der Stamm Beni-Salah aufgefordert, die Schuldigen

auszuliefern, welche den Reiter des Aga getödtet hatten. Man bat um eine Frist, bis man die Schuldigen ausgemittelt haben würde. Inzwischen verstrich die Nacht; als der General den folgenden Tag sah, daß die Araber jene Frist bloß dazu benützt hatten, sich und das Ihrige in Sicherheit zu bringen, ließ er ihre Hütten plündern. Sodann drang er bis nach Thiza, einem Gipfel des Atlas vor, ohne Widerstand zu finden, lagerte dann in der Nähe von Belida, und kehrte am 13. Mai nach Algier zurück.

Die Lage des Bey von Titteri wurde indessen von Tag zu Tage bedenklicher. Er war seiner Stellung in keiner Hinsicht gewachsen. Freilich muß man auch gestehen, daß die Franzosen den Fehler begingen, ihn ganz ohne Geldmittel zu lassen. Um sich Geld zu verschaffen, ohne welches er unmöglich irgend einen Einfluß erlangen konnte, erlaubte er sich sogar, Getreide und Lebensmittel der französischen Verwaltung zu unterschlagen. Dagegen wäre nun wenig zu sagen gewesen, wenn er nur dies Geld dazu verwendet hätte, sich einigen Anhang zu verschaffen. Er hätte nach und nach seine Truppen vermehren, und durch diese die nächsten Stämme unterwerfen sollen, wodurch er dann in den Stand gesetzt worden wäre, noch mehrere Truppen anzuwerben, und die übrigen Stämme zum Gehorsam zu bringen. Doch dazu hätte er ein ganz anderer Mann seyn müssen.

Bald nach dem Abzuge der Franzosen kam es mit dem armen Bey so weit, daß er sich nicht mehr vor die Thore der Stadt hinaus getraute; ja zuletzt hielt er sich selbst in der Stadt nicht mehr für sicher. Die Mehrheit der Einwohner hing ihm wohl an, auch sind sie alle wegen ihrer Liebe zur Ordnung und wegen ihrer Tapferkeit höchst schätzenswerth; allein der Sohn des vertriebenen Bey, den General Clauzel aus mißverstandener und übel angebrachter Großmuth nicht entfernt hatte, fand noch manche

Anhänger unter denſelben. Dieſer junge Menſch, dem es nicht an Entſchloſſenheit und Muth fehlt, wählte anfänglich Belida zu ſeinem Wohnorte, und ſuchte durch ein ſtilles, eingezogenes Benehmen die Aufmerkſamkeit von ſich abzulenken. Als man ihm hierauf erlaubte, nach Medeah zu ziehen, fing er an, die Gemüther zu ſeinen Gunſten zu bearbeiten, und zwar ſo fein, daß, als der Bey die Sache merkte, Oulid-Bou-Mezrag bereits in der Verfaſſung war, ihm Trotz zu bieten. Er verließ nun die Stadt, ohne daß Omar es wagte, ihn daran zu hindern, ſtellte ſich an die Spitze der mißvergnügten Stämme, und beſetzte mit einigen Truppen das Landhaus des Beys, von wo aus er Medeah blockirte. Da zu gleicher Zeit die Anhänger des jungen Menſchen das Haupt erhoben, getraute ſich der Bey nicht mehr vor die Stadtthore hinaus. In dieſer Bedrängniß ſchrieb er an den General Clauzel im Juni 1831, und erklärte ſich für verloren, wenn er nicht augenblicklich Unterſtützung erhielte.

General Berthezène, entſchloſſen, den Bey nicht fallen zu laſſen, rückte mit zwei Brigaden am 25. Juni 1831 ins Feld. An dieſem Tage hielt die Armee ihr Nachtlager vorwärts von Oued-el-Kerma, am 26ſten bei Bouffarik, und am 27ſten auf dem Landhauſe von Muzaja, wo man ein Bataillon als Garniſon zurückließ. Am 28ſten überſchritten die Truppen den Paß von Teniah, wo gleichfalls ein Bataillon zurückblieb, und übernachteten in Zéboudj-Azarha, einem Olivenwäldchen am ſüdlichen Abhange des Atlas.

Am 29ſten erſchienen die Franzoſen vor Medeah. Eine Abtheilung arabiſcher Krieger, welche Miene machten, die Anrückenden anzugreifen, wurde von den Chaſſeurs in die Flucht gejagt. Oulid-Bou-Mezrag hatte das Landhaus des Bey verlaſſen, in welches ein Bataillon Infan-

terie, nebſt der ganzen Cavallerie verlegt wurde. Medeah wurde bloß von einem Bataillon beſetzt, die übrigen Truppen lagerten ſich nördlich von der Stadt.

Nun galt es, irgend eine entſchiedene Partie zu ergreifen. Entweder mußte eine Garniſon nach Medeah verlegt werden, oder der General mußte mit ſeinem ganzen Armeecorps mehrere Wochen daſelbſt verweilen, bis es ihm gelungen wäre, die umliegenden Stämme zur Unterwerfung zu bringen, und dem Bey eine Kriegsmacht von Eingebornen zu ſchaffen.

Statt deſſen beſchloß der General die Verfolgung des jungen Bou-Mezrags, die jedoch zu keinem Zweck führte, da die Araber bei der Annäherung der Franzoſen flohen, ſobald aber dieſe Miene zum Rückzuge machten, ſogleich die Offenſive ergriffen. So gelangten die Truppen nach einem nutzloſen Marſche, von den Arabern gedrängt, wieder nach Medeah. Zum Ueberfluſſe trat nun auch Mangel an Lebensmitteln ein, dem abzuhelfen man nicht genug Erfindungsgeiſt hatte. Dieſen Vorwand benützend, kündigte General Berthezène den wackern Bewohnern von Medeah am 2. Juli 1831 an, daß er ſie zum zweiten Male ſich ſelbſt überlaſſen müſſe. Sobald dieß der Bey und ſeine vorzüglichſten Anhänger vernahmen, erklärten ſie, unter dem Schutze der Armee abziehen zu wollen.

Am nämlichen Tage um 4 Uhr Nachmittag begann die Armee ihre rückgängige Bewegung. Der Feind folgte ihr auf dem Fuße. Man ſtellte ſich, als wollte man in Zeboudj-Azarah übernachten; ſobald jedoch die Dunkelheit eingetreten war, ſuchte man unter ihrem Schutze den Paß von Teniah zu erreichen. Die Franzoſen langten daſelbſt am 3. Juli mit Tagesanbruch an, unter ſteter Begleitung des Feindes, welchem der Abzug der Franzoſen nicht entgangen war.

Die Zahl der Feinde war inzwiſchen angewachſen, betrug jedoch nicht mehr, als etwa 1500 Mann. So unbedeutend dieſe Zahl im Verhältniß zu jener der Franzoſen war, ſo fehlte doch nicht viel, daß 4000 wohl disciplinirte Soldaten von jener Handvoll Barbaren aufgerieben worden wären. Die Sache verhielt ſich folgendermaßen. Aus einer durchaus unbegreiflichen Nachläßigkeit hatte man verſäumt die Höhen zu beſetzen, welche den Paß beherrſchen, durch welchen die Armee marſchirte. So geſchah es denn, daß ſich die Araber jener Anhöhen bemächtigten, von denen ſie ein mörderiſches Flankenfeuer gegen die Franzoſen unterhielten. Das Bataillon, welches die Arrière-Garde bildete, fing ſchon an zu wanken, als unglücklicher Weiſe auch deſſen Chef verwundet wurde, und ſich vom Schlachtfelde zurückzog, ohne das Commando an ſeinen Nachfolger abzugeben. Dadurch entſtand nun eine ſchwer zu beſchreibende Verwirrung. Das aller Leitung entbehrende Bataillon gerieth in Unordnung, und warf ſich endlich auf die Hauptmacht mit Zurücklaſſung der Verwundeten. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich alſogleich ſämmtlicher Truppen, man drängte ſich, man floh ohne alle Ordnung, und jeder ſuchte nur ſein eigenes Leben zu retten. Die Kabylen ihrerſeits verſäumten nicht, aus dieſer augenblicklichen Verwirrung den größtmöglichen Vortheil zu ziehen. Sie ermordeten Alles, was ihnen lebend in die Hände fiel, ſie warfen ſich wie Wüthende auf die vereinzelten Soldaten, und ſtürzten mehrere derſelben in die Abgründe hinab.

In dieſem kritiſchen Augenblicke fand ſich endlich doch ein Mann, der den Namen der Franzoſen vor der Schande rettete, in ſolcher Mehrzahl einem Häuflein undisciplinirter Araber unterlegen zu ſeyn. Der Bataillonschef Duvivier, welcher das zweite Bataillon der Zuawen und eine Abtheilung Pariſer Freiwillige befehligte, ſtellte ſich muthig dem

Feinde entgegen, indem er die Anhöhen erklimmte, ſeinen linken Flügel auf den Kamm derſelben, den rechten auf die Straße ſtützend. Dieſe kühne und geſchickte Bewegung rettete das Armeecorps von dem gänzlichen Untergange. Die Zuawen und die Pariſer Freiwilligen hielten den Feind tapfer kämpfend auf, während der Reſt der Armee weiter zog und Zeit gewann, ſich zu ordnen. Demungeachtet war dieſer Rückzug mit ſo viel Übereilung bewerkſtelligt worden, daß man gänzlich vergaß, eine Abtheilung zur Unterſtützung der ſo tapfer kämpfenden Zuawen zurückzulaſſen. Trotz dieſes groben Fehlers hielten dieſe Wackern Stand, und zogen ſich nur langſam, gruppenweiſe zurück. Unterwegs fand man eine umgeſtürzte Kanone, welche der Artillerie-Commandant Camin ganz allein bewachte. Man richtete ſie wieder auf, und erreichte endlich das Landhaus Muzaja, den Sammelplatz der Flüchtlinge.

Am Fuße des Gebirges machten endlich die Araber Halt. Ihnen gegenüber ordneten ſich die franzöſiſchen Truppen, beſchämt über den Anfall von Schwäche, dem ſie ſich hingegeben hatten. Die Kabylen, mit denen ſich in der Zwiſchenzeit Hadſchuten und Reiter von Merdjia vereinigt hatten, marſchirten nun rechts ab, um ſich der Furth durch die Chiffa zu bemächtigen, welche die Franzoſen bei ihrem Marſche nach Medeah überſchritten. Als der General Berthezène ihre Abſicht merkte, ließ er ihnen Zeit, ſich zu entfernen, machte dann aber einen Contre-Marſch, um zwei Stunden weiter unterhalb über den Fluß zu gehen. Um zehn Uhr Abends langten die Franzoſen an der Chiffa an. Neue Verwirrung! — Die Truppen hatten ſeit dem Morgen Durſt gelitten, und warfen ſich nun ohne alle Ordnung in das Waſſer. Ein kräftiger Angriff von Seite der Araber hätte die Szene von dieſem Morgen erneuert. Glücklicher Weiſe fanden ſich nur einige Plänkler ein. Um

4 Uhr des nächsten Tages erreichte man Buffarik. Hier ist der Weg auf beiden Seiten von dichtem Gebüsche umgeben, und wird von mehreren Bächen durchschnitten, über welche zehn Brücken führen. Die Araber von Beni-Kalil und Beni-Mussa suchten das Defilé zu vertheidigen, wurden aber bald vertrieben. Nach einer kurzen Rast marschirte das Corps nach Oued-el-kerma, wo man übernachtete. Endlich am Morgen des 5. Juli, am Jahrestage der Einnahme von Algier, rückten die Truppen in ihre alten Stellungen ein.

So endigte sich diese unglückliche Expedition von Medeah, unglücklicher durch den Eindruck, den sie hervorbrachte, als durch den dabei erlittenen Verlust, welcher sich nur auf 254 Todte und Verwundete belief.

Die Araber, stolz auf die Vortheile, welche sie über die Franzosen errungen hatten, schmeichelten sich schon mit der Hoffnung, sie zuletzt aus Algier zu verjagen. Ould-Bou-Mezrag auf der einen, Benzamun auf der andern Seite, ermunterten die Eingebornen zum bewaffneten Aufstande. Zu diesen gesellte sich noch Sidi-Saadi, aus der Familie eines Marabout von Algier, der so eben von einer Reise aus Mekka zurückgekommen, im Rufe großer Heiligkeit stand. Dieser Mann, welcher es auf nichts Geringeres, als die Herrschaft von Algier abgesehen hatte, reizte die östlichen Stämme durch seine Weissagungen zum Aufstande gegen die Franzosen. In kurzer Zeit entstanden zwei feindliche Lager, das eine unter den Befehlen Ould-Bou-Mezrag's zu Buffarik, das andere auf dem rechten Ufer des Aratsch unter der Leitung Benzamun's und Sidi-Saadi's. Die Araber machten häufige Einfälle in das Gebiet von Algier selbst, tödteten einige Colonisten und jagten die andern nach Algier. Eine allgemeine Bestürzung herrschte in der Stadt und deren Umgebungen. Die Furcht vergrößerte noch die Gefahr und die Zahl der

Feinde. Die Felder wurden von ihren Bebauern verlaſſen, und ſelbſt in der Stadt war der Schrecken ſo groß, daß viele Kaufleute ihre Läden ſchloſſen und ihre koſtbarſten Waaren in Sicherheit zu bringen trachteten. Kurz, man erwartete nichts Geringeres, als den Umſturz der franzöſiſchen Herrſchaft und den Untergang der Colonie.

Allein, was vermag rohe Kraft gegen die Macht europäiſcher Kriegskunſt? — Am 17. Juli gingen die Araber unter Benzamuns Anführung über den Aratſch, und ſteckten die erſte Ernte der dortigen Coloniſten in Brand. Die Vorpoſten ſahen ſich genöthigt, ſich auf die Muſterwirthſchaft zurückzuziehen, mit Ausnahme jener Truppen, welche ein Blockhaus in jener Gegend beſetzt hielten. Schon hatten die Feinde von den benachbarten Höhen ſich beinahe einen ſichern Weg in daſſelbe gebahnt, als die zum Entſatz heranrückenden Truppen ſie verjagten.

Am 18. Juli erneuerten die Araber ihre Angriffe; allein beim erſten Kanonenſchuſſe rückte General Berthezène mit ſechs Bataillons, der ganzen Cavallerie und zwei Kanonen aus Algier, dem bedrängten Poſten zu Hülfe. Sobald er den Kamm der Anhöhen, gegenüber von Sidi-Arzine, erreicht hatte, ließ er ſeine Artillerie gegen das Lager der Kabylen richten. In dieſem Augenblicke machte die Beſatzung der Meierei einen Ausfall, warf den Feind über den Aratſch, und marſchirte gerade auf das Lager deſſelben, dem ſich auch General Berthezène mit allen ſeinen Truppen näherte. Beim Anblick ſo furchtbarer Streitkräfte hielten die Kabylen nicht Stand, ſondern flüchteten ſich, nach Aufhebung ihres Lagers, in die Gebirge. Die Cavallerie verfolgte die Fliehenden, ohne ſie erreichen zu können. Man ſteckte eine Ortſchaft von Beni-Muſſa in Brand, deren Einwohner die Waffen ergriffen hatten. Noch an demſelben

Tage kehrte der General nach Algier zurück, in der Meinung, den Aufstand glücklich gedämpft zu haben.

Am 19. Juli wurde die Meierei neuerdings angegriffen. Diesmal kamen die Feinde aus dem Lager von Buffarik. Der Angriff dauerte bis tief in die Nacht hinein, jedoch ohne Erfolg für die Angreifenden.

Am 20sten vertheidigte sich das Blockhaus bei Oued-El-Kerma wüthend gegen die Araber, wiewohl die Besatzung ohne Verbindung mit dem Pachthofe war. Der befehligende Offizier, ein Lieutenant, Namens Rouillard, ließ keinen unnützen Schuß abfeuern, wodurch es ihm gelang, das Verschießen der Munition zu verhindern, und sich dadurch auf diesem gefährlichen Posten zu behaupten. Der 21ste verging unter ähnlichen, von keinem entschiedenen Erfolge begleiteten Gefechten. Endlich am 22sten rückte der General en Chef mit bedeutenden Streitkräften gegen den Feind aus. Diesmal neigte sich der Sieg auf die Seite der Franzosen. Die Araber wurden auf die Straße nach Belida zurückgeworfen, und bis Bir Touta, fünf Viertelstunden jenseits der Brücke von Oued-El-Kerma verfolgt. Die Cavallerie setzte ihnen sogar bis in die Nähe von Buffarik nach, zog sich aber auf das Haupt-Corps zurück, als es daselbst einige Massen feindlicher Reiterei gewahr wurde. Der General kehrte noch an demselben Tage nach Algier zurück, diesmal aber mit mehr Recht, als am 18ten; denn die Schaaren Benzamun's, Boumezrags und Sidi-Saadi's zerstreuten sich nach allen Richtungen.

Die Araber wußten in ihre Operationen weder Plan noch Einheit zu bringen. Sie suchten nur so schnell als möglich fertig zu werden, weil sie wußten, daß sie nicht lange beisammen bleiben konnten. Eine verlängerte Campagne hätte den Franzosen unfehlbar verderblich werden

müſſen, deren Reihen durch Krankheiten ohnehin zuſehends gelichtet wurden. Nichtsdeſtoweniger ſchadete dieſe von Seite der Araber mißlungene Inſurrection den Intereſſen der Colonie ungemein. Die Bebauung des Bodens und die Verwendung der Capitalien zu dieſem Zwecke wurde auf längere Zeit unterbrochen, die Furchtſamen, deren Zahl immer die größere iſt, wurden vollends entmuthigt, die Feinde der Coloniſation Algiers erhielten neue Gründe zur Bekämpfung derſelben, und man fing nun an, ſtatt das Geld auf die Urbarmachung des Bodens zu verwenden, durch Scheinkäufe und Verkäufe von Grundſtücken, die man gar nicht beſaß, wie mit Papieren zu ſpekuliren.

Wiewohl die Araber in den letzten Gefechten die Übermacht der franzöſiſchen Waffen empfunden hatten, ſo waren ſie doch nichts weniger als entmuthigt. Sie verzichteten zwar vor der Hand auf den Plan, die Franzoſen aus Algier zu verjagen, hielten ſich aber für ſtark genug, um ſich außerhalb des von denſelben beſetzten Diſtriktes mit Erfolg gegen jeden Angriff vertheidigen zu können. »Bleibet in eurem Bezirke, ſo wie wir in dem unſrigen bleiben,« war von nun an die Hauptbedingung jeder Friedensunterhandlung mit ihnen. Auch bewies das Benehmen des Generals Berthezène während der weiteren vier bis fünf Monate ſeines Hierſeyns, daß er dieſem Ultimatum beigetreten ſey. Trotz dem, daß General Berthezène mit den Arabern als einer Macht unterhandelte, wünſchte er doch an ihrer Spitze einen Mann zu ſehen, deſſen Anſehen, freilich nicht den Gehorſam, aber doch die Ruhe der arabiſchen Stämme verbürgen könnte. Die Mauren von Algier ſchlugen ihm zu dieſem Behufe das Oberhaupt der alten und mächtigen Familie der Marabouts von Koleah vor. Dieſer Mann, Namens El-Hadj-Mahiddin-el-Eger ben-Sidi-Aly-ben Mubarek, verpflichtete

ſich, gegen die Summe jährlicher 70,000 Franken die Araber zur Beobachtung jenes oben angedeuteten Vertrages zu verhalten.

Dieſer neue Aga erfüllte ſein Verſprechen bis zum Austritte des Generals Berthezène im Jahre 1832 mit der größten Gewiſſenhaftigkeit. Die Araber enthielten ſich aller Einfälle in das Gebiet von Algier, dagegen durfte aber auch kein Franzoſe es wagen, das ihrige zu betreten, auch wurde alle Verbindung zwiſchen ihnen und den Franzoſen bloß durch die Dazwiſchenkunft des Aga erhalten, der ſich übrigens nur ſelten in Algier aufhielt.

Da wir nun zu einer Epoche kommen, in welcher die Franzoſen in nähere Berührung mit dem Bey von Conſtantine geriethen, ſo wird es nothwendig, ſeine damalige Lage in Kürze darzuſtellen.

Ahmed, Bey von Conſtantine, kehrte nach der Einnahme von Algier mit den Truppen, welche er dem Dey zugeführt hatte, in ſeine Provinz zurück. In der Nähe ſeiner Reſidenz erfuhr er, daß während ſeiner Abweſenheit eine Revolution gegen ſeine Autorität ausgebrochen war, und daß die Rebellen ſeinen Stellvertreter Hamud-ben-Schakar zum Bey ernannt hatten. Da er ſich nicht ſtark genug fühlte, den Rebellen mit offener Gewalt entgegenzutreten, ließ er ſich mit denſelben in Unterhandlung wegen Freilaſſung ſeiner Familie ein, mit der er ſich, auf alle ſeine Rechte verzichtend, in die Wüſte zurückzuziehen beabſichtigte, welche das Vaterland ſeiner Gemahlin war. Während dieſer kurzen Unterhandlung brach plötzlich eine Gegenrevolution zu ſeinen Gunſten aus. Die Einwohner von Conſtantine, welche ſich vor den Exzeſſen der neuen Gewalthaber fürchteten, wenn es dieſen gelänge, eine unbeſtrittene Herrſchaft zu erringen, ſendeten an Ahmed Bey einen Marabout, durch welchen ſie ihn einluden, mit ſei-

nem Häuflein Krieger in die Stadt zu kommen, indem sie sich anheischig machten, ihn mit allen ihren Kräften zu unterstützen. Ahmed, der nur ungern auf seinen Posten verzichtet hätte, benützte die günstige Stimmung seiner Unterthanen, und drang mit seinen Truppen in die Stadt. Als die Türken sahen, daß sie die ganze Bevölkerung gegen sich hatten, verließen sie die Stadt, und lagerten sich mit dem Bey ihrer Wahl in einiger Entfernung von derselben. Den folgenden Tag zog Ahmed mit überlegenen Streitkräften gegen die Rebellen aus der Stadt. An dem glücklichen Ausgang ihrer Sache verzweifelnd, ermordeten diese ihren Anführer und boten ihre Unterwerfung an. Der Bey nahm sie, dem Scheine nach, gnädig auf, ließ sie aber später beinahe alle unter verschiedenen Vorwänden tödten.

Als sich im Jahre 1830 Mustapha Boumezrag, Bey von Titery, mit den Franzosen in Feindseligkeiten einließ, nahm er den Titel eines Pascha an, und schickte eine Deputation an Ahmed, um diesen zu vermögen, ihn als den Nachfolger des von den Franzosen entthronten Dey's von Algier, Hussein, anzuerkennen. Diese Deputation jedoch erreichte den Ort ihrer Bestimmung nicht; denn sobald Ahmed den Zweck ihrer Sendung erfuhr, schwur er sogleich hoch und theuer, daß er nie seinen Collegen als seinen Souverain erkennen werde; zugleich nahm er selbst den Titel eines Pascha an.

Der Fall Mustapha's brachte keine Veränderung in den Verhältnissen zwischen den Franzosen und Ahmed hervor. General Clauzel hatte damals, wie bereits gesagt wurde, den Plan, einen tunisischen Prinzen auf den Thron von Constantine zu setzen. Ahmed dachte also nur auf eine Vertheidigung. Da ihm Farhat-Ben-Said, Scheik der Araber von Sahara, Mißtrauen einflößte, setzte er ihn ab und verlieh dessen Stelle einem Onkel von müt-

terlicher Seite, Namens Buzeis-Ben-Gäna. Farhat war aber nicht der Mann, der so leicht auf seine Stelle Verzicht leistete. Er suchte dem Bey allenthalben Feinde zu machen, und wußte sich, trotz seiner Absetzung, bei den meisten Stämmen Gehorsam und Ansehen zu verschaffen.

Dieß war die Ursache, warum Ahmed Bey sich Bona's nicht bemächtigen konnte, als General Damremont im Jahre 1830 diese Stadt verließ. Bona regierte sich, unabhängig von Ahmed, und von den Franzosen verlassen, selbst. Die umliegenden Stämme griffen die Stadt zwar öfters an, um sie für die Aufnahme der Franzosen zu züchtigen, allein sie wurden jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen. Die Kasbah hatten hundert und einige Türken unter dem Commando eines angesehenen Kurugli, Namens Sidi-Ahmed besetzt, die sehr viel zur Vertheidigung Bona's beitrugen. Da jedoch die Angriffe von Seite der Araber sich immer wieder erneuerten, ersuchten die Einwohner den General Berthezène im Sommer des Jahres 1831, sie mit Truppen und Munition zu unterstützen. Den Einflüsterungen Ahmed's Gehör leihend, bestanden sie hauptsächlich darauf, keine andern als Eingeborne zur Verstärkung der Besatzung zu schicken. Ahmed hatte nämlich den Plan, sich eine unabhängige Stellung zu sichern. Da nun auch General Berthezène ohne Erlaubniß der französischen Regierung keine Truppen derselben nach Bona verlegen wollte, so wurde hierzu eine Abtheilung von 125 Zuawen bestimmt, welche alle Muselmänner waren, mit Ausnahme der Offiziere und Unteroffiziere. Den Oberbefehl über dieses Häuflein erhielt Houder, ein Ordonanz-Offizier des Generals Guilleminot, welcher damals Botschafter in Constantinopel war. Unter ihm befehligte Capitän Bigot.

Dieſe kleine Expedition landete in Bona am 14. September 1831, und wurde von den Einwohnern ſehr zuvorkommend, von Sidi-Ahmed aber, wegen der dabei befindlichen franzöſiſchen Offiziere mit Mißtrauen empfangen. Sobald Houder dieß merkte, ſuchte er ihm nach und nach die Gewalt aus den Händen zu winden, indem er immer mehr Zuawen in die Kasbah ſchickte, bis deren ſo viele darin waren, um die Hinſendung eines Offiziers rechtfertigen zu können, wodurch Ahmed in der That das Commando in der Citadelle verlor.

Zu jener Zeit hielt ſich in Bona ein ehemaliger Dey von Conſtantine auf, Namens Ibrahim, ein Menſch, der unter einem gutmüthigen Äußeren eine ſeltene Treuloſigkeit verbarg. Dieſer wußte ſich das Zutrauen Houder's zu erwerben, indem er jeden Schritt Sidi-Ahmed's ausſpionirte und an Houder rapportirte.

Die Franzoſen begingen den Fehler, daß ſie die Thore der Kasbah immer offen ließen, und daß der kommandirende Offizier täglich in die Stadt zur Tafel ging. Dieſe Blöße wollte Ibrahim benützen. Er hatte von Houder einiges Geld für geleiſtete Dienſte erhalten, welches er auf die Beſoldung einiger handfeſter und entſchloſſener Männer verwendete. Mit dieſen begab er ſich nun eines Tages in die Citadelle, während der Offizier abweſend war. Anfangs ſtutzte die Garniſon; als jedoch Ibrahim mit einigem Golde herausrückte, traten erſt die Türken, dann mehrere Zuawen auf ſeine Seite. Die Übrigen mußten die Waffen ſtrecken.

Sobald Ibrahim Herr der Citadelle war, ließ er die Thore ſchließen, und zur Feier dieſes Ereigniſſes eine Artillerie-Salve abfeuern. Houder und Bigot rafften in der Eile einige Soldaten zuſammen, und marſchirten mit ihnen gegen die Kasbah; allein ſie wurden durch ein heftiges Gewehrfeuer zum Umkehren gezwungen.

Auf der dortigen Rhede befanden ſich zwei Staatsſchiffe, die Corvetten Creole und Adonis. Houder wollte einige Mannſchaft landen laſſen, und mit dieſer und ſeinen Zuawen die Citadelle angreifen. Da ihm jedoch die Einwohner verſprachen, daß ſie die Türken ſchon zur Pflicht zurückführen, und ihm ſogar Ibrahim ausliefern wollten, gab er den Angriff auf.

So vergingen zwei Tage in fruchtloſer Erwartung. Die Araber zeigten ſich wieder vor den Thoren der Stadt; auch Ibrahim hatte eine ziemliche Anzahl derſelben in die Citadelle aufgenommen. Endlich am 29. September 1831 erklärten einige Einwohner von Bona im Namen ihrer Mitbürger dem Commandanten Houder ohne Rückhalt, daß er nicht mehr in der Stadt bleiben könne. Houder, der Gewalt weichend, antwortete, daß er unverzüglich abreiſen werde, und verlangte zu dieſem Behufe von den vor Anker liegenden Schiffen die nöthigen Fahrzeuge. Kaum wurde dieß bekannt, als ſich die Stadt mit Arabern anfüllte. Viele Zuawen wurden niedergemacht, oder vereinigten ſich mit den Rebellen. Capitän Bigot fiel muthvoll kämpfend. Vierzig bis fünfzig Perſonen, theils Zuawen, theils Franzoſen, ſtürzten durch das Marinethor den Fahrzeugen entgegen, welche die beiden Schiffe ſendeten. Viele von ihnen blieben in dem Handgemenge, unter dieſen auch der unglückliche Houder. Schon hatte er zwei Schußwunden erhalten, und ſtieg ſo eben in eines jener Fahrzeuge, als er mit einer Kugel durch den Kopf geſchoſſen wurde, und auf der Stelle verſchied.

Gleich nach dieſer blutigen Kataſtrophe ſendeten die Einwohner von Bona Abgeſandte an die beiden Schiffe, um ſich von dem Verdachte der Mitſchuld zu reinigen. Wenige Augenblicke darnach erſchienen zwei Briggs von Algier mit einer Verſtärkung von 250 Mann unter den Befehlen

Duviviers. Dieſer wollte ſogleich einen Angriff auf die Citadelle unternehmen, allein die Befehlshaber der beiden Briggs weigerten ſich daran Theil zu nehmen, und ſo kehrte man mit den Trümmern der Expedition nach Algier zurück, wo dieſelbe am 11. October 1831 ankam.

In Oran befand ſich Alles in einer unſicheren, ſchwankenden Lage, da ſich die franzöſiſche Regierung lange nicht erklärte, ob ſie den vom General Clauzel getroffenen Uebereinkünften mit Tunis ihre Zuſtimmung ertheilen wolle oder nicht. Bis zur endlichen Entſcheidung befehligte dort der Stellvertreter des tuniſiſchen Prinzen, deſſen Macht ſich jedoch, trotz der Anweſenheit eines franzöſiſchen Regimentes, nicht über die Ringmauern der Stadt erſtreckte. Nach der unglücklichen Expedition von Medeah machten die Araber in der Umgegend von Oran gleichfalls Miene, die Stadt angreifen zu wollen, jedoch kam es zu keinem ernſthaften Gefechte.

Endlich beſchloß die Regierung, den Anträgen Clauzels keine Folge zu geben, ſondern Oran ſelbſt zu beſetzen. General Boyer, welcher zum Commandanten der Stadt ernannt worden war, landete in der Hälfte Septembers 1831. Sonach wurden die Tuniſier nach Hauſe geſchickt, und zwar zu ihrer größten Freude, da ſie der zweideutigen Rolle, die ſie in Oran ſpielten, herzlich müde waren.

Bald nach der Ankunft des Generals Boyer erſchien Muley-Ali, ein Verwandter des Kaiſers von Marokko und Befehlshaber der Truppen, welche dieſer Fürſt in die Provinz Oran geſendet hatte, mit einigen hundert Reitern vor der Stadt. Nach einigen lächerlichen Bravaden zogen die Marokkaner wieder ab; allein die Umgebungen blieben nichts deſto weniger höchſt unſicher. Die Araber ſchoſſen häufig aus ihren Verſtecken auf die franzöſiſchen Schild-

wachen. Dieſer zweideutige Zuſtand dauerte durch das ganze Jahr 1831.

General Boyer hatte bereits in Spanien den Beinamen des Grauſamen erhalten. Hier rechtfertigte er dies Epithet zur Genüge. Er war unerbittlich ſtrenge gegen die Mauren, welche eines Einverſtändniſſes mit Marokko verdächtig befunden wurden. Er ließ viele derſelben ohne gerichtliche Unterſuchung, manche ſogar heimlich hinrichten. Ein marokkaniſcher Kaufmann, Namens Balenciano, wurde eines Tages auf ſeinen Befehl verhaftet, und bald darauf hingerichtet. Sein ganzes Vermögen, beiläufig 20,000 Franken, wurde confiscirt, und erſt im Jahre 1834 ſeinen Erben zurückgeſtellt.

Als General Boyer in Oran eintraf, befand ſich die ganze Provinz in der furchtbarſten Anarchie. Ein Streben nach Nationalunabhängigkeit begeiſterte alle Gemüther; allein es fehlte an einem gemeinſamen Stützpunkte. Einige wenige Ortſchaften ausgenommen, war die ganze Provinz feindlich gegen die Franzoſen geſinnt. Unter den Häuptern der feindlichen Stämme bemerken wir den Marabout Mahiddin und ſeinen jungen Sohn Abdel Kader, welcher ſpäter eine ſo bedeutende Rolle ſpielen ſollte.

General Berthezène beſchäftigte ſich ſelten ernſthaft mit den Angelegenheiten dieſer Provinz; jedoch hatte er den Plan, den Ex-Bey von Medeah, Muſtapha-Ben-Omar, hieher zu ſenden, wogegen ſich General Boyer mächtig ſträubte. Bald darnach wurde Berthezène abberufen, und durch den General Savary erſetzt.

Sechtes Kapitel.

Bereits im Monat Mai des Jahres 1831 hatte der erste Minister Casimir Perrier die Trennung der Civil- von der Militärgewalt in der Verwaltung von Algier beschlossen; jedoch wurde die hierauf bezügliche Ordonanz erst am 1. Dezember desselben Jahres unterzeichnet. An die Spitze der Civilangelegenheiten wurde ein von dem kommandirenden General unabhängiger Intendant gestellt. Zugleich wurde ein Verwaltungsrath errichtet, dessen Präsidentschaft dem Commandirenden übertragen wurde. Die übrigen Mitglieder desselben waren: der Civil-Intendant, der Commandant der vor Algier stationirten Seemacht, der Militär-Intendant, der Direktor der Staatsgüter und der Finanz-Inspektor, welcher zugleich die Stelle eines Sekretärs versehen sollte.

Die beiden Männer, welche die Regierung an die Spitze der neu organisirten Verwaltung stellte, waren der Generallieutenant Savary und der Staatsrath Baron Pichon. Ersterer sollte die Stelle eines Commandirenden, Letzterer jene eines Civil-Intendanten versehen.

General Savary landete am 25. Dezember 1831 in Algier, welches General Berthezène zwei Tage später verließ.

Die Truppen, welche unter Savarys Befehle gestellt wurden, bestanden in Algier selbst aus einem leichten und zwei Linien-Infanterie-Regimentern, wovon eines die Pariser Freiwilligen bildeten. Ferner aus der Fremdenlegion, den Zuawen und den Chasseurs von Afrika. Die Zuawen,

welche früher aus zwei Bataillons beſtanden, wurden in ein Bataillon vereinigt; die Chaſſeurs waren zwei Regimenter ſtark, jedes zu ſechs Schwadronen. Der Kern der Letztern beſtand aus Franzoſen, allein außerdem befanden ſich viele Eingeborne dabei. Ein Chaſſeur-Regiment wurde nach Oran verlegt, wo auch ein Linien-Regiment und ein Theil der Fremdenlegion ſtand. Im Laufe des Jahres 1832 wurden noch zwei Bataillons leichter Infanterie aus jenen Militärs gebildet, welche nach Ueberſtehung oder Nachſicht irgend einer nicht entehrenden Strafe wieder in die Reihen der Armee eintraten.

General Savary wollte nur einen Theil der Truppen in die Stadt verlegen; die übrigen ſollten in den Umgebungen von Algier vertheilt werden. Zu dieſem Behufe wurden gewiſſe Plätze ausgeſucht, welche kleine Lager, jedes zu einem Bataillon bilden ſollten. Die Adminiſtration lieferte dazu nur einige Materialien, woraus die Truppen ſich dann ſelbſt ihre Wohnungen verfertigen mußten. Die noch jetzt beſtehenden Lagerplätze ſind Kuba, Birkadem, Tiſerain und Dely Ibrahim. Die zwei letzteren wurden im Laufe des Jahres 1832 fertig, die übrigen erſt im Jahre 1833 unter General Voirol. Jedes Lager kam auf ungefähr 50,000 Franken zu ſtehen.

Ein größeres Lager ſollte an einem Orte angelegt werden, von wo aus man ſowohl Belida als Koleah bedrohen könnte. Auch dieſes kam erſt unter General Voirol bei Duera zu Stande.

In der Umgegend von Algier befanden ſich wohl viele Fußſteige für Menſchen und Vieh, aber kein ordentlicher Fahrweg. General Savary beſchloß, dieſem Uebelſtande durch Errichtung einer Straße abzuhelfen. Zuerſt wurden die Lagerplätze durch eine in der Eile gebahnte Straße in Verbindung geſetzt, dann fing man an, nach allen Regeln

der Kunſt zu arbeiten. Die Straße von Algier nach Dely Ibrahim wurde unter Savary begonnen, und von der Vorſtadt Babazun bis jenſeits des Kaiſerſchloſſes beendigt. Es iſt ein Werk, eben ſo bewunderungswürdig durch die Schönheit des Baues als wegen der Schnelligkeit, mit der es ausgeführt wurde.

Die Anlegung dieſer Straße und einer Esplanade vor dem Thore von Bab-El-Ued machte die Zerſtörung zweier muſelmänniſcher Kirchhöfe nothwendig. Dieß war nun wohl nicht zu vermeiden; allein man hätte dabei mit mehr Rückſicht und Schicklichkeit verfahren, und nicht die von den Muſelmännern höchlich verehrten Ueberreſte ihrer Todten aller Orten verſtreuen, und zum Spielzeuge ausgelaſſener Soldaten werden laſſen. Mit Recht ſagt in dieſer Beziehung Hamdan, daß die Franzoſen den Algierern keinen Platz, weder zum Leben noch zum Sterben gelaſſen hätten.

Wie vorauszuſehen war, entſpannen ſich bald zwiſchen dem Commandirenden und dem Civil-Intendanten Mißverſtändniſſe und Zerwürfniſſe aller Art, ſo daß ſich zuletzt die Regierung genöthigt ſah, dieſe Stelle in ſo fern aufzuheben, als der Civil-Intendant von nun an dem Commandirenden untergeordnet werden ſollte. Baron Pichon wurde demnach mit Ordonanz vom 12. Mai 1832 abberufen, und durch die Unterordnung des neuen Intendanten Genty unter die Befehle Savary's jene Einheit in der Regierungsmaſchine wieder hergeſtellt, welche nie hätte aufgegeben werden ſollen.

Unter der Leitung des Hrn. Genty kamen die zwei Coloniſtendörfer Kuba und Dely Ibrahim zu Stande. Im Jahre 1831 waren ungefähr 500 Auswanderer aus Deutſchland und der Schweiz in Algier angekommen. Man benützte dieſe Gelegenheit, um mit ihnen einen Verſuch der Coloniſation zu machen, und unterſtützte ſie in Errichtung

jener zwei Dörfer. Kuba liegt beinahe wieder in Ruinen; Dely Ibrahim erhält sich besser, weil die Straße von Duera hindurchgeht.

Am 17. August wurde in Algier eine, jedoch bloß aus Franzosen bestehende Nationalgarde errichtet, welche vermöge einer Verordnung vom 8. October auch in Oran und Bona eingeführt werden sollte.

Zwei Einrichtungen, welche dem General Savary ihre Entstehung verdanken, und besonderes Lob verdienen, sind die Herstellung eines Spitals und einer Kirche für den katholischen Cultus. Das Spital wurde in ein ehemaliges Landhaus des Dey von Algier, welches nicht weit von dem Thore Bab-el-Ued an einem gesunden Platze steht, verlegt. Zur Kirche wurde eine ehemalige Moschee benützt, wie überhaupt mehrere Moscheen zum Dienste öffentlicher Institute umgewandelt wurden.

Die ersten Anordnungen des Generals Savary waren sehr zweckmäßig. Durch die obengenannten Lagerplätze erhielten die Franzosen ein geschlossenes Terrain und eine gesicherte Operations-Basis. Dieses Terrain wurde durch eine Linie von Blockhäusern eingeschlossen, welche von Pescade aus über den Kamm des Buzereah, Dely Ibrahim, Cadus, Tiserän, Ued-el-Kerma, den Muster-Pachthof, die Furth im Aratsch, die sogenannte Maison carrée bis an die Mündung des Aratsch ging. Das ganze dadurch eingeschlossene Terrain mag sechs Quadratmeilen betragen, welche nunmehr vor jedem Einfalle der Araber sicher waren, folglich ohne weiters bebaut werden konnten.

Hätte der General die Araber besser zu behandeln verstanden, so konnten hieraus nur die segenreichsten Folgen entspringen; allein das System, welches General Berthezène eingeführt hatte, und welches die Franzosen allerdings eine sehr passive Rolle spielen ließ, behagte dem neuen

General keineswegs. Es entſtanden allmählich Reibungen, welche ſich mit einer allgemeinen Inſurrection endigten, zu welcher folgende höchſt grauſame Handlung des Generals die Veranlaſſung gab.

Farhat-Ben-Seid, welcher ſich endlich überzeugt hatte, daß er durch die bloße Mitwirkung der Araber den Bey von Conſtantine nie ſtürzen könne, entſchloß ſich, Hülfe bei den Franzoſen zu ſuchen. Er ſchickte demnach Abgeſandte an General Savary, um dieſen zu einem Zuge nach Conſtantine zu bewegen, bei welchem er ihn durch ſämmtliche arabiſche Stämme, die ſeinen Befehlen gehorchten, zu unterſtützen verſprach. Die Antwort, welche man dieſen Abgeſandten gab, war zwar ausweichend, allein ſie wurden nichts deſto weniger reichlich beſchenkt entlaſſen. Noch an demſelben Tage nahmen ihnen Räuber auf dem Gebiete von Uffia, unweit der Maison carrée, alle ihre Koſtbarkeiten ab. Die Geſandten kehrten nach Algier zurück, um ſich darüber zu beſchweren. General Savary, wüthend über dieſe Verletzung des Völkerrechts, und die Beraubung der an ihn gerichteten Geſandtſchaft als eine ihm perſönlich zugefügte Beſchimpfung anſehend, entſendete während der Nacht eine Truppenabtheilung, welche mit Tagesanbruch unverſehens über die unglücklichen Einwohner jenes Gebietes herfiel, und unter denſelben ein ſchreckliches Blutbad anrichtete. Nur das Haupt dieſer nomadiſchen Völkerſchaft und einige wenige Weiber und Kinder wurden durch die Menſchlichkeit einzelner Offiziere gerettet. Erſterer jedoch nur, um bald das Schaffott zu beſteigen. Aus den gepflogenen Unterſuchungen ergab ſich aber deutlich, daß die Bewohner von Uffia jenem Attentate ganz fremd waren. Scheik Rabbia wurde alſo nur darum geopfert, um jener Metzelei einen Anſtrich von gerechter Beſtrafung zu geben.

Dieß ereignete ſich im April des Jahres 1832. Bald ſollte man die Folgen eines ſo unklugen und barbariſchen Verfahrens empfinden. Die Araber, welche ſich bis dahin ruhig verhalten hatten, fingen an, die Blockhaus-Linie jede Nacht zu beunruhigen. Die Truppen waren in einer ſteten, fieberhaften Aufregung, ohne je den Feind, der nur aus Verſtecken gegen ſie feuerte, erreichen zu können. In kurzer Zeit zählte man 4000 Kranke in den Hoſpitälern. Im Monat Mai ermordeten die Araber eine dreißig Mann ſtarke Abtheilung der Fremdenlegion, eine Stunde von der Maison carrée. Dieſe Truppe fiel in einen Hinterhalt, welchen ihnen die Araber von Amaraua und Iſſer gelegt hatten. Sie flüchteten ſich hinter die Umzännung eines Marabouts, und vertheidigten ſich ſo lange, bis ihnen die Patronen ausgingen, dann fielen ſie unter den Streichen der Araber. Um ſie zu rächen, ſendete General Savary ungefähr 1500 Mann unter dem Befehle des General Buchet. Die Truppen wurden zur See dem Landungspunkte entgegengeführt; da man jedoch aus dem Signalfeuer der Araber ſchloß, daß dieſe auf ihrer Huth wären, kehrte die Expedition unverrichteter Sache nach Algier zurück.

Der Aga Mahiddin war Trotz des Abſcheus, den er wie alle Araber gegen die Metzelei von Uffia empfand, den Franzoſen treu geblieben; allein, außer dem Gehalte, den er bezog, konnte ihn wohl ſonſt nichts feſſeln, da man ihn nur mit Mißtrauen behandelte, und alle ſeine Freunde bewachen ließ. Dies zweideutige Benehmen von Seite der Franzoſen trug ſehr viel zum endlichen Ausbruch der allgemeinen Inſurrection bei, welcher im Monat September 1832 erfolgte.

Der Haupturheber war dießmal wieder der Marabout Sidi Saadi. Er bereiſte alle Stämme, und predigte den Dſchad, oder heiligen Krieg. Da er jedoch

ſelbſt wenig kriegeriſche Eigenſchaften beſaß, wurde Benzamun zum oberſten Anführer ernannt. Der Aga benachrichtigte den General von allen dieſen Umtrieben, und blieb bis Ende September ſtandhaft gegen alle Zumuthungen ſeiner Landsleute; allein um dieſe Zeit begab er ſich nach ſeiner Reſidenz Koleah, wo ſich die Häupter der Inſurgenten verſammelt hatten, und ſchlug ſich zu ihrer Partei. Indeß ſchrieb er noch einen Brief an den Commandirenden, in welchem er ſich entſchuldigte, daß Familienrückſichten ihn zwängen, der Coalition zum Scheine beizutreten, daß er aber dieſen Schritt nur zur Entwirrung des Knotens, wie er ſich ausdrückte, benützen wolle. Dieſen Brief ſchickte er durch ſeinen Lieutenant Hamido, welcher den Weg zur See einſchlagen mußte, da die Verbindungen zu Lande ſchon alle abgeſchnitten waren.

Alle Kaiden hatten ſich mit den Inſurgenten vereinigt, und die Feindſeligkeiten nahmen gegen Ende September einen ernſten Charakter an. Die Recognoscirungen, welche man vorwärts von dem Muſterpachthofe und der Maison carrée ausſendete, wurden täglich angegriffen. In einem dieſer Scharmützel fiel der Kaid von Beni Muſſa, Namens Ben Uſchfun, unter den Säbelhieben des Lieutenants Signy von den Chaſſeurs. Am 28. September hatte der General ſein Hauptquartier in Birkadem. Von hier aus entſendete er am 2. October eine Colonne nach Sugali unter den Befehlen des Generals Fodoas, und eine zweite nach Koleah unter dem General Broſſard. Beide Colonnen machten ſich in der Nacht auf den Weg.

Sugali iſt ein Pachthof öſtlich von Buffarik. Die Inſurgenten waren auf ihrer Huth, und ſie hatten eine Recognoscirung vorgeſendet, welche die Colonne entdeckte, als dieſe eben aus dem Wäldchen von Bir-Tuta debuſchirte. So erfuhr das Hauptcorps der Araber das An-

rücken der Franzoſen. Jene ſtellten ſich bei Sidi Haid, vorwärts von Buffarik auf. An der Spitze der franzöſiſchen Colonne marſchirte eine Schwadron Chaſſeurs, denen unmittelbar die Zuawen folgten. Die Nacht war ſtockfinſter, die Chaſſeurs befanden ſich demnach plötzlich mitten unter den Arabern, welche ſie mit einem mörderiſchen Gewehrfeuer begrüßten. Da niemand hierauf gefaßt war, geriethen die Chaſſeurs in Unordnung, und warfen ſich auf die nachfolgenden Zuawen, welche ihrerſeits zu wanken anfingen. Ein raſcher Angriff von Seite der Araber hätte ihnen in dieſem Augenblicke wahrſcheinlich den Sieg zugewendet. Sie getrauten ſich aber nicht vorzudringen, und ſo gelang es dem braven Commandanten der Zuawen, Duvivier, die Ordnung in den Reihen derſelben wieder her zu ſtellen. Mit der Reiterei ging dieß nicht ſo leicht, die Offiziere begnügten ſich demnach, ihren Leuten zuzurufen und ſie, wie ſie gerade ſtanden, ins Gefecht zu führen. Der Angriff war glänzend und vom beſten Erfolge. Die Araber hielten nicht Stand, und ließen ſogar ihre Infanteriſten im Stiche, deren wohl gegen hundert bei dieſer Charge niedergeſäbelt und niedergeſtochen wurden. Man verfolgte ſie bis zu dem Defilé, worauf die franzöſiſche Colonne Halt machte, und nach einer kurzen Raſt den Rückweg nach Algier einſchlug. Sobald dieß die Feinde gewahr wurden, begannen ſie nach ihrer Gewohnheit die Verfolgung. Noch einmal boten ihnen die Franzoſen die Stirne, noch einmal chargirte die Cavallerie mit Erfolg, worauf ſich die beſiegten Araber zurückzogen.

Während dieß in der Nähe von Buffarik vorging, war General Broſſard mit der zweiten Colonne in Koleah eingedrungen, um ſich des Aga zu bemächtigen. Man fand ihn nicht, und begnügte ſich mit der Gefangennehmung ſeiner beiden Vettern Sidi Allal und Sidi

Mohamed, beide in hoher Achtung ſtehende Marabouts, welche bis zur Adminiſtration General Voirols in Algier gefangen gehalten wurden.

Nach dieſen Gefechten zogen ſich die Araber beſchämt in ihre Heimath zurück. Benzamun, aufs Höchſte unzufrieden mit dem Benehmen ſeiner Landsleute, blieb ſeit dieſer Zeit fern von allen politiſchen Umtrieben.

Der Aga, welcher ſich nicht getraute, nach Koleah zurückzukehren, flüchtete ſich nach Beni Menad, von wo aus er an General Savary ſchrieb, um ſich zu rechtfertigen. Später wendete er ſich ſelbſt an den König, wiewohl ohne beſſeren Erfolg, da ſein Benehmen zu zweideutig geweſen war. Sein Lieutenant Hamido wurde mit einem Kriegsgericht bedroht, worüber er dergeſtalt erſchrack, daß er noch im Gefängniſſe ſtarb.

Nach dieſem Siege wäre es ein Leichtes geweſen, die Araber zum Gehorſam zurückzuführen; allein man ſchlug den rechten Weg nicht ein. Der General Savary legte den beiden Städten Koleah und Belida eine Contribution von einer Million, 100,000 Franken auf, wiewohl dieſelben einen nur unbedeutenden Antheil an der Inſurrection genommen hatten, insbeſondere Koleah, welches vielleicht vier Mann dazu geliefert haben mochte. Auch kamen ſtatt einer Million bloß 10,000 Franken ein, welche die Familie Mubarek zahlte, von der man zwei Glieder in Algier gefangen hielt.

Siebentes Kapitel.

Gegen Ende Octobers 1832 flüchtete sich Ahmed Ben-Chanaan, ein den Franzosen befreundeter Araber, den die Einwohner von Belida verjagt hatten, nach Algier. General Savary beschloß, sie dafür zu züchtigen. Die dazu bestimmte Truppenabtheilung sammelte sich am 20. November in Uled-el-Kerma, und erschien den Tag darauf vor Belida, dessen Einwohner sich größtentheils in die Gebirge geflüchtet hatten. Die Stadt wurde geplündert. Man wußte, daß die Einwohner ihre kostbarsten Sachen nach Sidi-el-kebir, einem hübschen Dorfe in einer Schlucht des Atlas gebracht hatten. Die Franzosen begaben sich auch dahin, und kehrten sodann mit reicher Beute beladen nach Algier zurück.

Was aber die Araber am meisten gegen die Franzosen aufbrachte, war die an zwei Kaïden, von Beni Kalil und El Sebt, begangene Treulosigkeit. Sie waren dem General Savary als die Hauptanstifter aller Unruhen bezeichnet worden; er befahl ihnen demnach in Algier zu erscheinen. Auf ihre Bitte ließ man ihnen durch den Kaïd von Kraschna einen sicheren Geleitsbrief zustellen. Demungeachtet wurden sie, sobald sie in Algier erschienen, festgenommen, vor ein Gericht gestellt und hingerichtet.

In der Regel behandelte der General die Mauren auch nicht viel besser; mehrere derselben, wie z. B. der ehemalige Aga u. s. w. wurden verbannt. Man sah zu gleicher Zeit in Paris eine ziemliche Anzahl dieser Menschen, welche in der Hauptstadt Frankreichs mit einer Art Auszeichnung

behandelt wurden. Bei Savary ſtand beſonders der Maure Hamdan Ben Kodja in Gunſt. Er verwendete ihn zu einer Unterhandlung mit dem Bey von Conſtantine, welche ſich am Ende in Nichts zerſchlug. Im Monat Auguſt 1832 wurde Hamdan zu ihm geſendet, um ſeine Vorſchläge entgegen zu nehmen. Unterwegs ließen ihm ſeine Feinde auflauern; da er aber von ihren Abſichten Kenntniß hatte, wußte er ſich ihren Nachſtellungen zu entziehen. Der Bey zeigte ſich geneigt, die Oberherrlichkeit Frankreichs anzuerkennen und einen Tribut zu entrichten, wenn man ihm dagegen die Mauth in Bona überlaſſen wollte. Hamdan kehrte mit dieſen Anträgen nach Algier zurück. Als er jedoch das zweite Mal nach Conſtantine reiſete, um das Ultimatum der Franzoſen zu überbringen, fand er den Bey ganz verändert. Dieſer erklärte ſich wohl bereit, Frieden mit Frankreich zu halten, doch lehnte er das Anſinnen, die Oberherrlichkeit Frankreichs anzuerkennen, unter dem Vorwande ab, daß er ein Unterthan der Pforte ſey. Eben ſo wenig wollte er von einem jährlichen Tribut, oder von der Abtretung Bona's hören.

Eine zweite, jedoch glücklichere Unterhandlung wurde mit dem Kaiſer von Marokko gepflogen. Die Truppen dieſes Letzteren machten beſtändig Einfälle in die Provinz Oran, insbeſondere in den Diſtrikt von Tlemeſen. Was aber noch ſonderbarer war, in Medeah und Miliana hatten ſich zwei Abgeſandte dieſes Monarchen ohne andere Mittel, als jene der Überredung, feſtgeſetzt, und regierten dieſe Städte als Statthalter des Kaiſers. Ein Schwiegerſohn des Kriegsminiſters, Herr Mornai, wurde nach Marokko geſendet, um dieſem Zuſtande der Dinge ein Ende zu machen. Der Kaiſer von Marokko verzichtete in Folge dieſer Unterhandlung auf alle Anſprüche in der von ihm bedrohten Provinz,

und ließ die zwei Gouverneurs von Medeah und Miliana zurückberufen.

Da der Kaiser von Marokko nunmehr keinen directen Einfluß auf die Provinz Oran ausüben konnte, suchte er indirecter Weise auf die Angelegenheiten derselben einzuwirken, indem er mit dem jungen Abdel Kader Verbindungen anknüpfte. Der Vater Abdel Kaders stand bei den Arabern in großem Ansehen. Im Jahre 1832 wollten ihn die Stämme, welche um Mascara ihre Wohnsitze haben, als ihr Oberhaupt anerkennen. Er lehnte diese Ehre unter Vorschützung seines hohen Alters ab, und empfahl dagegen seinen jüngern Sohn Abdel Kader. Die Araber nahmen keinen Anstand, dieser Empfehlung Folge zu geben, und so sah sich dieser junge, fähige Mann plötzlich auf einem glänzenden, erhabenen Posten, und schien zufolge verschiedener, unter den Arabern circulirender Sagen, zu noch höheren Ehren berufen zu seyn. So erzählte man unter andern, daß der alte Mahiddin, welcher einige Jahre früher mit seinem älteren Sohne und mit Abdel Kader eine Reise nach Mekka unternommen hatte, eines Tages, als er mit jenem ältern Sohne spazieren ging, einem alten Fakir begegnete, welcher ihm drei Äpfel anbot, indem er hinzufügte, der eine sey für ihn, der zweite für seinen ältern Sohn, der dritte für den Sultan. — Wer ist dieser Sultan? fragte Mahiddin. — Jener, versetzte der Fakir, den Du zu Hause gelassen hast, als Du Dich auf den Spaziergang verfügtest. Diese Anekdote, welche von den Anhängern Abdel Kaders steif und fest geglaubt wird, hat viel zur Befestigung des Ansehens beigetragen, das er unter den Arabern genießt.

Bald nach der Erhebung Abdel Kaders zum Chef jener Stämme, ernannte ihn die Stadt Mascara zu ihrem Emir. Diese Ernennung geschah in Folge der Erklärung

eines alten Marabout's, daß ihm eine himmliſche Erſcheinung eröffnet habe, Abdel Kader ſey zum Beherrſcher der Araber beſtimmt.

Im Monat Mai des Jahres 1832 wurde Oran von einigen tauſend Arabern unter Anführung Mahiddin's und Abdel Kader's angegriffen. Wiewohl dieſe wiederholten Angriffe von keinem Erfolge begleitet waren, zeichnete ſich doch Abdel Kader durch ſeine kaltblütige Tapferkeit aus. Unter andern ſuchte er ſeine Leute, welche die franzöſiſche Artillerie ungemein fürchteten, durch ſein Beiſpiel zu ermuthigen, indem er öfters gegen die rikoſchettirenden Kanonenkugeln und Haubitzen ſprengte, und über die Kugeln, welche an ſeinen Ohren vorbeiſauſten, allerlei launige Bemerkungen machte.

Die Araber erneuerten ihre Angriffe im Auguſt und October des Jahres 1832, wurden aber jedesmal glücklich zurückgeſchlagen. Nun ſchnitt Abdel Kader alle Verbindungen der Stadt mit dem Innern der Provinz ab. Am 10. November erſchien er nochmals, und beſtand einen Kampf mit General Boyer, welcher in Perſon ausgezogen war. Nach einer tapfern Gegenwehr wurden die Araber auch diesmal zurückgeworfen.

Bald darauf wurde General Boyer, mit welchem General Savary nicht auf dem beſten Fuße lebte, abberufen, und durch General Desmichels erſetzt.

Wir müſſen nun einen Seitenblick auf Bona werfen, um die Art und Weiſe zu erklären, wie dieſe Stadt zum dritten Male in die Gewalt der Franzoſen gerieth.

Nach der Ermordung des Commandanten Houder, welche wir im fünften Kapitel erzählt haben, benahm ſich Ibrahim Bey auf eine Weiſe, welche ihn den Einwohnern höchſt verhaßt machte. Er belegte ſie mit Steuern und Leiſtungen aller Art; indeß hielten ſie ſich doch zu ihm,

da sie von Ben Aïssa, dem Heerführer des Bey's von Constantine, hart bedrängt wurden. Nach einer sechsmonatlichen Belagerung entschlossen sich die Einwohner der Stadt, einverständlich mit Ibrahim, die Franzosen um Hülfe zu bitten. General Savary nahm die Abgesandten gnädig auf, und gab ihnen den Renegaten Jussuf mit, um durch diesen den genauen Zustand der Angelegenheiten zu erfahren. In Folge eines von Jussuf hierüber abgestatteten Berichtes, schickte ihnen Savary die Felucke la Fortune mit Lebensmitteln, und den Artillerie-Capitain Armandy, um ihnen einstweilen in der Vertheidigung des Platzes an die Hand zu gehen, bis man in der Lage wäre, eine hinlänglich starke Truppenabtheilung abzusenden.

Armandy bestieg am 12. Februar 1832 die Golette la Béarnaise, welche die Felucke ins Schlepptau nahm. Am 21sten langte er in Bona an, theilte die Lebensmittel unter die Einwohner aus, und ermunterte sie zur standhaften Vertheidigung; allein vergebens! — In der Nacht vom 5. auf den 6. März öffneten die Anhänger des Bey's von Constantine dem General Ben Aïssa die Thore der Stadt. Armandy rettete sich noch bei Zeiten auf die Felucke, und lavirte in einiger Entfernung vom Lande. Es währte nicht lange, so kamen Abgesandte von Ben Aïssa, welche Armandy einluden, sich zu ihm zu begeben, um über diese Angelegenheit zu unterhandeln. Armandy zauderte keinen Augenblick, der Einladung Folge zu leisten. Er wurde von Ben Aïssa sehr gut empfangen, und man kam überein, die Feindseligkeiten bis zur Ankunft von Nachrichten aus Algier einzustellen. Da sich dieß aber zu sehr in die Länge zog, die Belagerten auch nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um ungefährdet die Citadelle verlassen zu können, so begab sich Armandy an Bord der Béarnaise, und begehrte von dem Capitain derselben dreißig

Mann, um ſie in die Citadelle zu werfen und dieſelbe mit deren Hülfe zu vertheidigen. Vorher jedoch machte Armandy noch einen Verſuch, den conſtantiniſchen General Ben Aïſſa zur Verlängerung der Unterhandlungsfriſt zu bewegen. Ben Aïſſa wollte nichts mehr davon hören, vielmehr erklärte er, den nächſten Tag Sturm laufen zu laſſen, um ſich der Citadelle um jeden Preis zu bemächtigen. Nun war keine Zeit mehr zu verlieren. In der Nacht begab ſich Armandy mit Juſſuf heimlich in die Citadelle, um die Zuſtimmung der Beſatzung zu dem beabſichtigten Wageſtücke zu erhalten; allein Ibrahim widerſetzte ſich dieſem Plane, und es kam bei dieſer Gelegenheit zu einem Gefechte zwiſchen den Anhängern Ibrahim's und den Anhängern der Franzoſen. Armandy und Juſſuf entkamen glücklich auf ihre Schiffe. Inzwiſchen hatte in der Citadelle die Partei der Franzoſen geſiegt, und Ibrahim war mit ſeinen Anhängern nach Bizerta entflohen. Nun luden die zurückgebliebenen Türken Armandy ein, in die Feſtung zu kommen. Armandy und Juſſuf begaben ſich mit 30 Seeſoldaten auf den Weg, und gelangten, von den Truppen Ben Aïſſa's unbemerkt, vermittelſt einer Strickleiter in die Citadelle, auf welcher ſogleich die franzöſiſche Flagge aufgezogen wurde. Als Ben Aïſſa merkte, daß er überliſtet worden ſey, machte er Miene, ſich der Citadelle mit Sturm zu bemächtigen. Allein, ein Paar glücklich gerichtete Kanonenſchüſſe bewogen ihn, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Man benützte einen Augenblick, an dem die Seeſeite nicht beobachtet wurde, und brachte den Reſt der Lebensmittel in die Feſtung.

Ben Aïſſa, um ſich für den ihm geſpielten Streich zu rächen, zwang die Einwohner, ihm auf ſeinem Rückzuge zu folgen, ließ dann die Stadt plündern und zuletzt in Brand ſtecken. Kaum hatte ſich Ben Aïſſa aus den rau-

chenden Ruinen entfernt, als sich ein Strom von Arabern in die Stadt ergoß, um Nachlese zu halten. Armandy schickte einige Türken in Hinterhalt bei den Thoren, und ließ dann einige Bomben gegen die Araber werfen. Diese ergriffen eiligst die Flucht, auf welcher sie durch die in Hinterhalt liegenden Türken großen Verlust erlitten.

Die Türken, durch den guten Erfolg ermuntert, zogen nun am 8. April in die Stadt. In den darauf folgenden Tagen kamen auch die Verstärkungen von Algier an, welche in einem Infanterie-Bataillon, einigen Artilleristen und Sappeurs bestanden. Die Araber der Umgegend suchten um Frieden nach, und versahen die Stadt mit Lebensmitteln. Man fing an, im Überfluß zu leben, und die Garnison hatte sogar eine Heerde, welche sie mit frischem Fleisch versorgte. Eines Tages machten die Araber einen Überfall und trieben die Heerde weg. In der Nacht brach Juffuf mit einer Abtheilung seiner Spahi's auf, verfolgte die Räuber bis in ihre Dörfer, und nahm ihnen das Vierfache der Beute ab, die sie geraubt hatten. Durch diesen kühnen Streich wurden die Araber ganz entmuthigt, und Bona genoß der ungetrübtesten Ruhe, als der neue Commandant, General Monck d'Uzer am 15. Mai landete. Die Verstärkungen an Truppen und Geschütz, die der General mit sich brachte, waren bedeutend. Im Februar des Jahres 1833 wurde hier das 3te Chasseur-Regiment organisirt.

Die von Ben Aïssa hinweggeführten Einwohner kehrten zum Theil nach Bona zurück. General Uzer nahm gegen die Araber ein System des Friedens und der Versöhnung an, welches ihm einen großen Theil derselben gewann. Um sie noch mehr an sich zu fesseln, gestattete er ihnen den Eintritt unter die Spahi's mit einem täglichen Solde von 60 Centimes, welches sich für das Ganze monatlich auf 15.000 Franken belief.

Bis zum 8. September ereignete ſich zu Bona nichts von Bedeutung. An dieſem Tage jedoch erſchien Ibrahim plötzlich mit ungefähr 1200 Mann vor der Stadt. Die Garniſon nahm ihn zwiſchen zwei Feuer und brachte ihm eine totale Niederlage bei. Juſſuf wurde in Folge ſeiner an dieſem Tage neuerdings bewährten Tapferkeit zum Schwadronchef befördert. Der geſchlagene Ibrahim flüchtete ſich auf tauſend Umwegen nach Medeah, wo ihn der Bey von Conſtantine im Jahre 1834 ermorden ließ.

Im Laufe des Septembers 1832 näherten ſich mehrere arabiſche Stämme der Stadt, um in ihrer Nähe ihre Wohnſitze aufzuſchlagen. Sie wollten dadurch den Verfolgungen Ahmed's entgehen, und ſich näher an die Franzoſen, ihre Beſchützer, anſchließen.

Im November deſſelben Jahres raffte ein bösartiges Fieber den vierten Theil der Truppen und der Bevölkerung von Bona hinweg. Zum Glücke ließ es ſich Ahmed nicht einfallen, die ſolchergeſtalt bedrängte Stadt mit einem Heere anzugreifen. Dagegen machte er einen Zug gegen jene Stämme, welche ſeine Autorität nicht anerkennen wollten. Bei dieſem Zuge wurden von Seite ſeiner Truppen Grauſamkeiten begangen, welche zu ſchaudererregend ſind, um von einer Feder beſchrieben zu werden. Die Wuth dieſes Ungeheuers in menſchlicher Geſtalt verſchonte zuletzt ſeine eigenen Verwandten nicht. Bald nach dieſer Expedition ließ Ahmed ſeinem Schwager den Kopf abſchlagen und ſeinen Onkel Ben Gana vergiften.

Wiewohl ſich Ahmed durch ſolche Gräuelthaten die Herzen ſeiner Untergebenen immer mehr entfremdete, brachte er doch im März des Jahres 1833 ungefähr 800 arabiſche Reiter dahin, auf Bona einen Angriff zu verſuchen, der jedoch ohne Verluſt zurückgeſchlagen wurde. Seit dieſer Zeit genoß die Stadt einer fortwährenden Ruhe.

Achtes Kapitel.

General Savary kehrte im März 1833 nach Frankreich zurück, um seine zerrüttete Gesundheit herzustellen. General Avizard übernahm einstweilen die Leitung der Angelegenheiten. Während seiner kurzen Verwaltung entstand durch den Einfluß des Generals Trézel das arabische Bureau, eines der nützlichsten Institute für Algier. Es wurde aus einem Chef, einigen untergeordneten Offizieren und drei Dolmetschern zusammengesetzt. Die Bestimmung desselben war, alle Verhandlungen mit den Arabern zu führen, ein Archiv hierüber zu sammeln, die arabischen Briefe zu übersetzen, und bei jedem Anlasse ein treues Gemälde des Landes und seiner Zustände zu liefern.

Der erste Chef dieses Bureau's war Herr de la Morissière, Capitain der Zuawen. Er sprach arabisch, und hatte überhaupt alle Eigenschaften, welche ihn zum tauglichsten Mittelsmanne zwischen der Regierung und den Arabern befähigten. Eine der größten Wohlthaten, welche dieses Bureau leistete, bestand darin, daß man nunmehr nicht so abhängig von den Dolmetschern war, wie bisher; denn diese Leute sind erstens in der Regel von sehr beschränkter Bildung, und wegen ihrer frühern Verhältnisse, als bedrückte Unterthanen der Türken, gegen die Muselmänner überhaupt äußerst eingenommen.

Die letzte Handlung des Generals Savary, nämlich die Hinrichtung jener beiden Kaïden, hatte alle Araber von den Märkten verscheucht. Es fehlte schon an frischem Fleische, und nur den angestrengten Bemühungen des Herrn

Moriſſière gelang es, nach und nach die Beſorgniſſe der Araber zu zerſtreuen, und die Märkte wieder zu füllen.

General Baron Voirol kam gegen Ende April 1833 als Commandant der Truppen in Algier an. Er ſollte einſtweilen die Oberleitung der Angelegenheiten führen, bis man den Nachfolger Savary's ernannt hatte, welcher Letztere Anfangs Juni in Paris ſtarb.

General Voirol machte ſich's zur erſten Aufgabe, die bereits unter Savary entworfenen und begonnenen Straßen vollenden zu laſſen. Auch wurde unter ſeiner Leitung die Trockenlegung der moraſtigen Gründe in der Nähe der Maiſon carrée, des Muſterpachthofes und in den Umgebungen von Bona begonnen.

Bald nach ſeiner Ankunft fand die Expedition gegen einige Stämme des Diſtriktes von Ben Khalil Statt, welche den von den Franzoſen eingeſetzten Kaïden Buzeïd-Ben-Schaua nicht anerkennen wollten. Nach einem kleinen Gefechte, in welchem der Sohn Savary's, über den ein Araber ſchon ſeinen Jatagan geſchwungen hatte, durch den Rittmeiſter de Cologne gerettet wurde, plünderten die Truppen die rebelliſchen Dörfer und nahmen ihnen viel Schlachtvieh weg. Man vertheilte Letzteres unter jene Stämme, welche bisher durch die Räubereien der Rebellen zu leiden gehabt hatten. Dieſes kräftige und zugleich gerechte Verfahren gewann dem General Voirol gleich anfangs die Herzen der Araber, und flößte ihnen eine hohe Idee von ſeinem Charakter ein. Einige Tage darnach wurde an den Ufern der Hamiſe ein Lager errichtet, um die Hereinbringung des Heu's von den daſigen ſchönen Wieſen zu decken. Die Araber machten keine Miene, die Arbeiter zu beunruhigen, im Gegentheil verſahen ſie das Lager mit Lebensmitteln.

Als der Kaïd von Beni Khalil ſah, daß man entſchloſ-

ſen war, ihm zur Behauptung ſeiner Würde alle mögliche Unterſtützung angedeihen zu laſſen, bewerkſtelligte er die völlige Unterwerfung ſeines Uthans, und erklärte ſich offen als Freund der Franzoſen. Der Kaïd von Beni-Muſſa, welcher Anlaß zu Beſchwerden gegeben hatte, wurde durch Aly-Ben-el-Kasnadſchi, einen Mann von ſeltener Entſchloſſenheit und Bravour, erſetzt, der nun ein eben ſo warmer Freund der Franzoſen wurde, als er früher feindlich gegen dieſelben geſinnt war. So wußte General Voirol ſelbſt ſeine Feinde in treue und nützliche Anhänger umzuwandeln, und die üble Stimmung, welche General Savary's unzeitige Strenge hervorgerufen hatte, allmählich zu beſeitigen.

Nachdem man das Zutrauen der Araber durch ſolche verſöhnliche Maßregeln wieder gewonnen hatte, dachte man ernſtlich daran, die alten türkiſchen Spahi's wieder herzuſtellen, welche der frühern Regierung ſo gute Dienſte geleiſtet hatten. Man beſchränkte ſich Anfangs auf den Diſtrikt Algier (im Arabiſchen Ihas genannt). Die Reiter mußten ſich Pferde und Zeug ſelbſt anſchaffen. Die Waffen erhielten ſie von der Regierung, nebſt einem täglichen Solde von 60 Centimen, und für jeden Tag, an dem ſie wirkliche Dienſte leiſteten, zwei Franken. Das hierauf bezügliche Dekret iſt vom 24. Juni 1833 datirt. Ein ſpäteres vom 5. Auguſt dehnt die frühere Verordnung auch auf drei Uthans aus, welche die Oberherrſchaft der Franzoſen anerkannten. Endlich organiſirte man auch eine Miliz von Fußſoldaten aus Eingebornen, welchen die Bewachung der Blockhäuſer und andern militäriſchen Poſten, in deren Umgebung die Luft nicht geſund und für die franzöſiſchen Truppen doppelt verderblich war, anvertraut wurde.

Man ſuchte nun auch auf die entfernteren Uthans einzuwirken, und ſie zur Unterwerfung zu bewegen. Der An-

fang wurde bei dem Uthan von Sebt gemacht, in welchem ſich die Hadſchuten befinden. Herr Moriſſière hatte eine Zuſammenkunft mit ihrem einflußreichſten Chef, Namens Schauſch-Kuider-Ben-Rebah; allein alles, was man von ihnen erhalten konnte, beſchränkte ſich auf das Verſprechen, ſich ruhig zu verhalten.. Dagegen verlangten ſie die Freilaſſung der beiden Marabout's von Koleah. Man entließ einſtweilen den Einen, Namens Sidi-Allah, mit dem Verſprechen, daß bei fortdauernder Ruhe auch der zweite ſeine Freiheit erhalten ſollte.

Trotz der ſcheinbaren Unterwerfung der Araber, war man doch ſtets auf ſeiner Huth. Das Lager von Duera, welches Belida und Koleah zugleich bedrohte, wurde errichtet. Die herrlichen Straßen, welche man von allen Seiten anlegte, erleichterten die Verbindung mit der Ebene. Um auch das ſumpfige und waldige Defilé von Buffarik practicabler zu machen, ließ man Moräſte ableiten, Brücken ſchlagen und die Waldung lichten.

Wir kommen nun auf einen neuen Verſuch, Bougie unter die Oberherrſchaft Frankreichs zu bringen. Seit der Ermordung Murad's ſchien man ganz auf dieſe Stadt vergeſſen zu haben, allein die Vorſchläge einiger Mauren von Bougie, einen franzöſiſchen Conſul hinzuſenden, erweckte die Idee, ſich der Stadt zu bemächtigen. General Trezel erhielt im Monat Auguſt 1833 den Auftrag, ſich nach Toulon zu begeben, um von hier aus die Expedition nach Bougie zu führen. Am 20. September wurden auf die dazu beſtimmte Flottille zwei Bataillons Linien-Infanterie zu 600 Mann, nebſt zwei Batterien Artillerie und dem übrigen Materiale und Perſonale eingeſchifft. Am 22. September lief dies Geſchwader von Toulon aus und langte am 29ſten deſſelben Monats in Bougie an. Nachdem die feindlichen Batterieu zum Schweigen gebracht worden waren,

erfolgte die Landung der Truppen. Die Stadt war bald in den Händen der Franzoſen, allein die befeſtigten Punkte rechts und links von der Stadt mußten erſt mit Sturm genommen werden. So geriethen nach und nach die Anhöhen von Bridja, die Forts Muſſa und Abdel-Kader, wie auch die Kasbah in die Gewalt der Truppen. Nichtsdeſtoweniger wußte ſich der Feind durch eine Schlucht, welche die Stadt in zwei Theile ſcheidet, und durch das bisher unbemerkte Thor von Juka in einigen Theilen der Stadt feſtzuſetzen, und konnte erſt nach mehrtägigen Kämpfen gänzlich daraus vertrieben werden. Am 1. October wurde der kommandirende General Trezel ſelbſt verwundet. Am 3ten bemächtigte man ſich einer Poſition, welche die obere Stadt und den Eingang jener Schlucht beherrſchte, dann der ſogenannten Stellung bei den Thürmen im Weſten der Stadt. Eben ſo nahm man die Poſition bei den Ruinen ein; allein der Angriff auf die Stellung von Guraja mißlang, und mußte bis zum Eintreffen von Verſtärkungen aus Algier aufgeſchoben werden. Dieß geſchah am 4ten, an welchem Tage ein Bataillon und zwei Compagnien landeten. Dieſer Poſten von Guraja wurde ſodann, nachdem er mit Hülfe jener Verſtärkungen genommen worden war, ſtark befeſtiget. Die Angriffe der Kabylen dauerten bis zum 4. November, an welchem Tage die ganze Linie der äußeren Poſten gehörig befeſtiget war, ſo daß die Truppen nunmehr innerhalb der Linien bleiben und ſich darauf beſchränken konnten, einzelne feindliche Streifpartien durch Kanonenſchüſſe zu zerſtreuen.

So befand ſich denn ſeit dem 4. November Bougie vollkommen in der Gewalt der Franzoſen; allein die Stadt war öde und leer, und durch die Folgen des Kampfes ſo gut wie zerſtört. Man hatte einen Haufen Ruinen erobert

und erbitterte Feinde auf dem Halse. Das war vor der Hand das ganze Resultat dieser Expedition.

Nachdem General Trezel seine Mission erfüllt hatte, übergab er das Commando der Stadt am 7. November an Duvivier und kehrte nach Algier zurück, wo er noch lange an den Folgen seiner Wunde zu leiden hatte.

Bona genoß unter der weisen Verwaltung des Generals Uzer einer fortwährenden Ruhe. Er behandelte die Eingebornen mit wahrhaft väterlicher Milde. Da er aber nie eine Ungerechtigkeit oder Beschimpfung ungestraft hingehen ließ, wurde er eben so sehr gefürchtet, als geliebt. Im September 1833 plünderten die Merdes, ein mächtiger Stamm am rechten Ufer des Mafrag, östlich von Bona, einige Kaufleute, welche nach dieser Stadt reiseten. Der General forderte sie auf, Genugthuung zu leisten, und schickte ihnen zu diesem Behufe zehn ihrer eigenen Landsleute, welche sich als Geißeln in Bona aufhielten. Die Bethörten gaben der Stimme der Vernunft kein Gehör, so, daß selbst jene zehn Geißeln über ihr Benehmen empört, nach Bona zurückkehrten. Nun marschirte General Uzer gegen die Merdes, und überschritt den Mafrag, nachdem eine nochmalige Aufforderung vom linken Ufer des Flusses ohne Erfolg geblieben war. Die französische Cavallerie hatte in wenig Augenblicken die entgegenstehende arabische Reiterei geworfen, worauf die Besiegten von allen Seiten herbeieilten und auf den Knieen die Großmuth des Generals anflehten. Man verzieh ihnen nach Ertheilung eines scharfen Verweises, und behielt von der reichen Beute nur so viel, um die beraubten Kaufleute entschädigen zu können. Seit dieser Zeit gehören die Merdes zu den eifrigsten Anhängern der Franzosen.

Auf diesem Zuge bestand Rittmeister Morris, vom 3ten Chasseur-Regimente einen merkwürdigen Zweikampf

mit einem rieſigen Araber. Die beiden Kämpfenden verloren beim Zuſammenſtoß ihre Waffen und packten ſich ſogleich mit den Fäuſten. Feſt umſchlungen rollten ſie von den Pferden auf den Boden und wälzten ſich, mit der größten Anſtrengung ringend, umher. Der Kampf währte einige Minuten, ohne daß man ſich von der einen oder andern Partei getraut hätte, auf die Ringenden zu feuern, aus Furcht, den Kameraden zu tödten. Endlich gelang es einem Reiter, dem beinahe unterliegenden Morris eine Piſtole darzureichen, mit der dieſer ſogleich ſeinen Gegner erſchoß, welcher ſolchergeſtalt in ſeinen Armen verſchied. Dieſe wahrhaft homeriſche Epiſode gehört zu den intereſſanteſten Zwiſchenfällen in den auf Afrika's Boden gelieferten Gefechten, wo Einzelngefechte zu den ſeltenen Ereigniſſen gezählt werden dürfen.

Bald darauf kam Morris mit ſeiner Schwadron nach Bougie, wo er Gelegenheit genug fand, ſeine Bravour noch weiter zu bethätigen.

Neuntes Kapitel.

In der zweiten Hälfte August 1833, während Herr Morissière in Bougie abwesend war, und die Oberleitung des arabischen Bureaus einem nicht minder geschickten, aber minder thätigen Manne anvertraut war, wuchs die Kühnheit der Araber schon wieder in einem solchen Grade, daß sie es wagten, die Arbeiter bei Buffarik anzugreifen und zu verjagen. Man schickte zwar eine Recognoscirung in diese Gegend, allein dieß war nicht der Weg die Schuldigen auszumitteln, die sich beim Herannahen der Truppen verborgen hielten. Dadurch wuchs ihre Kühnheit noch mehr; zuletzt insultirten und ermordeten sie sogar den Kaïden von Beni-Khalil, welcher den Franzosen so sehr ergeben war. Der Kaïd hatte sich wie gewöhnlich auf den Markt von Buffarik begeben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, wiewohl er gewarnt worden war, daß man Böses gegen ihn im Schilde führe. Seine Gegner umringten ihn, auf seine Verbindung mit den Franzosen schimpfend und drohend. Der Kaïd, ein Mann von eisenfestem, unerschütterlichem Charakter, ließ sich durch die Zahl seiner Gegner nicht einschüchtern, vielmehr rühmte er sich, den Franzosen gerne zu dienen, da sie Freunde der Ordnung und Gerechtigkeit wären. Diese feste Sprache imponirte den Rebellen in so weit, daß sie den Kaïden während der Dauer des Marktes nicht mehr belästigten; allein als er sich auf den Weg nach Hause machte, wurde er neuerdings von jenen unruhigen Köpfen angefallen, und unter

beſtändigem Wortwechſel bis zu der nächſten Brücke verfolgt. Der Kaïd hatte dieſe ſchon paſſirt. Als er bemerkte, daß ſeine Gegner nicht abließen, ihm zu folgen, kehrte er ſich um, und drohte ihnen mit dem Zorne der Franzoſen. Nun fiel zuerſt ein Schuß, dann mehrere, welche den wackeren Buzeid endlich todt in den Sand ſtreckten. Nun fielen jene Raubmörder über ihn her, und beraubten ihn aller ſeiner Habe.

Den Tag nach dieſem, an einem der treueſten Diener der Franzoſen begangenen Verbrechen, am 10. Sept. 1833, machte General Voirol an der Spitze von 4000 Mann, und in Begleitung des Generallieutenants Bonnet, Präſidenten einer eben damals in Algier angekommenen Commiſſion zur Unterſuchung der dortigen Angelegenheiten, einen Zug gegen Belida. In der Nähe dieſer Stadt erſuchte eine Deputation den General, die Truppen außerhalb Belida zu laſſen. Dieß geſchah. Die Generäle Voirol und Bonnet in Begleitung eines unbedeutenden Detaſchements begaben ſich in die Stadt, inſpicirten dieſelbe, und kehrten bald darauf wieder nach Algier zurück. Unterwegs fand man die Leichname einiger Individuen, welche der Armee in einer kleinen Entfernung gefolgt waren, um Lebensmittel an die Soldaten zu verkaufen. Zugleich zeigten ſich einige hundert feindliche Reiter, welche mit den Tirailleurs zu ſcharmuziren anfingen. Die Armee kehrte ohne Verluſt in ihre Cantonirungen zurück.

Nach einigen Wochen glaubte man Inzichten genug zu haben, um die Hadſchuten als die wahren Thäter des an Buzeid verübten Mordes bezeichnen und beſtrafen zu können. Sofort wurde eine Truppenabtheilung unter dem Commando des Generals Trobriand gegen dieſelben ausgeſendet. Dieſe ging bei Mokta Kera über den Mazafran, und fiel in das Gebiet der Hadſchuten ein, welche ſich bereits geflüchtet hatten. Nun ging es an ein Brennen und

Sengen, welches die Hadschuten nur noch mehr erbitterte, ohne die eigentlichen Schuldigen zu treffen.

Um die treuen Dienste des ermordeten Kaïden Buzeid wenigstens nach Möglichkeit zu vergelten, ernannte General Voirol im November des Jahres 1833 dessen Sohn Allal zum Kaïden von Beni-Khalil. Dieser besaß wohl die Ergebenheit seines Vaters, jedoch ohne dessen Thatkraft. Man gesellte ihm also einen Sergenten der Zuawen, Namens Vergé bei, welcher das Arabische geläufig spricht, und ein Mann voll Muth und Geist ist. Durch dessen Zureden und Beispiel ermuntert und ermuthigt präsidirte der junge Oulid-Buzeid bei den Märkten von Buffarik, und erlangte wenigstens den Werth jener Gegenstände, welche man seinem Vater geraubt hatte. Vergé würde Resultate von größerer Wichtigkeit erlangt haben, wenn man die so nützliche Institution der Spahis seit dem Monat October nicht wieder aufgegeben hätte.

Im Jänner 1834 erschien in Algier ein Abgesandter des Fürsten von Tugurth, eines blühenden Staates südlich von der Provinz Constantine. Dieser Fürst, stets feindlich gesinnt gegen Ahmed, Bey von Constantine, und vor einem Jahre erst von ihm besiegt, wünschte sich durch die Hilfe der Franzosen an ihm zu rächen. Er erklärte sich demnach bereit, die Oberherrlichkeit Frankreichs anzuerkennen, und einen jährlichen Tribut zu zahlen, wenn man ihm behülflich wäre, den Bey von Constantine zu stürzen, und ihm sodann das erledigte Beylik überlassen wollte. Außer dem Fürsten von Tugurth traten noch andere angesehene Männer mit den Franzosen in Verbindung, um den grausamen, aber fähigen und furchtbaren Ahmed-Bey zu stürzen. Hieher gehören Farhat-Ben-Said, Beherrscher von Oulad-Dschelal in der Sahara, — El Hadsch Abdelsalem, Scheik von Merdschianah,

Herr des berühmten Passes Bibans oder des eisernen Thores, u. m. a. —

Im Winter des Jahres 1833 auf 1834 genoß die Provinz Algier einer ziemlichen Ruhe, mit Ausnahme einiger Räubereien, welche die Hadschuten an dem Stamme von Beni-Khalil und an den Bewohnern des Gebirges um Algier, des Sahel, begingen. Die Letzteren waren ohne Vertheidigung, seitdem die Truppen das Lager von Duera wegen Eintritt der Regenzeit verlassen hatten. Gegen Mitte Januar 1834 beschloß man einen Angriff auf den Pachthof von Hausch-Hadsch zu machen, wo sich, einem Gerüchte zufolge, die kühnsten dieser Räuber versammeln sollten. Dieser Pachthof ist 14 Stunden von Algier entfernt. Am 20. Jänner machte sich eine aus vier Compagnien Zuawen und bei hundert Reitern bestehende Colonne unter Anführung Morissières auf den Weg. Als man an Ort und Stelle ankam, hatten sich die Hadschuten geflüchtet, und man fand nichts als Weiber und Kinder, denen man natürlich nichts Leides zufügte. Nach Confiscirung der vorfindigen Waffen und einiger Kameele traten die Truppen ohne Verlust an Mannschaft den Rückweg an.

Wiewohl die Expedition nicht von dem Erfolge begleitet war, wie man gewünscht hatte, so machte sie die Hadschuten doch etwas behutsamer, wenigstens auf einige Zeit. Sie machten sogar öfters Friedensanträge, da man aber stets als Basis derselben die Erstattung des Geraubten feststellte, so zerschlugen sich jedesmal die diesfälligen Unterhandlungen. Man benützte also vor der Hand diese Zustände zu dem Zwecke, etwas mehr Ordnung in die Verwaltung des durch die Einfälle der Hadschuten am meisten gefährdeten Uthans Beni-Khalil zu bringen. Man theilte ihn in Cantone, denen man Scheiks vorsetzte. Diese Maßregel wurde später auch auf Kraschna und Beni-Mussa

ausgedehnt. General Voirol wünschte ferner den Kaïden und Scheiks einen Gehalt auszuwerfen, was aber nicht bewilligt wurde. Man schlug demnach einen andern Weg ein, und organisirte in Gemäßheit der Ordonanzen vom 17. November 1831 und 5. August 1833 eine gewisse Anzahl Spahis, die man als beständig im Dienste stehend und als mit einem monatlichen Sold von 80 Franken betheilt annahm. Auf die Liste dieser Spahis setzte man auch die Namen der Kaïden und Scheiks. Den Gehalt vertheilte man folgendermaßen: 80 Franken gab man den Kaïden, 60 den Scheiks und 30 den gemeinen Spahis.

Nachdem für die Kaïden und Scheiks ein bestimmter Gehalt ausgeworfen worden war, schlossen sie sich den Franzosen voller Ergebenheit an. Sie arretirten die Uebelthäter, und versahen die Polizei mit vielem Eifer. Gegen Mitte Mai, nach Wiederbeziehung des Lagers von Duera, als die Hadschuten neuerdings ihre Raubzüge begannen, beschloß der General, ihnen den Garaus zu machen. Die Kaïden von Beni-Kalil und Beni-Mussa erhielten den Befehl, sich am 17. Mai 1834 mit so vielen Kriegern, als sie aufbringen könnten, bei den Brücken von Buffarik einzufinden. General Bro begab sich mit 2000 Mann und einigen Kanonen gleichfalls auf diesen Punkt. Die Araber trafen pünktlich ein, und so brach die ganze Expedition am 18. Mai gegen die Hadschuten auf. Sechshundert in ihre Bernus eingehüllte arabische Reiter bildeten den Vortrab. Man schlug die Richtung gegen das Wäldchen von Korafa, zwischen dem Wedscher und Burumi ein, wohin die Feinde ihre Herden getrieben hatten. Gegen Abend langte man daselbst an, man machte eine reiche Beute, die man den Hilfstruppen, als Entschädigung für die bisher erlittenen Verluste durch die Räubereien der Hadschuten, überließ. Die Letzteren dachten gar nicht daran, sich zu vertheidigen;

bloß einige Kabylen von Schenuan feuerten zuweilen im Fliehen ihre Gewehre ab. Der Sohn des Marabout Sidi Allal erschien als Abgesandter der Hadschuten; da er aber weder Geißeln geben, noch Entschädigung für das Geraubte versprechen konnte, wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt. Den folgenden Tag erschien neuerdings ein Abgesandter der Hadschuten, welcher zwar Entschädigung versprach, und auch erklärte, daß Letztere bereit wären, einen Kaïd von dem General anzunehmen; da er jedoch in Bezug auf die verlangten Geißeln eine verneinende Antwort gab, führte auch diese Unterhandlung zu keinem Resultate. Die Feindseligkeiten begannen von Neuem. Man durchstöberte den Wald von Koraſa in allen Richtungen, machte dabei so viel Beute, daß die Beeinträchtigten mehr als hinlänglich entschädigt wurden, und steckte einige Dörfer in Brand.

Am 20sten endlich kündigten die Hadschuten ihre Unterwerfung an. Sie erhielten Kuider-Ben-Rebeha zum Kaïden, und verpflichteten sich, den Durchzug gegen Westen frei zu geben. Das Genommene wurde als rechtmäßige Beute erkannt, und man versprach sich gegenseitig Vergessenheit des Vergangenen.

Dieß war der erste Kriegszug, der sich mit einem förmlichen Friedensschlusse endigte, und bei welchem die Franzosen arabische Hilfstruppen verwendeten. Die weise und gerechte Vertheilung der Beute bewies, daß die Franzosen nur für die gerechte Sache die Waffen ergriffen hatten, und dieser Umstand vermehrte noch die Zahl ihrer Anhänger.

Einige Tage nach dieser Expedition fand in Belida eine große Feierlichkeit zwischen den Hadschuten und den Arabern von Beni-Khalil Statt, indem der Friede zwischen diesen beiden Völkerschaften nach allen herkömmlichen Gebräuchen und religiösen Ceremonien geschlossen und befestiget wurde. Hierauf schenkte der Commandirende dem

berühmten Marabout von Koleah, Sidi-Mohamed, die Freiheit. In der Ebene herrschte von nun an die tiefste Ruhe. Um jeden unliebsamen Zusammenstoß hintanzuhalten, wurde der Ex-Bey von Titteri, Ben-Omar, auf einige Zeit zum Commissär der Franzosen in dem Uthan Beni-Khalil ernannt, als welchem ihm selbst der Kaïd untergeordnet war. Ben Omar schlug seine Wohnung in der Nähe von Duera, in Hausch-Kaladschi auf.

Um die Einwohner an den Anblick der Franzosen zu gewöhnen, sendete General Voirol die Offiziere des arabischen Bureaus häufig in die Ebene herum. Der Director dieses Bureaus und Herr Allegro, ein junger Tunisier voll Muth und Verstand, begaben sich auf den Markt von Buffarik an jenem Tage, an dem Sidi Mohammed das erste Mal seit seiner Gefangennehmung daselbst erschien. Auch Kuider-Ben-Rebeha, Chef der Hadschuten, fand sich ein mit einem zahlreichen Gefolge seiner Landsleute. Jene beiden suchten den Chef zu überreden, daß er nach Algier käme, das er seit drei Jahren gemieden hatte. Bei diesem Antrage murmelten die Hadschuten den Namen Mesauds, welcher unter General Savary daselbst hingerichtet wurde. Hierauf nahm Allegro das Wort, und machte ihnen den Vorschlag, bei ihuen als Geißel zu bleiben, bis Kuider aus Algier zurückkäme. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenommen. Kuider wurde in Algier mit Auszeichnung behandelt, und nach einigen Tagen durch den Chef des arabischen Bureaus nach Mokta-Kera begleitet, wo sie mit dem Marabout von Koleah, einigen fünfzig Hadschuten und mit Allegro zusammentrafen, den die Hadschuten während der Zeit aufs Beste bewirthet hatten.

Nachdem auf diese Weise das Vertrauen wieder hergestellt war, überließ man sich den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Die Bewachung der Blockhäuser wurde wieder,

wie im vorigen Jahre, den Eingebornen übertragen. Man vereinigte in Raſſuta, einem ehemaligen Pachthofe des Bey, zwei Stunden weſtlich von der Maison carrée, alle Aribs, welche in der Ebene von Metidſchiah in den verſchiedenen Stämmen zerſtreut lebten, um aus ihnen eine Militär-Colonie zu bilden.

Dieſe Aribs ſind urſprünglich Araber aus der Wüſte Sahara, welche ſich in der Ebene von Hamſa niederließen, und aus dieſer durch den Stamm von Ulad Mahdi vor einigen Jahren vertrieben wurden. Ein großer Theil von dieſen flüchtete ſich nach der Ebene von Metidſchiah. Da nicht alle einen genügenden Erwerb fanden, verlegten ſie ſich aufs Rauben und Plündern, und wurden dadurch zu einer wahren Landplage. Indem man ſie auf einem Punkte verſammelte, und ihnen gegen Leiſtung von Militärdienſten Ackergrund gab, hoffte man ehrliche Landbauern aus dieſen gefährlichen Landſtreichern zu machen. Ihre Verlegung nach Raſſuta fand im Juni des Jahres 1834 Statt. Man gab ihnen die ungeheuren Felder von Raſſuta zu bebauen, mit Ausnahme der Wieſen an der Hamiſe. Außerdem erhielten ſie Pflüge und Getreide zum Ausſäen. Die Abſicht des Generals Voirol war, dieſe Leute nach und nach an die Verrichtungen der Landwirthſchaft zu gewöhnen, und daraus einen Muſterſtamm zu bilden, welcher durch ſein Glück und ſeine Wohlhabenheit die Andern zur Nacheiferung antriebe. Gewiß, ein ſchöner, edler Gedanke! — Die Aribs, denen man Ben Zecry zum Kaïden gab, verpflichteten ſich auf jedesmalige Aufforderung alſogleich die Waffen zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung zu ergreifen, die Beſatzung für das Waſſerfort und die Maison carrée zu liefern, und durch regelmäßige Patrouillen für die Sicherheit jenes Theils der Ebene zu ſorgen. Bis jetzt haben ſie ihr Verſprechen getreulich erfüllt.

Auf dieſe Weiſe befeſtigte ſich Ordnung und Sicherheit, ſo daß man endlich in der Lage war, eine ämtliche Bekanntmachung zu erlaſſen, welcher zu Folge alle Europäer, die Geſchäfte halber, oder zum bloßen Vergnügen Algier beſuchten, eingeladen wurden, ſich ohne Furcht auf jeden beliebigen Punkt der Ebene zu begeben. Nur wurden ſie der größeren Vorſicht wegen angewieſen, ſich vorläufig in dem arabiſchen Bureau zu melden, wo man ihnen Empfehlungsbriefe an die betreffenden Scheiks gab, welche ihnen nach Bedürfniß einen oder mehrere bewaffnete Führer gegen eine unbedeutende Vergütung ſtellten.

Im Juni 1834 machte man einen Verſuch, die Europäer auf die Märkte der Araber zu Buffarik einzuführen; allein dieſer Verſuch ſcheiterte an dem Widerwillen einiger arabiſcher Großen, welche an Ben Omar einen bereitwilligen Unterſtützer fanden.

Zehntes Kapitel.

Wir müssen nun einen Rückblick auf die Provinz Oran machen, wo General Desmichels am 23. April 1833 ankam, um das Obercommando statt des Generals Boyer zu übernehmen. Seine ersten Unternehmungen zeigten sogleich, daß er nicht gesonnen sey, gleich seinem Vorgänger, die Angriffe der Araber in Oran abzuwarten. Er brach in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1833 mit 2000 Mann und 4 Berghaubitzen auf, um den Stamm Garabas im Südwesten von Oran anzugreifen. Mit Anbruch des Tages befand er sich mitten zwischen einigen Duars oder Dörfern derselben. Die überraschten Araber leisteten keinen Widerstand, so daß man eine große Menge Schlachtvieh erbeutete und mehrere Gefangene machte, worunter auch einige Weiber waren. Auf dem Rückzuge nach Oran wurden die Franzosen zwar von den Arabern lebhaft angegriffen, ohne daß Letztere jedoch die Abführung der Gefangenen und der Beute hindern konnten. Sobald Abdel-Kader den Zug der Franzosen gegen die Garabas erfahren hatte, sammelte er so viele Krieger als möglich, und faßte Posto bei dem sogenannten Feigenbaume, drei Stunden von Oran. Sein Vater Mahiddin, welcher bei den Arabern in großem Ansehen stand, begleitete ihn. Am 26. Mai rückte ihm General Desmichels entgegen. Die Stellung, welche die Franzosen besetzten, ist eine Anhöhe vor dem Fort St. André im Südwesten der Stadt. Da sie die Ebene beherrscht, ist sie vorzüglich geeignet, den Feind von der Stadt abzuhalten.

Am 27. Mai ließ der General noch mehrere Truppen ausrücken, um auf dieſem Platze ein Blockhaus aufzuführen. Die Araber rückten nun zum Angriffe heran; allein, der europäiſchen Kriegskunſt nicht gewachſen, wurden ſie auf allen Punkten zurückgeworfen. Noch vor Einbruch der Nacht war das Blockhaus fertig, worauf die Truppen, nach Zurücklaſſung von 40 Mann zur Vertheidigung des Blockhauſes, nach Oran zurückkehrten.

Während der Nacht ſchickten die Araber aus ihrem Lager am Feigenbaume eine Abtheilung, um das gleichſam durch einen Zauberſchlag entſtandene Gebäude zu unterſuchen. Anfangs umkreiſten ſie die Palliſaden mit vieler Vorſicht. Endlich faßte einer Muth und ſchwang ſich hinauf. Alles war ſtille, weil die Soldaten Ordre hatten, nicht eher zu ſchießen, als bis eine hinlängliche Anzahl Araber zwiſchen den Palliſaden und dem Blockhauſe verſammelt wäre. Da der Araber nichts gewahr wurde, fing er an zu lachen und rief ſeine Kameraden herbei; allein einer der Soldaten, ungeduldiger als die anderen, feuerte ſein Gewehr ab, worauf ſogleich die andern 39 Schüſſe nachfolgten. Mehrere Araber blieben auf dem Platze. Die Übrigen retteten ſich durch eilige Flucht, nachdem ſie zu ihrem Schaden erfahren hatten, was ein Blockhaus ſey und wozu es diene. Am 30. Mai griffen ſie das Blockhaus, jedoch ohne Erfolg an, worauf ſich Abdel-Kader, von der Fruchtloſigkeit ſeiner Anſtrengungen überzeugt, am 31. Mai auf den Weg nach ſeiner Hauptſtadt Mascara machte.

Trotz des für die Araber ungünſtigen Ausgangs der vorhergehenden Gefechte, hörten ſie doch nicht auf, die Umgebungen von Oran zu beunruhigen. General Desmichels gab ſich alle mögliche Mühe, durch eine zur rechten Zeit angebrachte Milde die Gemüther der Araber friedlich zu ſtimmen. Er ſchickte den Garabas die gefangenen

Weiber zurück und entließ mehrere Araber, welche seit General Boyers Verwaltung in dem Gefängnisse von Mers-el-Kebir schmachteten. Um den Feinden eine hohe Idee von seiner Macht und Thätigkeit einzuflößen, beschloß er die Besetzung von Arzew und Mostaganem.

Arzew, das alte Arsenaria, ist eine Stadt in der Nähe des Meeres, von welchem es nur anderthalb Stunden entfernt ist. Es liegt einige Meilen nordöstlich von Oran und hat einen Hafen, der, wie gesagt, anderthalb Stunden von der Stadt entfernt ist. Wiewohl dieser Ort beinahe ganz in Ruinen liegt, wurde derselbe dennoch von einem marokkanischen Kabylenstamme bewohnt, welcher sich unter der vorigen Regierung hier angesiedelt hatte. An der Spitze dieses Stammes stand ein Kadi, Namens Bethuna, der sich stets freundschaftlich gegen die Franzosen benahm; er lieferte ihnen sogar Pferde, als in Oran das zweite Chasseur-Regiment organisirt wurde. Dies Betragen mißfiel dem Abdel-Kader, welcher Bethuna anfangs in Güte auffordern ließ, alle Verbindungen mit den Franzosen abzubrechen; als dieß jedoch nichts fruchtete, ließ er Bethuna aufheben und nach Mascara führen, wo er nach einer mehrmonatlichen Gefangenschaft erdrosselt wurde.

Nachdem General Desmichels beschlossen hatte, den Hafen von Arzew zu besetzen, schickte er die dazu bestimmten Truppen unter Commando des Generals Sauzet am 3. Juli 1833 dahin ab. Den folgenden Tag langten die Franzosen an und nahmen sogleich Besitz von einem verlassenen Fort und einigen Magazinen, welche in Casernen umgewandelt wurden. Damals waren dieß die einzigen Gebäude, welche sich auf diesem Punkte befanden, von den Arabern Mersa, von den Franzosen aber Arzew genannt, nach der anderthalb Stunden davon entfernten Stadt gleichen Namens. General Desmichels erschien

beinahe gleichzeitig mit den Truppen, zur See, in Begleitung eines Onkels des von Abdel-Kader ermordeten Bethuna, welcher sich aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal unter seinen Schutz begeben hatte. Während die Franzosen Mersa besetzt hielten, hatte sich Abdel-Kader der Stadt Arzew bemächtigt und tiraillirte mit den Vorposten der Franzosen. General Desmichels sendete ein Bataillon Infanterie und zwei Schwadronen Chasseurs gegen die Araber, welche die Letztern bis jenseits Arzew hinausjagten. Die Stadt aber ist seit jener Zeit verlassen. Einige wenige Anhänger Bethuna's wurden nach Oran und Mostaganem gebracht, die Mehrzahl der ehemaligen Einwohner ist aber unter die Stämme der Ebene von Ceirat zerstreut.

Die Truppen blieben bis zum 13. Juli in Mersa. Nachdem dieser Platz in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt und 300 Mann als Besatzung hineingelegt worden waren, kehrten die übrigen Truppen nach Oran zurück.

Abdel-Kader, weit entfernt, sich durch das Mißlingen seiner letzten Unternehmungen entmuthigen zu lassen, dachte vielmehr unabläßig darauf, seine Macht immer mehr auszubreiten. Bisher erstreckte sich seine Gewalt nicht über 15 Stunden im Umkreise von Mascara; er trachtete dahin, die ganze Provinz unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Sein erster Zug war gegen die Stadt Tremecen. Die Einwohner derselben theilten sich in zwei Parteien; die Citadelle war in der Gewalt der Türken und Kulogli's, die übrige Stadt beherrschten die Mauren. Die Erstern hatten einen gewissen Bursali, die Andern einen reichen und verständigen Mann, Namens Ben-Nuna, an ihrer Spitze. Diese beiden Parteien lebten in ewigem Zwiespalt mit einander, was die Absichten Abdel-Kader's ungemein begünstigte. Er erschien im Laufe Juli's vor der Stadt und

forderte von Ben-Nuna deren Übergabe. Als das verweigert wurde, entspann sich ein Gefecht, im Laufe dessen die Besatzung der Citadelle dem Ben-Nuna in den Rükken fiel, und so seine gänzliche Niederlage herbeiführte. Er rettete sich jedoch glücklich in einen Marabout, und begab sich von hier aus nächtlicher Weile zu dem Kaiser von Marokko, Abderrahman, mit dem er schon seit längerer Zeit Verbindungen angeknüpft hatte. Abdel-Kader behandelte die Einwohner von Tremecen mit vieler Milde, und gab ihnen einen Kaïden aus ihrer Mitte. Die Türken, welche die Citadelle inne hatten, weigerten sich, dieselbe an den Sieger zu übergeben, worauf Abdel-Kader, welcher kein Geschüz hatte, nach Mascara zurückkehrte.

Unterwegs erhielt er die Nachricht von dem Tode seines Vaters Sidi-Mahiddin. Er ward dadurch tief erschüttert, denn er konnte sich wohl nicht verhehlen, daß er seine Macht größtentheils dem Ansehen seines Vaters zu danken hatte. Man sprach davon, daß Ben-Nuna den Greis habe vergiften lassen, um Abdel-Kader seiner Stüze zu berauben; wenn dieß wahr wäre, hätte er die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn Abdel-Kader zeigte sich bei jeder Gelegenheit seiner erhabenen Stellung eben so würdig, als er derselben in jeder Hinsicht vollkommen gewachsen war.

Während der Emir sich in Tremecen aufhielt, unternahm General Desmichels einen Zug gegen Mostaganem. In dieser Stadt herrschte Kaïd Ibrahim an der Spize einiger hundert Türken in französischem Solde. Man beschuldigte diesen Ibrahim, daß er mit den umliegenden Stämmen in bestem Einvernehmen stehe, und ihnen sogar das Pulver verkaufe, das er aus Oran erhielt. Der General beschloß demnach, eine französische Garnison nach Mostaganem zu verlegen, damit diese Stadt nicht etwa aus

Treuloſigkeit oder Unfähigkeit in die Hände Abdel-Kader's falle.

Am 23. Juli ſegelte die Expedition, beſtehend aus 1400 Mann und einigem Geſchütz, von Mers-el-Kebir ab. Die Truppen landeten an der Mündung des Habra und marſchirten ſogleich gegen Moſtaganem. Ibrahim ging den Franzoſen entgegen und führte ſie ſelbſt in die Stadt. Der Commandant der Citadelle, von minder freundſchaftlichen Geſinnungen beſeelt, rüſtete ſich zur Gegenwehr; allein Ibrahim ſchickte ihm den ausdrücklichen Befehl, die Thore zu öffnen, wodurch er endlich alle gegen ſeine Treue erhobenen Zweifel entkräftete.

Nachdem nun General Desmichels ſämmtliche Forts beſetzt hatte, erklärte er den Einwohnern von Moſtaganem, daß es jedem freiſtünde, die Stadt mit ſeinem beweglichen Vermögen zu verlaſſen. In wenig Tagen war Moſtaganem beinahe ganz entvölkert. Die Zurückgebliebenen wurden angewieſen, ſich in der eigentlichen Stadt niederzulaſſen, die Truppen dagegen beſetzten das Viertel Matamore, welches die übrige Stadt beherrſcht.

Bald nach der Ankunft der Franzoſen begannen die Angriffe der Araber. Am 2. Auguſt erſchien Abdel-Kader in Perſon vor der Stadt. Da General Desmichels dieſen Umſtand benützen wollte, um eine Expedition im Centrum der Provinz zu unternehmen, ſegelte er nach Oran zurück und ernannte den Oberſten Fitz-James zum Commandanten von Moſtaganem. Ibrahim und ein Theil der Türken begleiteten den General nach Oran, um in's Privatleben zurückzukehren.

Die Beſetzung von Moſtaganem wurde von Vielen als unnütz getadelt. Indeß bietet ſie eine gute Operationsbaſis gegen das Thal des Chelif dar, von wo aus man den Atlas umgehen könnte. Auch zur Colouiſation würde ſich

dieſe Gegend wegen des fruchtbaren Bodens eignen; nur gehen die franzöſiſchen Truppen mit zu wenig Schonung vor, ſo daß man mit Recht ſagen kann, wo ſie erſcheinen, fliehen die Menſchen und die Bäume verſchwinden.

Am 5. Auguſt, dem Tage nach ſeiner Ankunft in Oran, ſendete General Desmichels eine Abtheilung von 12 bis 1300 Mann gegen die Zmela's, mit dem Auftrage, ihnen ſo viel Schaden als möglich zuzufügen, um die Stämme, welche Contingente zu Abdel-Kaders Schaaren geliefert hatten, zur Zurückberufung derſelben zu zwingen. Am 6. Auguſt mit Tagesanbruch langten die Truppen bei einigen Dörfern der Zmela's an, plünderten ſie und trieben die Heerden, wie auch mehrere Weiber und Kinder hinweg. Sobald die Colonne den Rückweg einſchlug, begannen die Araber den Angriff. Die Sonne war ſchon hoch, und die Hitze wurde durch einen heftigen Südwind bald unerträglich. Die Infanterie vom Marſche ermüdet, ohne Lebensmittel und ohne einen Tropfen Waſſer, kam nur langſam vorwärts, um ſo mehr, als man die Verwundeten, wegen Mangel an andern Transportmitteln, auf den Armen fortbringen mußte. Die Araber ihrerſeits thaten alles Mögliche, um den Marſch der Colonne aufzuhalten, damit die Bewohner der entfernteren Dörfer Zeit hätten, heranzukommen. Sie eilten zum Theil den Truppen voraus, und zündeten das Gras und das Geſtrüppe an, woraus bald eine ungeheure Feuersbrunſt entſtand, welche die Hitze noch vermehrte. Die Flammen verloſchen zwar bald, nachdem ſie das wenige Brennbare verzehrt hatten; allein die Truppen mußten eine große Strecke lang auf glühender Aſche und mitten durch erſtickende Dämpfe marſchiren; dieß entmuthigte endlich die Infanterie. Man ſah einzelne Soldaten ſich trotz des Zuredens ihrer Offiziere auf den Boden niederwerfen und einen Augenblick Ruhe mit

dem Verluſt des Lebens erkaufen, da die nachfolgenden Araber jeden Nachzügler ohne Barmherzigkeit ermordeten. Die Cavallerie allein kämpfte heldenmüthig, und opferte ſich mit edler Hingebung für die keiner Vertheidigung mehr fähige Infanterie. Endlich nach vielen Strapatzen erreichte man die Quelle an den Feigenbäumen; allein hier verdoppelte ſich die Gefahr. Die vor Durſt verſchmachtenden Soldaten warfen ſich in größter Unordnung über das Waſſer und lagerten ſich dann haufenweiſe unter den Schatten einiger Bäume. Alle Bemühungen, ſie zum Weitermarſchiren zu bewegen, blieben fruchtlos. In dieſem kritiſchen Augenblicke erklärte der Oberſt Etang, welcher die Colonne befehligte, ſeinen Offizieren, daß man hier mit der Infanterie ſterben oder ſie retten müſſe. Die Reiterei ſtellte ſich demnach um die lagernden Soldaten auf, und trieb mit ſeltener Ausdauer alle Angriffe der Araber zurück. Inzwiſchen war es einem Ordonanz-Offizier des Generals Desmichels gelungen, die Nachricht von den die Colonne bedrohenden Gefahren nach Oran zu bringen. General Desmichels brach ſogleich mit namhaften Verſtärkungen, mit Erfriſchungen und Transportmitteln auf. Die Araber zerſtreuten ſich beim Anblick dieſes Succurſes, die Truppen ſtärkten ſich mit Trank und Speiſe, und erreichten endlich ſammt der gemachten Beute und den Gefangenen glücklich die Stadt.

Nach der Abreiſe des Generals Desmichels betrieb Abdel-Kader die Belagerung von Moſtaganem mit verdoppeltem Eifer. Zuerſt griff er die Außenwerke an, und zwar am 3. Auguſt einen Marabout am Geſtade des Meeres, um die Verbindung des Platzes mit der offenen See abzuſchneiden. Die Compagnie, welche dieſen Poſten vertheidigte, warf die Araber zurück, worauf dieſe von drei andern Compagnien, welche einen Ausfall aus der Stadt

machten, angegriffen, und mit großem Verluſt in die Flucht geſchlagen wurden. Am 5. Auguſt erneuerten die Araber den Angriff auf den Marabout. Dießmal ging es ihnen noch ſchlechter, weil gerade ein franzöſiſcher Brigg vor Anker lag, und ein mörderiſches Feuer gegen ſie eröffnete. Nun griffen ſie den Platz ſelbſt an. Sie hatten keine Artillerie; ihre Abſicht ging demnach dahin, die Mauer an einem Platze, wo dieſelbe nicht flankirt war, abzugraben. Sie hätten auch wahrſcheinlich ihren Zweck erreicht, wenn ſich Lieutenant Gérandon mit mehreren Grenadieren nicht rittlings auf die Mauer geſetzt, und ſo auf die Araber herabgefeuert hätten; dem ungeachtet gaben ſie ihren Vorſatz erſt nach bedeutendem Verluſte auf. Am 9ten endlich hoben die Araber die Belagerung auf. Abdel-Kader ging nach Mascara, und die verſchiedenen Stämme begaben ſich jeder in ſeine Heimath.

Indeſſen wünſchten die Zmela's ihre Weiber und Heerden, welche ihnen die Franzoſen am 6. Auguſt geraubt hatten, zurück zu erhalten. Sie baten demnach um Frieden, welchen ihnen General Desmichels unter der Bedingung bewilligte, Abdel-Kader den Gehorſam aufzukündigen und ſich unter dem Schutze der Franzoſen in dem ſchönen Thale von Miſerghin, drei Stunden von Oran, anzuſiedeln.

Gegen Ende September kam die Commiſſion zur Unterſuchung der afrikaniſchen Angelegenheiten auch nach Oran. Am 1. October begab ſich dieſelbe in das eben genannte Thal von Miſerghin, wo die begleitenden Truppen ein ſcharfes Gefecht mit den Arabern beſtanden. Am 2. October recognoscirte dieſelbe die Poſition bei dem Feigenbaume, bei welcher Gelegenheit nur einige Flintenſchüſſe gewechſelt wurden.

Die Araber wurden allmählich des Krieges überdrü-

ßig, da ſie dadurch in dem Abſatz ihrer Producte gehindert waren. Sie fingen demnach an die Märkte von Moſtaganem, Arzew und Oran mit Lebensmitteln zu verſehen. Selbſt Abdel-Kader ward dem Frieden nicht abhold; allein da er die Initiative keinem ſeiner Untergebenen überlaſſen wollte, unterſagte er ſtreng jede ſolche einſeitige Verbindung mit den Franzoſen, ſo daß ſelbſt die Zmela's ihren eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen konnten. Unter den Arabern, die auf die franzöſiſchen Märkte kamen, befand ſich auch ein Scheik von Bordſchia, Namens Kadur-Tubben. Um den Zorn Abdel-Kaders zu verſöhnen, verlockte er einige Chaſſeurs unter dem Vorwande des Geleites bis an einen gewiſſen Punkt, wo er ihnen wahrſcheinlich ſelbſt einen Hinterhalt bereitet hatte. Einer der Chaſſeurs blieb auf dem Platze, die andern wurden gefangen nach Mascara geführt. General Desmichels wendete ſich ſchriftlich an Abdel-Kader, um die Freilaſſung der, gegen das Völkerrecht gefangen genommenen Soldaten zu erwirken.

Der Emir antwortete, ſeine Krieger haben jene Chaſſeurs im offenen Gefechte gefangen genommen, als ſie einen Araber geleiteten, der gegen die beſtehenden Vorſchriften den Markt der Franzoſen beſuchte. Indeß ſey er bereit, die Chaſſeurs frei zu geben, wenn man jeden derſelben gegen 1000 Stück Flinten austauſchen wolle. Da man dieſe Bedingung nicht eingehen konnte, ließ man die Unterhandlung einſtweilen fallen.

In dem Briefe, welchen Abdel-Kader über dieſen Gegenſtand ſchrieb, machte er dem General Desmichels unter andern den Vorwurf, daß er ſtets nur Überfälle mache, und forderte ihn heraus, ihm fern von Oran eine Schlacht zu liefern. Ungefähr einen Monat ſpäter erfuhr der General, daß Abdel-Kader nach einem Zuge in der

Gegend von Tremecen in der Ebene von Meleta auf dem Gebiete der Zmela's lagere. Er marschirte sogleich mit allen disponibeln Truppen gegen die Araber; anstatt aber sogleich das Lager derselben anzugreifen, begnügte man sich, einige Dörfer jener Gegend zu überfallen, wobei eine Menge Araber getödtet und Weiber und Kinder weggeschleppt wurden. Sobald jedoch die Franzosen den Rückweg antraten, wurden sie von Abdel-Kader's Truppen eingeholt und heftig angegriffen. Zwar litten diese viel durch die Kanonen, welche die Franzosen mit Erfolg gegen sie richteten, allein demungeachtet wurden Letztere bis zum Einbruch der Nacht verfolgt.

Bis zum 6. Jänner 1834 trug sich nichts Bemerkenswerthes mehr in Oran zu. An diesem Tage jedoch erschienen zahlreiche Schaaren von Arabern vor den Mauern dieser Stadt. Die Chasseurs, welche zur Recognoscirung des Feindes ausgesendet wurden, erlitten einigen Verlust, und mußten sich vor der Überzahl zurückziehen. General Desmichels, müde der nutzlosen Gefechte, wünschte sehnlichst den Frieden; allein wie sollte man dem Emir hierüber die geeigneten Eröffnungen machen, ohne seinem hochfliegenden Ehrgeiz neue Nahrung zu geben? General Desmichels schrieb also noch ein Mal wegen der Freilassung jener von den Arabern gefangenen Chasseurs. Am Ende seines Schreibens fügte er den Wunsch hinzu, in einer persönlichen Zusammenkunft mit Abdel-Kader alle Mißhelligkeiten zu beseitigen.

Der Emir sah sogleich wo man hinaus wollte. Er antwortete demnach, daß er nicht abgeneigt sey, die Bedingungen zu hören, unter welchen man Frieden schließen wolle. Den Antrag einer persönlichen Zusammenkunft wußte er geschickt zu umgehen; dagegen schickte er einen seiner Offiziere, Namens Milud-Ben-Harach, nach

Oran, um die Vorschläge des Generals entgegen zu nehmen. Nach manchen Hin- und Herzügen kam endlich am 26. Februar folgender Friedensvertrag zu Stande; 1) der Besuch der Märkte soll jedermann freistehen; 2) der Handel von Mersa (Arzew) steht unter der unmittelbaren Controlle des Emirs; 3) die Deserteurs werden gegenseitig ausgeliefert; 4) die Franzosen verpflichten sich, die Religion und Gebräuche der Muselmänner zu respectiren; 5) die zu Lande reisenden Christen müssen mit einem Passe versehen seyn, welcher das Siegel Abdel-Kader's und des Generals Desmichels trägt.

Dieser Vertrag, welcher größtentheils zum Vortheile Abdel-Kader's war, wurde nur zum Theil der Regierung mitgetheilt, so daß jene Bestimmungen rücksichtlich Mersa's derselben gänzlich unbekannt blieben.

Gleich nach Abschluß desselben sendete General Desmichels den Commandanten Abdalla nebst zwei Offizieren des Generalstabs nach Mascara; Abdel-Kader dagegen schickte Agenten nach Oran, Mostaganem und Arzew, um die Interessen ihres Herrn wahrzunehmen und zu schützen.

Das Gerücht von diesem Friedensschlusse verbreitete sich bald in der ganzen Regentschaft. Da man nicht wußte, daß zu Folge des zweiten Artikels der Emir das Monopol des Handels besaß, errichteten einige Kaufleute von Algier ein Comptoir in Arzew. Wie erstaunten sie aber, als sie die wahre Lage der Dinge erkannten! Der Emir hatte sich nach dem Beispiel des Paschah von Ägypten das Monopol des Handels zugeeignet. Die Araber durften nicht directe mit den Franzosen handeln, sondern sie mußten ihre Waaren dem Agenten Abdel-Kader's um einen Preis überlassen, der von Letzterem festgesetzt worden war. Als sich der Repräsentant des französischen Handelshauses bei Ge-

neral Desmichels darüber beschwerte, antwortete dieser, daß der Handel frei sey, und daß hier nur ein Mißverständniß obwalten könne. In Folge dieser Versicherung schloß das französische Handlungshaus mit einem Araber einen Contract wegen Lieferung von Gerste, welche auch in der That in dem Magazine dieses Hauses eingebracht wurde. Sobald jedoch Kaliffa, der Agent Abdel-Kaders, hievon Kenntniß erhielt, mißhandelte er den Araber, welcher die Gerste geliefert hatte, und legte Beschlag auf das Getreide, das er zu dem tariffmäßigen Preise bezahlte und wegnehmen ließ. Der Franzose führte Klage bei der Lokalbehörde, welche jedoch eine Ordre des Generals Desmichels vorschützte, zu Folge welcher man den commerciellen Maßregeln des Agenten keinerlei Hinderniß in den Weg legen durfte. Selbst eine Beschwerde bei dem commandirenden General von Algier half nichts, indem General Desmichels die Existenz eines solchen Monopols hartnäckig läugnete.

Während sich so die Angelegenheiten mit den Franzosen ganz zu Gunsten Abdel-Kaders gestalteten, erhob sich gegen ihn ein Sturm im Innern seiner Provinz. Gleich jedem ausgezeichneten Manne hatte auch er viele Feinde. Sidi-el-Aribi, Chef des Stammes gleichen Namens im Thale des Schelif, machte es ihm zum Vorwurf, mit den Christen unterhandelt zu haben. Mustapha-Ben-Ismael, Chef der Duers, mißgönnte ihm den Titel Sultan, welcher ihm von seinen Untergebenen in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste beigelegt wurde. Kadur-Ben-el-Morfy, Chef der Bordschiah, sah ungern das Verschwinden der Unordnung und Anarchie, unter deren Aegide er früher ein ausschweifendes, willkürliches Leben zu führen gewohnt war. Diese Menschen warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihren gepreßten Leidenschaften

Luft zu machen. Dieſe bot ſich ihnen auch in Kurzem dar. Nach der Herſtellung des Friedens weigerten ſich die Beni-Amer, der mächtigſte Stamm der Provinz, den gewöhnlichen Tribut, Aſchur genannt, zu entrichten. Der Emir befahl den Duers und Zmela's, ſich zur Züchtigung der Widerſpenſtigen bereit zu halten. Bevor er jedoch zur Anwendung der Gewalt ſchritt, wollte er einen Verſuch machen, die Sache in Güte beizulegen. Es befanden ſich zu jener Zeit einige Scheiks der Beni-Amer in Mascara. Während ſie in der Moſchee beteten, beſtieg Abdel-Kader die Tribune, und hielt eine eindringliche Rede, in welcher er bewies, daß alle Staatsbürger verpflichtet wären, zu den Bedürfniſſen des Staates ihr Scherflein beizutragen. Dieſe Rede machte einen ſolchen Eindruck auf die anweſenden Scheiks, daß ſie verſprachen, den Aſchur zu entrichten; allein die Duers und Zmela's, beutegierig wie ſie waren, hatten ſchon die Feindſeligkeiten begonnen. Abdel-Kader ſandte ihnen zwar ſogleich den Befehl, davon abzulaſſen, fand aber keinen Gehorſam, vielmehr benützte Muſtapha, Chef der Duers, dieſe Gelegenheit und die Stimmung ſeiner Leute, um die Maske fallen zu laſſen und ſich offen gegen den Emir zu erklären. Abdel-Kader ſäumte keinen Augenblick, gegen die Rebellen in's Feld zu ziehen; allein aus allzugroßem Vertrauen in ſeine Kräfte ließ er es an der nöthigen Vorſicht mangeln, und wurde in der Nacht vom 12. April 1834 in ſeinem Lager überfallen. Er erlitt eine vollkommene Niederlage, und trotz ſeiner perſönlichen Tapferkeit gerieth er ſelbſt in die Gefahr, entweder kämpfend zu ſterben, oder gefangen zu werden. Da riß ihn Mulud-Ben-Sidi-Butalel, ſein Schwager, ein Mann von herkuliſchen Kräften, mitten aus dem Getümmel der Schlacht, ſetzte ihn auf's Pferd, und rettete ihn durch ſchleunige Flucht nach Mascara, wohin ihm zu

folgen seine Feinde nicht den Muth hatten. Mustapha näherte sich nun den Franzosen, und bot ihnen den Frieden unter den nämlichen Bedingungen, wie Abdel-Kader an. Er wurde abgewiesen, und Abdel-Kader erhielt von dem General Desmichels ein Schreiben, worin er ihn der Fortdauer seiner Freundschaft versicherte und ihn ermunterte, sich durch den eben erlittenen Unfall nicht entmuthigen zu lassen. Ein Geschenk von 400 Flinten und einem beträchtlichen Vorrath von Schießpulver begleitete dieses Schreiben.

Sobald Sidi-el-Aribi die Niederlage Abdel-Kaders erfahren hatte, erhob er die Fahne des Aufruhrs. Dasselbe that Kadur und El-Gomary, Chef des Stammes von Angad, während Sidi Hamadi in Tremecen mit Mustapha unterhandelte. Abdel-Kader, von Feinden umgeben, verzweifelte einen Augenblick an seinem Glücke. Da fand er neuerdings an General Desmichels eine Stütze. Dieser fürchtete nämlich, daß man zu Algier den Anträgen Mustapha's Gehör geben, und diesen Menschen benützen dürfte, eine Gegenmacht, welche dem Ansehen Abdel-Kader's das Gleichgewicht hielte, zu begründen. Er forderte demnach seinen Schützling zum kräftigen Widerstande auf, und bezog selbst ein Lager im Thale von Miserghin, um seinen Feinden zu imponiren.

Nachdem Abdel-Kader die Stämme, welche ihm treu geblieben waren, um sich versammelt hatte, rückte er in's Feld, und lagerte am Flusse Sig. Statt aber Mustapha anzugreifen, wie man erwartete, machte er plötzlich eine Wendung nach Osten, überfiel den Stamm Bordschia und zwang ihn zur unbedingten Unterwerfung. Jetzt erst marschirte er gegen Mustapha. Am 12. Juli 1834 trafen die beiden Gegner zusammen. Mustapha wurde gleich beim ersten Anlaufe geworfen, verwundet und in die

Flucht geschlagen. Nun zeigte sich erst der schöne Charakter Abdel-Kader's in seinem vollen Lichte. Er nahm nicht nur den um Verzeihung bittenden Mustapha gnädig auf, sondern verzieh auch der Gesammtmasse der Rebellen, so daß sie nichts als das in der Schlacht vergossene Blut zu beweinen hatten.

Bald nach diesem Siege zog Abdel-Kader gegen Tremecen in's Feld, mit dessen Oberhaupte er alle Ursache hatte unzufrieden zu seyn. Er entsetzte diesen seines Postens und verlieh ihn jenem Ben Nuna, den er früher daraus vertrieben hatte. Doch ward ihm auch diesmal die Demüthigung, daß ihm die Türken, welche die Citadelle Meschuar besetzt hielten, die Übergabe derselben verweigerten. Zu diesen begab sich später auch Mustapha, welcher sich nicht entschließen konnte, unter Abdel-Kader's Befehlen zu stehen.

General Desmichels wünschte nichts sehnlicher, als eine Zusammenkunft mit dem Emir. Er schrieb ihm diesfalls zu wiederholten Malen, erhielt aber jedes Mal eine ausweichende Antwort, weil der Sultan dem General nicht gleichen Rang einräumen, und ihn durch Antaglegung seiner diesfälligen Forderungen und Ansprüche nicht beleidigen wollte.

Herr der ganzen Provinz Oran, vom Flusse Scheliff bis an das Gebiet von Marokko, kannte der Ehrgeiz dieser hochanstrebenden Seele bald keine Grenzen mehr. Abdel-Kader faßte den Plan, auch die Provinzen von Algier und Tittery seinem Szepter zu unterwerfen. Er schrieb diesfalls an General Voirol, dessen Ansichten er zu sondiren wünschte, daß, nachdem ihm Gott die Kraft verliehen, Ruhe und Frieden in den westlichen Theilen der Regentschaft herzustellen, er nun gesonnen wäre, einen weitern Schritt zur Pacification der östlichen Theile zu machen;

allein General Voirol gab ihm zu verstehen, daß eine Überschreitung des Scheliff das Verhältniß zwischen ihm und den Franzosen unfehlbar ändern würde, daß ferner nach Bestrafung der Hadschuten in diesem Theile der Regentschaft ohnehin Ruhe und Ordnung herrsche. Durch diese eben so feste als gemäßigte Sprache wurde der junge Sultan bewogen, die Ausführung seines Planes bis auf Weiteres zu vertagen.

Sidi-Ali-el-Kalati, Chef von Miliana, dessen sich Abdel-Kader bei seinen Unterhandlungen mit General Voirol bedient hatte, erboßt über die nichts weniger als schmeichelhafte Aufnahme, welche er bei Letzterem gefunden, faßte den Vorsatz, die beiden Generale Desmichels und Voirol zu entzweien. Er begab sich zu diesem Zwecke nach Maseara, und nachdem er diesfalls mit dem Emir Rücksprache gepflogen hatte, suchte er die Gesellschaft der französischen Offiziere, welche sich in dieser Stadt aufhielten, und trachtete durch allerlei Einflüsterungen ihnen die Idee beizubringen, als ob General Voirol mit aller Macht das Werk der Friedensstiftung in der Provinz Oran, aus Gehässigkeit gegen General Desmichels, zu zerstören bemüht wäre. Nachdem es ihm gelungen war, diese Offiziere hievon zu überreden, schrieb er einen in gleichem Sinne abgefaßten Brief an General Desmichels. Dieser, theils aus Überzeugung von der Vortrefflichkeit seines Systems, theils um den vorgeblichen Plänen Voirol's entgegen zu arbeiten, beschloß nun, seinem bisherigen Systeme alle nur mögliche Ausdehnung zu geben. Er gab sogar dem Emir die Versicherung, daß er ihm beistehen wolle, seine Macht von Marokko bis Tunis auszudehnen. Solche Maßregeln waren nun freilich nicht geeignet, den hochfliegenden Geist des Emirs in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Die weitere Ausdehnung seiner Erobe-

rungen bis zur Ankunft des Grafen Erlon hinausschiebend, begnügte er sich, seinen gegenwärtigen Besitzungen durch weise und zweckmäßige Einrichtungen immer mehr Festigkeit und Einigung zu verschaffen.

Bevor wir zu der Verwaltung des Grafen d'Erlon übergehen, müssen wir noch einen Seitenblick auf Bougie werfen. Wir haben dort im November 1833 den Commandanten Duvivier an der Spitze der Angelegenheiten zurückgelassen. Um die Kabylen besser in Respekt zu erhalten, beschloß man dort ein Blockhaus in der Ebene aufzurichten. Dieß geschah Anfangs Jänner 1834 unter beständigen Scharmützeln mit den Kabylen.

Anfangs März erfuhr Duvivier, daß Letztere einen allgemeinen Angriff beabsichtigten. Er beschloß ihnen zuvorzukommen, und rückte mit allen verfügbaren Truppen aus der Stadt. Das Dorf Klaïlna in der Nähe von Bougie wurde in Brand gesteckt. Bald darauf erschienen die Kabylen mit furchtbarem Geheul, wie es ihre Gewohnheit ist, und schickten sich an, die auf dem Rückzuge begriffene französische Colonne anzugreifen. Eine Charge der Chasseurs fügte ihnen großen Verlust zu. Die Franzosen erreichten Bougie ohne besonderen Unfall. Die Geschicklichkeit, mit der Duvivier an diesem Tage manövrirte, und die häufigen Proben persönlicher Tapferkeit, gewannen ihm in hohem Grade die Achtung und Liebe seiner Soldaten.

Im April erneuerten die Kabylen ihre Angriffe. Am 23sten desselben Monats machte Duvivier einen Ausfall, steckte die zwei Dörfer, Diar-Nassar und Gumram, in Brand, und tödtete den Feinden über 60 Mann.

Am 29. April, während man unweit der Mühle von Demus das Bett eines Flüßchens erweiterte, das vor dem Blockhaus der Ebene sich in's Meer ergießt, zeigte sich der Feind in bedeutender Anzahl. Der Rittmeister Herbin-

Deſſaux machte bei dieſer Gelegenheit eine glänzende Charge, vielleicht die glücklichſte von allen, die noch auf afrikaniſchem Boden Statt fanden. Fünfzig Kabylen bedeckten das Schlachtfeld, während die Chaſſeurs nur drei Mann an Todten verloren.

Der Obercommandant ließ dieſen Angriff durch einige Compagnien Infanterie unterſtützen, eine Vorſicht, die man in Afrika nie außer Acht laſſen muß; denn die Reiterei, die Grauſamkeit ihrer Gegner und das traurige Schickſal wohl kennend, das ihrer erwartet, wenn ſie das Unglück hätte, verwundet oder nach Verluſt der Pferde in die Hände dieſer Barbaren zu fallen, entfaltet nicht jenes rückſichtsloſe Feuer im Angriff, wenn ſie ſich nicht von Infanterie unterſtützt weiß.

Am 5. Juni ſtellten ſich die Feinde in ziemlich guter Ordnung vor Bougie auf, und ſchienen die Schlacht anbieten zu wollen. Bei der Überzahl derſelben begnügte man ſich, ſie mit Kanonenſchüſſen in Reſpekt zu erhalten. Nichts deſto weniger wagten ſie es, das Parapet der Redoute bei dem Blockhaus der Ebene zu erſteigen, wo ſie einige Kanoniere bei ihren Geſchützen tödteten. Sie wurden jedoch bald wieder in den Graben hinabgeworfen und erlitten einigen Verluſt durch die Handgranaten, welche man gegen ſie ſchleuderte.

Am 23. Juli trieb eine ſtarke Abtheilung feindlicher Reiterei einen Theil der Heerden hinweg, welche zur Verproviantirung von Bougie beſtimmt waren. Duvivier ließ die Kabylen ſogleich durch eine Schwadron Chaſſeurs verfolgen, welcher in einiger Entfernung eine Abtheilung Infanterie nachmarſchirte. An den Ufern des Fluſſes Uedbu-Meſſaud ſtießen die Chaſſeurs auf einen Trupp von beiläufig 150 Reitern, während ſie ſelbſt nur 40 Mann ſtark waren. Da die geraubte Heerde ſchon in Sicherheit

war, zogen sie sich vor der Übermacht zurück, und erreichten unter dem Schutze der Tirailleurs glücklich Bougie. Für die Garnison war der Verlust von 357 Stück Schlachtvieh äußerst empfindlich, um so mehr, als man beinahe tausend Kranke zählte.

Duvivier ließ zur bessern Vertheidigung vor Bougie zwei verschanzte Lager errichten; das eine, vor dem Thore Bab-el-lus, nennt man das obere, das andere, am Eingang der Ebene, das untere. Übrigens wurde Duvivier, zur Belohnung für sein tadelloses Benehmen in Bougie, zum Oberstlieutenant befördert; eine Belohnung, die noch weit unter seinem Verdienste bleibt.

Eilftes Kapitel.

Bevor wir zur Verwaltung des Grafen d'Erlon übergehen, müſſen wir noch einige Punkte erörtern, die zwar keinen direkten Einfluß auf die militäriſchen Ereigniſſe nehmen, aber dennoch von ſolchem Intereſſe ſind, daß ſie nicht ganz übergangen werden dürfen.

Unter die nützlichen Einrichtungen zu Algier gehört auch der von dem Civil-Intendanten Herrn Genty de Buſſi angelegte Garten im Canton Hamma, welcher zu verſchiedenen Cultivationsverſuchen beſtimmt war. Das Reſultat dieſer Verſuche lieferte den Beweis, daß die Baumwolle, der Indigo und das Zuckerrohr dort vollkommen gut gedeihen. Die Baumwolle kann mit den beſten Sorten von Amerika verglichen werden. Der Indigo erreichte acht Fuß Höhe, was ſelbſt in Bengalen ſelten der Fall ſeyn ſoll. Die Verſuche, welche man mit andaluſiſcher Cochenille machte, waren ebenfalls befriedigend.

In der Mitte des Monats Auguſt 1833 kam eine aus Pairs und Deputirten beſtehende Commiſſion nach Algier, um an Ort und Stelle Erhebungen und Beobachtungen zu machen, welche den Aufſchluß gäben, ob der Beſitz von Algier für Frankreich vortheilhaft oder nachtheilig wäre. Dieſe Commiſſion beſuchte alle Städte der Regentſchaft außer Moſtaganem, ließ ſich von allen Chefs der Verwaltung ſchriftliche Gutachten abgeben, und ſuchte auch durch mündliche Erhebungen ſo viele Aufſchlüſſe als möglich über dieſen Gegenſtand zu erhalten. Nach einem Aufenthalt von zwei Monaten kehrte dieſe Commiſſion nach Frankreich zurück,

nnd legte ihre Arbeiten einer zweiten Commiſſion zur Prüfung vor, an deren Spitze der Herzog von Decazes ſtand. Dieſe Commiſſion trug in einem langen und vortrefflich ausgearbeiteten Berichte auf die Beibehaltung Algiers an.

In Folge dieſes Berichtes wurde denn auch die fernere Beſetzung von Algier beſchloſſen, und man dachte nur darauf, einen Gouverneur für dieſe Provinz zu ernennen. Drei Candidaten boten ſichere Bürgſchaften für ihre Tauglichkeit zu dieſem Poſten dar: General Clauzel, der Herzog von Decazes und General Damrémont; allein zur allgemeinen Verwunderung fiel die Wahl auf den General-Lieutenant Grafen d'Erlon, einen Greis von 70 Jahren, den man eben ſo wenig in Algier erwartete, als er ſelbſt auf dieſe Ernennung gedacht haben mochte.

In der letzten Zeit der Verwaltung Voirols entſpannen ſich zwiſchen ihm und dem Civil-Intendanten Genty de Buſſy Zerwürfniſſe aller Art. Wir wollen hier nur ein darauf bezügliches Ereigniß anführen, welches auch an und für ſich von beſonderem Intereſſe ſeyn dürfte. Eine von ihrem Manne geſchiedene Maurin meldete ſich eines Tages bei dem General, und erklärte, daß ſie geſonnen ſey, zur katholiſchen Religion überzutreten. Der General ſchickte ſie zu dem königlichen Commiſſär bei der Municipalität von Algier mit dem an dieſen gerichteten Auftrag, die Neophytin vor jeder Gewaltthat der Muſelmänner, welche ihre Bekehrung mit ſcheelen Augen anſehen dürften, zu ſchützen. Die Maurin begann nun durch Unterricht in der katholiſchen Religion, ſich zu der bevorſtehenden Taufe vorzubereiten. Sobald der Kadi von Algier die Abſicht der Maurin erfuhr, begab er ſich zum kommandirenden General, und behauptete vor dieſem, ſie habe gar nicht das Recht, vom Islamismus abzufallen. Der General hörte ihn ruhig an, erklärte aber dann, er werde nicht zugeben, daß man

jemanden wegen ſeiner religiöſen Anſichten verfolge, und er könne um ſo weniger jene Maurin an dem Uebertritte zur katholiſchen Religion hindern, als bereits umgekehrte Fälle eingetreten ſeyen, und man auch ſolchen Renegaten kein Hinderniß in den Weg gelegt habe.

Als der Kadi ſah, daß er auf dieſem Wege nicht zum Zwecke kommen werde, bat er um die Erlaubniß, mit der Convertitin Rückſprache pflegen zu dürfen, indem er hoffte, dieſelbe durch die Macht ſeiner Beredſamkeit von ihrem Vorhaben abzubringen; allein auch dieſer Verſuch ſcheiterte an der Standhaftigkeit des Weibes. Nun griff er zu dem letzten Mittel: er ließ die Maurin durch ſeine Schauſchen entführen. Sobald der General von dieſem Gewaltſtreich Kenntniß erhielt, ſchickte er ſogleich einen ſeiner Adjutanten zu dem Kadi. Dieſer, ſobald er des Offiziers anſichtig wurde, ſtürzte ſogleich, ohne ihn anzuhören, auf die Straße, und rief mit lauter Stimme, daß man den Lauf der Gerechtigkeit hemmen wolle. Inzwiſchen war die Maurin, welcher man eben eine Tracht Schläge zugedacht hatte, entkommen, und flüchtete ſich in eine katholiſche Kirche, wo ſie ohne weiteres Hinderniß getauft wurde. Der Kadi dagegen begab ſich zu dem Mufti, und beide verabredeten ſich mit einander dahin, daß der Gerichtsſaal von nun an geſchloſſen werden ſolle. Dieß geſchah auch in der That, und machte mehr Eindruck auf die Bevölkerung, als die Bekehrung der Maurin. General Voirol ließ nun die beiden Widerſpenſtigen zu ſich beſcheiden, befahl ihnen, ſich augenblicklich auf ihren Poſten zu begeben, und entſetzte ſie ihrer Stellen, als ſie hartnäckig auf ihrem Entſchluſſe beharrten. Einige Tage darnach entſchuldigte ſich der Mufti bei dem General, und erhielt auf inſtändiges Bitten ſeinen Poſten wieder zurück. Der neue Kadi wurde am 10. September 1834 in ſeine Würde eingeſetzt, und ſomit war dieſe Angelegenheit beendigt.

Die Rolle, welche der Civil-Intendant bei dieſem Ereigniſſe ſpielte, mußte denſelben auf immer mit dem General Voirol entzweien. Seine Meinung war jener des Generals in dieſer Angelegenheit ſchnurſtracks entgegengeſetzt, und die Muſelmänner fanden in ihm einen Stützpunkt, der ſie ſogar zu offenem Widerſtande, beſonders bei der Inſtallirung des neuen Kadi ermuthigte. Da ſie auf dieſem Wege nichts ausrichteten, reichten ſie Petitionen gegen General Voirol ein; dieſer hatte jedoch unter den Eingebornen einen ſo großen Anhang, daß die Gegenpetitionen zu ſeinen Gunſten weit zahlreicher waren.

Herr Genty, der in das Perſonale der neuen Verwaltung nicht eingeſchloſſen war, verließ Algier wenige Tage nach der Ankunft ſeines Nachfolgers, des Herrn Lepasquier, welcher am 28. September 1834 mit dem Grafen d'Erlon ankam.

General Voirol, nachdem er das Unterkommando der Truppen ausgeſchlagen und an General Rapatel übergeben hatte, verließ Algier im Dezember 1834. Seine Abreiſe glich einem Triumphzuge. Alle Kaiden der arabiſchen Stämme hatten ſich verſammelt, um von ihm Abſchied zu nehmen, und machten ihm Geſchenke von Waffen. Beinahe die ganze Bevölkerung begleitete ihn zum Hafen, den Schmerz, den man bei ſeiner Entfernung empfand, laut ausſprechend. Zum Schluſſe überreichte man ihm eine goldene Medaille, als ein Zeichen der unbegrenzten Dankbarkeit einer Colonie, in deren Herzen ſein Andenken noch lange fortleben wird.

Die Ordonanz, welche die neue Organiſation der oberſten Verwaltung von Algier enthält, iſt vom 22. Juli 1834 datirt. Die Regentſchaft erſcheinet darin unter dem Titel: Franzöſiſche Beſitzungen im Norden von Afrika. Sie ſtellt an die Spitze des Militärkommandos und der Ver-

waltung einen Gouverneur, welcher seine Gewalt unter der Leitung und unter den Befehlen des Kriegsministers ausübt.

Unter diesem steht der General, welcher die Truppen befehligt, ferner ein Civil-Intendant, ein Commandant der Marine, ein Militär-Intendant und ein Finanzdirektor.

Diese Oberbeamten bilden einen Rath, dessen Präsident der Gouverneur ist, und zu welchem außerdem die Chefs der verschiedenen Militär- und Civil-Branschen berufen werden.

Die ersten Handlungen des Grafen d'Erlon ließen vermuthen, daß er das friedliche System des Generals Voirol fortsetzen werde, ohne in dessen Schwächen zu verfallen. Er ließ sich von den Ereignissen, welche im Monat Juli bei Buffarik vorgefallen waren, genau Bericht erstatten, und ergriff alle geeigneten Maßregeln, um das Ansehen der französischen Regierung herzustellen. Alle Montage mußten sich einige Compagnien auf jenen Marktplatz begeben, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Auf diese Weise konnten die Europäer ohne Gefahr den Markt besuchen. Er beschloß sogar, ein befestigtes Lager daselbst zu errichten, welches seinen Namen erhielt, und in wenig Monaten fertig war.

Sobald die Araber sahen, daß der neue Gouverneur Milde mit Festigkeit vereine, hörten sie auf, den Distrikt von Algier durch ihre Einfälle zu belästigen. Die Europäer strömten neuerdings in die Ebene der Metidschiah, und der Zustand des Landes blieb einige Zeit so befriedigend, als man es nur wünschen konnte. Um ihn noch mehr zu befestigen, glaubte der Graf einen Aga ernennen zu müssen. Seine Wahl traf den Oberstlieutenant Marey, Commandanten der regulirten Spahis. Diese Ernennung führte die Auflösung des arabischen Bureaus mit sich, welches mit dem 20. November 1834 aufhörte.

Die Hadſchuten hatten neuerdings Räubereien in der Umgebung von Algier begangen. Man beſchloß, ſie dafür zu züchtigen. Am 5. Jänner 1835 ſammelten ſich vier Bataillons, die Zuawen, die Chaſſeurs und die regelmäßigen Spahis, mit einigem Geſchütze bei Ulad Mendil vorwärts von Duera. An demſelben Tage verhaftete Obriſt Marey zwei Hadſchuten auf dem Markte von Buffarik. Ihre Landsleute hiedurch aufmerkſam gemacht, flüchteten ſich mit ihren Heerden in die Gebirge. General Rapatel, welcher dieſe Expedition befehligte, durchſtreifte das Land in allen Richtungen, und griff zuletzt auch den Stamm Muzaja an, auf deſſen Gebiete in einer Schlucht des Atlas ein hitziges Gefecht Statt fand, in welchem Marey verwundet wurde. Am 8. Jänner lagerten die Truppen, von den Hadſchuten und Muzajas verfolgt, an den Ufern der Schiffa, am 9ten in Buffarik, am 10ten kehrten ſie in ihre Standquartiere zurück.

Dieß war der Anfang des Krieges mit den Hadſchuten, bei dem die Franzoſen mehr zu verlieren als zu gewinnen haben. Seit dieſer Zeit trotzt dieſer Stamm, der doch nur 400 Krieger ins Feld ſtellen kann, ihrer Autorität, tödtet ihnen mehr Leute, als er ſelbſt dabei verliert, und raubt ihnen mehr Vieh, als dieſe auf dem Gebiete der Hadſchuten erbeuten.

Einen Monat nach dieſem Zuge der Franzoſen erwiederten die Hadſchuten den ihnen zugedachten Beſuch. Sie ſandten zu dieſem Behufe 150 Reiter, unter denen ſich auch ein franzöſiſcher Deſerteur befand, durchſtürmten die Straße von Dely Ibrahim nach Duera, und tödteten mehrere vereinzelte Reiſende und Soldaten. Im Sahel machten ſie eine anſehnliche Beute. Gerade an demſelben Tage unternahm General Rapatel eine ſtarke Recognoscirung gegen den Mazafran, wo man einen Poſten etabliren wollte. Zufäl-

liger Weiſe kamen die Hadſchuten, von ihrem Raubzuge zurückkehrend, eine Stunde früher an die Furth von Mokta Kera, als die Franzoſen, ſonſt wären ſie wahrſcheinlich in ihren eigenen Netzen gefangen worden. Dieſe und ähnliche Räubereien verbreiteten bald einen allgemeinen Schrecken in der Colonie. Um die Straße von Dely Ibrahim nach Duera zu decken, wurde ein befeſtigtes Lager in Maalema errichtet.

Gegen Ende März 1835 zeigten ſich 2 bis 300 Hadſchuten vor dem Lager von Buffarik. Während ein Theil hier ſcharmüzirte, trieb eine andere Abtheilung dem mit den Franzoſen verbündeten Stamme Beni Kalil einiges Vieh weg, und eilte mit dieſer Beute in ihr verſchanztes Lager an der Schiffa. Den folgenden Tag marſchirte Rapatel gegen dieſes Lager, fand es aber verlaſſen.

Da bei weitem die wichtigſten Ereigniſſe ſich in den Provinzen zutrugen, ſo wollen wir zuerſt einen Blick auf Bougie werfen.

Am 9. October 1834 wurde der Poſten Guraja angegriffen. Am 10ten bemerkte man ſchon am frühen Morgen zahlreiche Schaaren Kabylen in der Ferne. Gegen 8 Uhr Abends kündigten Raketen aus den Blockhäuſern in der Ebene und bei Ruma die Annäherung des Feindes an. Bald darauf hörte man ein ſtarkes Gewehrfeuer bei dem unteren verſchanzten Lager, welches ſich ſpäter gegen das obere hinaufzog. Durch ein gut gerichteres Geſchützfeuer vertrieben, verſammelten ſich alle Kabylen um das Blockhaus Salem, das ſie wüthend angriffen. Die Truppen vertheidigten ſich tapfer, und der Boden rings um das Blockhaus war mit Leichnamen der Feinde bedeckt. Zuletzt ſteckten dieſe die Faſchinen der Redoute in Brand, der ſich glücklicher Weiſe nicht bis zum Blockhauſe ausdehnte. Gegen Morgen zogen ſich die Kabylen zurück. Da ſie gegen 6000 Mann ſtark waren,

und Duvivier nur über 600 Mann verfügen konnte, ſo durfte er es nicht wagen, die Feinde zu verfolgen.

Bis zum 5. Dezember trug ſich um Bougie nichts Merkwürdiges zu; an dieſem Tage jedoch erſchien der Feind in großer Anzahl in der Ebene und bei der Mühle. Duvivier marſchirte gegen die Araber durch die Ebene, während eine andere Truppenabtheilung gegen die Anhöhen bei der Mühle vordrang, und die Kabylen an dieſem Punkte zu umgehen ſuchte. Dieß gelang nun nicht; dagegen wurden die Feinde in der Ebene mit einigem Verluſt geworfen.

Am 8. Dezember unternahm der Oberſt eine ſtarke Recognoscirung gegen das Thal Ued-Bu-Meſſaud. Dieſes Thal hat eine herrliche Lage, einen vortrefflich bebauten Boden, und iſt ganz mit Wohnhäuſern bedeckt. Einige Kabylen, welche am rechten Ufer dieſes Fluſſes ſtanden, unterhielten eine Zeit lang ein ziemlich lebhaftes Feuer gegen die herannahenden Franzoſen. Nachdem Duvivier das Thal genau in Augenſchein genommen hatte, führte er die Truppen in der beſten Ordnung nach Bougie zurück.

Bei dieſer kurzen Expedition verfuhr Duvivier gegen die Beſitzungen der Kabylen mit ſo viel Schonung, daß ſie recht gut einſahen, man beabſichtige nicht, ohne Noth ihnen Uebles zuzufügen. Ein Theil derſelben beobachtete auch ſeit dieſer Zeit aus Dankbarkeit eine Art Neutralität. Ulid Urebah, ein Scheik dieſes Thales, durch die kühnen Züge der Franzoſen eingeſchüchtert, wünſchte den Frieden zu erlangen. Um ſich jedoch nichts zu vergeben, wendete er ſich durch eine Mittelsperſon an einen gewiſſen Lowaſy, welcher ſogleich an den Civil-Intendanten ſchrieb, daß er die Mittel in Händen habe, den Frieden in der Umgebung von Bougie herzuſtellen. Der Gouverneur ertheilte ihm die hiezu nöthige Vollmacht. Nun begab ſich Lowaſy auf einer Schaluppe an den zur Zuſammenkunft mit Ulid Urebah

bestimmten Ort. Kaum war er aber angekommen, als einige damit unzufriedene Individuen nach ihm schossen. Ulid ließ zwar die Schuldigen sogleich ergreifen, und ihnen die Köpfe abschlagen; allein Lowasy war dadurch so erschreckt worden, daß er eiligst seine Schaluppe bestieg, und nach Bougie zurückfuhr. Hier erwartete ihn aber eine neue Unannehmlichkeit. Da Duvivier von der ganzen Verhandlung nichts wußte, und erfuhr, daß ein Europäer mit den Kabylen verkehre, ohne von ihm hiezu die Erlaubniß zu haben, ließ er jene Schaluppe sogleich verfolgen, und Herrn Lowasy festnehmen. Er wurde erst dann freigelassen, als er sich mit den Instructionen des Grafen d'Erlon auswies, worauf er sogleich nach Algier abreiste, während Duvivier zu gleicher Zeit seinen Rapport über diese Angelegenheit einsendete.

Graf d'Erlon sendete bald darauf den Obristen Lemercier nach Bougie, um den Stand der Sachen zu untersuchen, und allenfalls persönlich mit dem Ulid Urebah zu unterhandeln. Bei der dießfälligen Zusammenkunft machte dieser die Entfernung Duviviers zur ersten Bedingung. Lemercier wollte natürlich nichts davon hören; allein als Duvivier die Sache erfuhr, schrieb er selbst an den Gouverneur, daß er dem Frieden durchaus kein Hinderniß in den Weg legen wolle, und bereit sey, nach Frankreich zurückzukehren. Graf d'Erlon nahm die Entlassung, welche Duvivier anbot, ohne weiteres an, und ersetzte ihn in Bougie durch Lemercier.

Nach der Entfernung Duviviers wurde zwischen den Franzosen und Ulid Urebah ein Vertrag geschlossen, kraft dessen Letzterer die Stadt Bougie sammt den Festungswerken an Frankreich abtrat, welches sich dagegen anheischig machte, ihn gegen seine Feinde zu vertheidigen. Nun war aber dieser Ulid nichts weiter, als ein Scheik eines dortigen

Stammes, der wohl reich genug war, um einige Söldlinge um seine Person zu versammeln, auf die übrigen Kabylen aber nicht den geringsten Einfluß ausübte. Die Verbindung mit ihm trug also sehr wenig zur Consolidirung des Friedens in jener Gegend bei.

Bald nach der Abreise Duviviers, als man eben glaubte, mit der Mehrzahl der Kabylen fertig geworden zu seyn, erschienen ihrer 3 bis 4000 Mann vor Bougie. Lemercier glaubte anfangs, daß sich die Leute irrten, und schickte ihnen einen Parlamentär, den sie mit Flintenschüssen empfingen. Dieß und die nachfolgenden Ereignisse bewiesen wohl zur Genüge, daß man der Person jenes Scheiks und dem mit ihm abgeschlossenen Vertrage eine bei weitem zu große Wichtigkeit beigelegt hatte.

Als Oberst Lemercier nach einiger Zeit keine merkliche Verbesserung in den Verhältnissen zu den Gebirgsstämmen verspürte, kehrte er auf seinen früheren Posten nach Algier zurück. An seiner Stelle übernahm der Oberstlieutenant vom Generalstabe und Adjutant des Gouverneurs, Herr Girod, den Oberbefehl in Bougie. Unter der Leitung dieses Offiziers wurde jene Mauer vollendet, welche das Fort Abdel-Kader mit dem Fort Mussa verbindet. Dieses Werk macht die Vertheidigung des Platzes leichter und wirksamer. Uebrigens enthielt sich Girod, seinen Instructionen gemäß, jeder Expedition außerhalb der Befestigungslinie, und begnügte sich, die erfolglosen Angriffe der Kabylen von da aus zurück zu schlagen.

Bald nach der Ankunft des Grafen d'Erlon in Algier fand zu Bona eine bedeutende Expedition Statt. Am 18. November 1834 kam eine Abtheilung Reiter vom Stamme der Ebene mit verhängtem Zügel nach Bona, und flehte den General d'Uzer um Schutz gegen die Truppen des Bey von Constantine, welche unter der Anführung Ben Aissas

ihr Gebiet verheerten. Gegen Abend deſſelben Tages marſchirte General d'Ulzer an der Spitze von drei Bataillons, einer Batterie Geſchütz, drei Schwadronen Chaſſeurs und ſämmtlicher Spahis den Truppen des Bey entgegen. Am nächſten Morgen erreichte man den Feind, welchen die Cavallerie mit vieler Entſchloſſenheit angriff, und in die Flucht jagte. Hundert fünfzig Infanteriſten, von der fliehenden Reiterei im Stich gelaſſen, wurden niedergeſäbelt und fünfzehn gefangen. Die franzöſiſche Infanterie nahm keinen Theil an dieſem Gefechte, in welchem ſich beſonders der bekannte Juſſuff an der Spitze der Spahis auszeichnete. 10,000 Stück erbeutetes Vieh wurde größtentheils den Elmas überlaſſen, denen es geraubt worden war.

Wir kommen nun auf jene Ereigniſſe zu ſprechen, welche in der Provinz Oran während der Verwaltung des Grafen d'Erlon Statt fanden, und an Wichtigkeit alle übrigen weit übertreffen. Kaum war Graf d'Erlon an die Spitze der Angelegenheiten getreten, als man Briefe Abdel Kaders auffing, welche ſeine ehrgeizigen Pläne nur zu deutlich enthüllten. Kein Wunder alſo, wenn der erſte Eindruck, den der Gouverneur empfing, nicht günſtig für den jungen Sultan ſeyn konnte. Bald traf indeſſen General Desmichels mit dem Abgeſandten des Emir, Milud ben Arach, in Algier ein, welchem es gelang, den ungünſtigen Eindruck, welchen jene Briefe gemacht hatten, ſo ziemlich auszulöſchen. Milud ward ſehr artig empfangen, und mit reichen Geſchenken für den Emir entlaſſen. Desmichels ſah ſich jedoch genöthigt, bald darauf nach Oran zurückzukehren, wo die Cholera morbus ausgebrochen war.

Abdel-Kader, vom General Desmichels unkluger Weiſe ermuthigt, begann allmählich ſeine Vergrößerungspläne ins Werk zu ſetzen. Er ſchrieb an die Stämme von Tittery und von Algier, um ihnen ſeine bevorſtehende

Ankunft anzukündigen. Als Graf d'Erlon dieß erfuhr, empfand er über das Benehmen des Emirs gerechten Unwillen. Er ſchrieb ſeinerſeits an jene Stämme, und erklärte ihnen, daß er jeden als Feind behandeln würde, der ſich mit Abdel-Kader verbände. Dieſem ließ er insbeſondere zu wiſſen machen, daß er es nicht wagen ſolle, den Scheliff zu überſchreiten. Der Sultan, an eine ſolche Sprache nicht gewöhnt, würde ohne weiters vorgerückt ſeyn, wenn nicht gerade zu jener Zeit auch unter ſeinen Völkern die Cholera ausgebrochen wäre. Er ſah ſich demnach gezwungen, bis auf Weiteres die Ausführung ſeiner Pläne zu vertagen, und beauftragte indeſſen mit der Wahrnehmung ſeiner Intereſſen einen Juden, Namens Durand, der wegen ſeiner Kenntniſſe und vermöge ſeines gewandten Geiſtes dem Poſten eines Geſchäftsträgers vollkommen gewachſen war. Eben erhob der Handelsſtand allgemein die Klage gegen das Monopolſyſtem Abdel-Kader's. Als der Gouverneur hierüber Aufſchlüſſe von Durand begehrte, berief ſich dieſer auf den von General Desmichels abgeſchloſſenen Vertrag; nun war aber jener Theil des Vertrages, in welchem ſich Abdel-Kader das Monopol ausbedungen hatte, dem Gouverneur von Algier nie mitgetheilt worden. Wie erſtaunte demnach Graf d'Erlon, als Durand den Vertrag nach ſeinem ganzen Inhalte vorwies! Der Gouverneur war darüber ſo entrüſtet, daß er auf der Stelle die Zurückberufung des Generals Desmichels vom Miniſter verlangte, und ſtatt ſeiner den General Trezel nach Oran ſchickte.

Abdel-Kader war trotz ſeines unternehmenden Geiſtes nicht wenig betroffen, als er dieſe für ihn keineswegs günſtige Änderung erfuhr. Der Zufall arbeitete ihm jedoch auf die glücklichſte Weiſe in die Hände. Die Einwohner von Medeah antworteten dem Gouverneur von Al-

gier auf seinen Drohbrief in Betreff einer Verbindung mit Abdel-Kader, der einzige Zweck, der sie Abdel-Kader's Ankunft wünschen mache, wäre die Herstellung einer geregelten Regierung. Seit vier Jahren hätten sie den Franzosen dießfalls vergeblich Vorschläge gemacht. Wie könne man jetzt mit ihnen grollen, wenn sie jene Hilfe, welche ihnen die Franzosen so hartnäckig verweigern, anderwärts zu erhalten suchten? Diese Sprache konnte ihren Eindruck auf den Grafen d'Erlon nicht verfehlen, der die Richtigkeit der angeführten Gründe nicht läugnen konnte. Er wollte demnach den entsetzten Kaïd Ibrahim als Bey von Titery nach Medeah senden, und ihm eine Macht von 500 eingebornen Soldaten an die Seite stellen; allein als dieser Plan die Genehmigung des Ministers nicht erhielt, verzweifelte der Graf selbst an der Möglichkeit, den Fortschritten Abdel-Kader's eine Grenze zu stecken, und beschloß daher die Dinge gehen zu lassen, wie sie eben konnten.

Auf der andern Seite versäumte Abdel-Kader keine Gelegenheit, den Gouverneur für sich zu gewinnen. Er ließ jene Franzosen, welche die, seiner Botmäßigkeit unterworfenen Länder bereisten, auf alle Weise beschützen und unterstützen. Insbesondere trachtete er durch ein einschmeichelndes Benehmen jene Offiziere vom Generalstabe für sich zu gewinnen, welche der Gouverneur zu verschiedenen Zeiten bei besonderen Anlässen an ihn sendete. Bald sprach man zu Algier von nichts, als von Abdel-Kader; selbst diejenigen, welche den falschen Gang der in Beziehung auf ihn befolgten Politik mißbilligten, konnten sich nicht enthalten, seine ausgezeichneten Eigenschaften zu bewundern.

Während das Ansehen dieses jungen Fürsten mit jedem Tage zunahm, und der Ruf seines Namens bis über die Meere erschallend, selbst in Europa Berühmtheit erlangte,

drohte ihm neue Gefahr im Inneren seines Reiches. Sidi-el-Aribi, Chef eines Stammes im Thale des Scheliff, ließ sich in eine Verschwörung gegen ihn ein. Aufgefangene Briefe von seiner Hand setzten seine Schuld außer allen Zweifel; ein Gericht von Kadi's und Ulemas sprach das Todesurtheil über ihn aus, welches Abdel-Kader aus Rücksicht für seine mächtige Familie in Gefangenschaft verwandelte. Als jedoch der Scheik in seinem Gefängnisse an der Cholera starb, erhoben seine Söhne, Vergiftung argwohnend, die Fahne des Aufruhrs, welcher beinahe alle Stämme des Cheliff folgten. Sobald dieß Mustapha-Ben-Ismael, jener unversöhnliche Feind Abdel-Kader's erfuhr, machte er aus dem Inneren des Meschuar, der Citadelle von Tremecen, dem General Trezel Anträge, welche dieser verwerfen mußte. Selbst der Bruder des Emir's, der ehemalige Kaïd von Flita, machte gemeinschaftliche Sache mit seinen Feinden. Bald erhielten die Rebellen einen mächtigen Bundesgenossen. Mussa, Scheriff der Wüste, zog mit einer ansehnlichen Heeresmacht aus dem Süden heran, um, wie er sagte, die Franzosen und ihre Anhänger, unter welche er hauptsächlich den Sohn Mahiddin's zählte, von der Erde zu vertilgen. Im Gefolge seines Heeres befanden sich jene wilden Stämme der Sahara, von den Türken Darkani, d. h. Unabhängige, genannt, welche so oft die Macht der vorigen Bey's erschüttert hatten.

Als Abdel-Kader den drohenden Sturm gewahr wurde, entschloß er sich zu schnellem Handeln. Er verließ Mascara am 12. März 1835, und fiel mit solcher Schnelligkeit über die Söhne Sidi-el-Aribi's, daß ihnen kein anderer Ausweg blieb, als augenblickliche Unterwerfung. Er empfing die Flehenden mit Auszeichnung und Milde, verzieh ihnen die eigene, so wie die Schuld ihres

Vaters, und ernannte ſogar den Älteſten zum Kaiden ihres Stammes. Auf dem Wege zur Brücke über den Scheliff ſchlug er die Sbiah's, welche ihm den Paß ſtreitig machen wollten, und überſchritt dann nach kurzem Schwanken die Grenzen ſeines Reiches, als er hörte, daß Muſſa der Darkaui ſich Medeah's bemächtigt hatte. In Miliana wurde er von der Bevölkerung mit an Wahnſinn grenzendem Enthuſiasmus empfangen; der Exaga El-Hadſchi, Mahiddin-el-Sghir und der Erkaïde von Scherſchel, Mohammed-el-Barkaui ſchloſſen ſich ihm an, worauf er mit ſeiner ganzen Macht gegen Muſſa den Darkaui aufbrach. Bei Hauſch Amura, auf dem Gebiete von Sumata, ſtießen die beiden Heere auf einander. Einige Kanonen, welche Abdel-Kader mit ſich führte, entſchieden den Sieg zu ſeinen Gunſten. Die Niederlage des Muſſa war ſo entſchieden, daß ſeine ſämmtliche Bagage und ſein ganzer Harem in die Hände des Siegers fiel. El-Hadji-Mahiddin, welcher die Vorhut Abdel-Kader's anführte, verfolgte ihn bis Burakia, ohne ihn erreichen zu können. So floh dieſer Abenteurer wieder nach der Sahara zurück, wohin ihm Abdel-Kader bald darnach ſeinen Harem nachſendete. Der Emir wurde in Medeah mit demſelben Enthuſiasmus, wie in Miliana empfangen, und ernannte Mohammed-Ben-Aïſſa-el-Barkani zum Bey von Tittery.

Indeß befand ſich Graf d'Erlon in keiner geringen Verlegenheit, gegenüber von dem Beſieger Muſſa's, da dieſer, trotz des ausdrücklichen Verbotes, den Scheliff dennoch überſchritten hatte. Der Jude Durand wußte jedoch der Sache bald eine andere Wendung zu geben, welche wenigſtens den Schein für ſich hatte. Man gab zu verſtehen, Abdel-Kader habe ſeinen letzten Zug mit Bewilligung des Gouverneurs unternommen, und ſendete neuer-

dings einen Offizier mit Geſchenken an ihn ab. Die Hadſchuten gaben dieſem, in deſſen Gefolge Durand als Dolmetſcher mitreiſete, das Geleite, und ſo vermied man einen Zuſammenſtoß mit dem mächtigen Emir, deſſen Reſultate wenigſtens zweifelhaft geweſen wären. Nachdem er El-Hadſchi-Mahiddin zum Bey von Miliana ernannt, und ſowohl den Hadſchuten als dem Stamme Beni Khalil Kaïden ſeiner Wahl gegeben hatte, führte er ſein Heer wieder gegen den Scheliff zurück.

Während ſich Abdel-Kader noch am rechten Ufer dieſes Fluſſes befand, tödteten die Araber aus dem Stamme Flita einige ſeiner Offiziere. Da man der flüchtigen Mörder nicht habhaft werden konnte, wurde dem Stamme eine Geldbuße von 250.000 Franken auferlegt. Ein Theil dieſer Summe wurde den Familien der Ermordeten zugewendet, das Übrige floß in die Kaſſa des Emirs. Dieſe heilſame Strenge ſtellte allenthalben Ordnung und Ruhe wieder her, weil jeder Stamm die Übelthäter ſorgfältig überwachte. Die Straßen waren ſo ſicher, daß nach der Art der Araber ſich auszudrücken, ein Kind mit einer goldenen Krone auf dem Haupte ungefährdet das ganze Land durchziehen konnte. Im Innern traf Abdel-Kader die trefflichſten und zweckmäßigſten Einrichtungen. Er organiſirte ein reguläres Infanterie-Regiment und einige Compagnieen Kanoniere, die er häufig vor ſich exerciren ließ. Er berief einige Waffenſchmiede nach Mascara, die ihm ziemlich gute Flinten, nach franzöſiſchen Muſtern lieferten. Sogar Pulver ließ er verfertigen, was aber aus Mangel an den nöthigen Maſchinen nur langſam von Statten ging.

Eben ſo widmete er einen großen Theil ſeiner Sorgfalt der beſſeren Einrichtung des Finanzweſens. Alle Stämme zahlten ihm den Aſchur, eine Auflage, welche der Koran anordnet. Zur Vergrößerung ſeines Einkom-

mens ließ er alle Güter der ehemaligen Bey's genau erforschen und auf Kosten des Schatzes verwalten. Nur über den Handel hatte Abdel-Kader die nämlichen Vorurtheile, wie alle Fürsten des Orients: er hielt das Monopolsystem für das geeignetste. Der Jude Durand erhielt das ausschließliche Handelsrecht für Arzew und Harsch-Gun.

Glücklich in allen seinen Unternehmungen, hielt sich Abdel-Kader für größer und mächtiger, als er war. Nach seiner Rückkehr von der letzten Expedition nahm er in seinen diplomatischen Beziehungen gegen das Gouvernement einen stolzen, anmaßenden Ton an. Als sich Graf d'Erlon in den ersten Tagen Juni's 1835 in Oran aufhielt, schrieb ihm Abdel-Kader, er freue sich, den Gouverneur in seinem Reiche zu wissen, zugleich machte er ihm Vorwürfe über das Benehmen des Obersten Marey gegen die Araber der Metidschiah.

Während Abdel-Kader den Scheliff überschritt, suchte General Trezel die zwei Stämme der Zmela's und Duers, welche dem Emir nie aufrichtig ergeben waren, gegen denselben aufzuhetzen. Es gelang ihm auch in der That einige Dörfer derselben zu bereden, ihre Wohnsitze in der Nähe von Oran aufzuschlagen, unter der Bedingung eines kräftigen Schutzes von Seite der Franzosen. Kaum hatte sich jedoch Graf d'Erlon von Oran wieder nach Algier gegeben, so erhielten jene zwei Stämme den Befehl von Seite des Emirs, die Umgebungen von Oran zu verlassen und sich an den Fuß des Gebirges zu begeben. Als diesem Befehle keine Folge gegeben wurde, sendete er seinen Aga El-Mzary mit dem Auftrage hin, die Widerspänstigen zu Paaren zu treiben. Jene wendeten sich nun an General Trezel, und baten ihn um seinen Schutz. Dieß geschah am 14. Juni 1835. Der General säumte keinen Augenblick, mit einem Theile seiner Truppen auszurücken.

Er marſchirte nach Miſerghin und beruhigte die Bundesgenoſſen mit der Verſicherung, daß er ſie gegen den Aga in Schutz nehme. Den folgenden Tag erfuhr man, daß El-Mzary in der Gegend von Bridia weile; der General ſandte ihm alſo einen Adjutanten unter der Eskorte einer Schwadron Chaſſeurs entgegen, um ihm zu bedeuten, daß er ſich aller Gewaltthaten gegen die Schützlinge der Franzoſen zu enthalten, und ſich ohne Aufenthalt zu entfernen habe. Der Aga hatte ſchon zum Theil die ſtrengſten Maßregeln gegen die Abtrünnigen ergriffen, und unter andern ſeinen eigenen Neffen, Ismail-ben-Kadi, in Feſſelu werfen laſſen, weil er es gewagt hatte, ſich ihm zu widerſetzen. Sobald er jedoch den Offizier anſichtig wurde, entfernte er ſich ſo eilig, daß dieſer kein Wort mit ihm wechſeln konnte. Dieſemnach ſchieden ſich die Duers und Zmela's in zwei Parteien. Die eine, unter Anführung Abda-Ben-Othmars und Ismael-Ben-Kadi's, ſchaarte ſich um den General Trezel; die andere, bei weitem die größere, folgte dem Aga El-Mzary, um ſich an der ſüdlichen Seite des Sees Ibella niederzulaſſen. Dieſe Trennung wurde ohne alle Gewaltthat bewerkſtelligt; jeder ging ohne Geräuſch dahin, wohin ihn ſeine Neigung zog.

Am 16. Juni 1835 beſetzte General Trezel die Stellung am Feigenbaume, zwei Stunden ſüdlich von Oran, um das ganze Gebiet der mit den Franzoſen verbündeten Zmela's und Duers zu decken. Bei dieſer Gelegenheit wurde zwiſchen beiden Theilen ein feyerlicher Vertrag abgeſchloſſen, kraft deſſen die Duers und Zmela's die Oberherrſchaft Frankreichs anerkannten. Am 19. Juni rückte Trezel noch um drei Stunden weiter, und lagerte an den Ufern des Tlelat. Von hier aus ſchrieb er an Abdel-Kader, daß er ſo lange in dieſer Stellung bleiben werde, bis der Emir die Verhaftung Ismaël's desavouirt und

auf die Herrschaft über jene beiden Stämme ganz Verzicht geleistet hätte. Zu gleicher Zeit meldete er sein Vorgehen nach Algier mit dem Ersuchen, ihm alsogleich einen Nachfolger zu geben, wenn man nicht gesonnen wäre, seine Schritte zu billigen, indem er das Commando nicht unter solchen Bedingungen behalten könne, welche mit der Ehre Frankreichs unverträglich wären. Abdel-Kader antwortete dem General, daß er vermöge seiner Religion keinen Muselmann unter französischer Herrschaft lassen dürfe, und daß er jene rebellischen Stämme bis innerhalb der Mauern Orans verfolgen werde. Übrigens begehrte er die Freilassung seines Consular-Agenten, um ihn gegen den französischen in Mascara auszuwechseln. Nach dieser Kriegserklärung konnte man beiderseits wohl nichts anders thun, als sich so gut als möglich zu dem bevorstehenden Kampfe vorzubereiten. General Trezel verschanzte sich in seiner Stellung am Tlelat, um nöthigenfalls seine Bagage unter dem Schutze eines Bataillons daselbst zurückzulassen. Der Emir hatte einen allgemeinen Aufruf zu den Waffen an seine Araber erlassen, und begab sich an die Ufer des Sig, welche zum Sammelplatze der herbeiströmenden Krieger bestimmt waren.

Die Feindseligkeiten begannen am 22. Juni 1835. Am 26sten endlich, als General Trezel nur noch auf vier Tage Lebensmittel hatte, faßte er den Entschluß, den Emir anzugreifen, welcher indessen Zeit gehabt hatte, eine bedeutende Heeresmacht zusammenzuziehen. Das Corps, welches Trezel befehligte, mochte höchstens aus 2500 Mann bestehen. Es war zusammengesetzt aus drei bis vier Bataillons Infanterie, einem Regimente Chasseurs, zwei Feldstücken und vier Berghaubitzen.

Um 4 Uhr Morgens setzte sich dieses kleine Truppen-Corps mit einem Convoi von 20 Wägen in Bewegung. Um 7

Uhr gelangte die Colonne in den Wald von Muley Ismaël. Um 8 Uhr erblickte man die Vorhut des Feindes. Die Franzoſen, von einer weit ſtärkeren Macht angegriffen, begannen zu weichen. Der Obriſt Oudinot fiel in dem Augenblicke, als er die Vorhut zum Stehen bringen wollte. Hierauf machte auch die Fremdenlegion eine rückgängige Bewegung, und der Convoi, von paniſchem Schrecken ergriffen, machte rechtsum. Der General ließ nun eine Compagnie von der Nachhut im Sturmſchritt vorrücken; die beiden Flügel ergriffen wieder die Offenſive, und ſo gelang es endlich, den Feind kräftig zurückzuwerfen, wobei derſelbe einen außerordentlichen Verluſt erlitt. Die Franzoſen verloren 282 Mann an Todten und Verwundeten. Um die Letzteren fortbringen zu können, mußte man die Zelte von den Wägen herabnehmen, und ſogar einige Mundvorräthe Preis geben.

Um Mittag lagerte die Armee auf der Ebene des Sig außerhalb der Waldung. Hier fanden einige Unordnungen Statt. Die Soldaten ſchlugen die Weinfäſſer ein und berauſchten ſich mit geiſtigen Getränken. Nun mußte man auch die Betrunkenen auf die Wägen legen, die ſchon von Verwundeten ſtrotzten. Um 4 Uhr Nachmittags kam die Armee an den Fluß Sig, wo dieſelbe im Viereck lagerte. Das Lager Abdel-Kader's befand ſich zwei Stunden höher an dem Fluſſe. Beim Einbruch der Nacht wurden die beiden Conſular-Agenten ausgewechſelt. Abdel-Kader's Agent brachte dieſem einen Brief von General Trezel, welcher zu der bereits bekannten Forderung noch folgende hinzufügte: Anerkennung der Unabhängigkeit der Garabas, der Kuruglis von Tremecen, und Verzichtleiſtung auf die Gegenden am rechten Ufer des Fluſſes Cheliff. Der Emir hätte ſich vielleicht aus Rückſicht für den im Gefechte von Muley Ismaël erlittenen Verluſt zu einem Über-

einkommen der Art verstanden, wenn ihm sein Agent nicht berichtet hätte, daß auch die Franzosen nicht wenig verloren hatten, und daß General Trezel wegen seiner Blessirten in Verlegenheit sey. In der That wünschte er die Zahl derselben keineswegs zu vermehren, und nachdem er den 27sten am Ufer des Sig zugebracht hatte, trat er den 28sten den Rückzug auf Arzew an. Ein Bataillon leichter Infanterie marschirte an der Fronte der Colonne, dann kam der Convoi in drei Reihen, rechts von den Polen und zwei Schwadronen Chasseurs, links von dem italienischen Bataillon und einer Schwadron begleitet. Die Nachhut bestand aus einem Bataillon Linieninfanterie und zwei Schwadronen. So rückte die Armee, von Tirailleurs umgeben, in die Ebene von Ceirat. Abdel-Kader beunruhigte den Marsch der Colonne mit 8 bis 10000 Reitern und 12 bis 1500 Infanteristen. Er hatte sie bald umzingelt und gegen 7 Uhr wurde das Kleingewehrfeuer ziemlich lebhaft, ohne daß jedoch die Ordnung unter den französischen Truppen bis gegen Mittag im geringsten gestört worden wäre.

Geueral Trezel, welcher sich auf der geraden Straße nach Arzew wegen des ungünstigen Terrains mit seinem Convoi vorzurücken nicht getraute, beschloß längs der Hügelreihe Hamian zu marschiren, um den Golf durch die Schlucht des Habra zu erreichen, und zwar an jenem Orte, wo dieser Fluß, aus den Morästen hervordringend, den Namen Mokta erhält. Der Emir durchschaute den Plan des Generals; er sendete demnach eine Abtheilung Reiterei, welche Infanteristen hinten aufsitzen ließ, zur Besetzung jenes Defilé's ab, bei welchem die Franzosen gegen Mittag erschienen. Diese drangen ohne die gehörige Vorsicht in das Defilé, welches links von der Hügelreihe Hamian, rechts von den Morästen der Mokta begrenzt ist. Sie sendeten

wohl einige Compagnien gegen die feindlichen Tirailleurs, welche ſich auf den Hügeln zeigten, allein das war zu wenig, und ſo wurden die Franzoſen endlich von den Anhöhen herabgedrängt. Nun fielen die Araber über den Convoi her. Die Nachhut der Franzoſen, um nicht gänzlich abgeſchnitten zu werden, ſuchte rechts bei dem Convoi vorbei, zu der Avantgarde zu gelangen, während eine kräftige Charge der Cavallerie den Convoi frei machte, und die Araber an die Hügel zurückdrängte. Allein ein großer Theil des Convoi, um das Feuer von der linken Seite zu vermeiden, wendete ſich rechts gegen die Moräſte und blieb darinnen ſtecken. Da aber ungefähr tauſend Reiter des Emirs bereits den Moraſt umgangen hatten, und auch von der rechten Seite gegen den Convoi vordrangen, ſchnitten die Meiſten die Stränge ab, retteten ſich mit den Pferden, und überließen den Arabern die Wägen, in denen ſich zum größten Unglücke viele Verwundete befanden. Ein einziger ſolcher Wagen mit 20 Verwundeten wurde gerettet. Die Wägen der Artillerie blieben auf der Straße, und wurden beinahe alle gerettet; nur eine Berghaubitze fiel den Arabern in die Hände.

In der Colonne war inzwiſchen die größte Unordnung eingeriſſen. Sie bildete eine bunte Maſſe aller Waffengattungen. Zum Glücke hielten ſich die Araber bei der Plünderung der Bagage und Niedermetzlung der Verwundeten längere Zeit auf. Dadurch gewannen einige Flüchtlinge Zeit, ſich auf einem Hügel feſtzuſetzen, und aus einer Kanone mit Kartätſchen auf die Araber zu feuern. Die Soldaten, welche ſich hier ſammelten, bildeten ein Carré und unterhielten ein ziemlich wohlgenährtes Feuer. Die Maſſe der Flüchtlinge ſammt den wenigen geretteten Wägen drängte ſich hinter dieſem Hügel an einem Orte zuſammen, der keinen Ausgang zu haben ſchien; denn auf dieſem Flecke dreht ſich die Straße von Arzew plötzlich nach Weſten.

Rechts floß die Mokta und auf dem jenſeitigen Ufer ſah man etwas, was einer Straße glich; viele ſtürzten ſich demnach in den Fluß, um dieſe vermeintliche Straße zu gewinnen, und fanden ihren Tod in den Wellen. Nur nach langem Hin- und Hertappen fand man endlich den rechten Weg nach Arzew. Die Nachhut beſtand nur mehr aus 40 bis 50 Soldaten aller Waffengattungen, die wacker mit dem Feinde tiraillirten, und aus 40 Chaſſeurs, unter Anführung des Rittmeiſters Bernard. Einige Kanonen, unter der Leitung des Hauptmannes Allaud und des Lieutenants Päſtoret, unterſtützten dieſe Braven, indem man über ihre Köpfe auf die Feinde feuerte. Bald ſchmolz jedoch ihre Zahl bis auf 20 Mann herab, und die Araber würden die Maſſe der Flüchtlinge neuerdings angegriffen haben, wenn nicht Rittmeiſter Bernard eine Charge gewagt hätte, die eben ſo tapfer als glücklich ausgeführt, die Araber in Reſpect erhielt. Nun konnte der Rückzug in beſſerer Ordnung bewerkſtelligt werden; man erreichte endlich das Meer, und der Anblick von Arzew flößte den Soldaten wieder einigen Muth ein. Die Araber, mit Beute beladen und ermüdet, ließen endlich von der Verfolgung ab. Um 8 Uhr Abends kam das Corps, nach einem 16ſtündigen Marſch und 14ſtündigen Kampfe in Arzew an.

Der Verluſt an Todten und Bleſſirten mag an dieſem unglücklichen Tage gegen 500 Mann betragen haben; beinahe das ganze Material ging verloren.

Inzwiſchen hatte Graf d'Erlon, als er Kenntniß von dem Zuge Trezel's erhielt, den Commandanten Lamoriſſière und den Juden Durand nach Oran geſchickt, um die Lage der Sachen zu unterſuchen. Sie landeten in Arzew, und waren Zeugen der Entmuthigung der Truppen; der Kaïd Ibrahim hatte ſich ihnen angeſchloſſen. Nach einigen Stunden ſetzten dieſe drei Männer ihre Fahrt nach

Oran fort. Gleich nach ihrer Ankunft daſelbſt ſammelte Lamoriſſière und Ibrahim ein Detaſchement von 300 berittenen Dueren und Zmela's, mit denen ſie zu Lande nach Arzew abgingen. Sie kamen daſelbſt am 3. Juli 1835 an, ohne auf den Feind geſtoßen zu ſeyn. General Trezel hatte inzwiſchen die Infanterie und die Artillerie einſchiffen laſſen, und kehrte mit der Cavallerie zu Lande nach Oran zurück.

Sobald Graf d'Erlon die Niederlage Trezel's erfuhr, erſetzte er ihn im Commando von Oran durch den General d'Arlauges. Rückſichtlich der Duers und Zmela's wurde beſchloſſen, daß ſie hinführo als Schützlinge Frankreichs anzuſehen ſeyen. Man gab ihnen den Kaid Ibrahim zum Chef, wie ſie es ſelbſt verlangt hatten. Jene Türken, welche in Moſtaganem geblieben waren, als er dieſe Stadt im Jahre 1833 verließ, nebſt einigen Andern, die man von allen Seiten für ihn rekrutirte, ſollten eine Art Schutzwache um ihn bilden. Er rückte an der Spitze ſeiner Schaar bis Miſerghin; allein der Stamm Beni Amer zwang ihn bald, ſich unter den Schutz der Kanonen von Oran zu flüchten.

Bald nach ſeiner Rückkehr von Oran im Juni 1835 faßte Graf d'Erlon den Gedanken, Ben Omar zum Chef von Belida einzuſetzen. Eine ſtarke Colonne, unter Anführung des Oberſten Marey begleitete ihn dahin; allein die Einwohner von Belida weigerten ſich, ihm die Thore zu öffnen. Da der Agha keinen Auftrag hatte, Gewalt zu brauchen, kehrte der ganze Zug unverrichteter Sache nach Algier zurück.

Nicht lange nach dieſem verunglückten Zuge begingen die Hadſchuten neue Räubereien im Sahel und bei Hauſch Ben Mered, unweit von Buffarik. Ali-Ben-El-Khasnadji, welcher erſt kürzlich das Kaïdat von Beni Muſſa

gegen jenes von Beni Khalil vertauſcht hatte, unterhandelte mit den Hadſchuten wegen Zurückſtellung des Geraubten, und hatte deßhalb eine Zuſammenkunft mit ihren Häuptlingen, welche ziemlich gut ablief, und mit Feſtſetzung einer zweiten endigte. Allein bei der Zurückkunft äußerte ſich Khasnadji, daß man zu Hauſch bu Ageb eine ſtarke Abtheilung Aribs ſtationiren werde, um die Hadſchuten im Zaume zu erhalten. Dieſe Äußerung brachte die Hadſchuten, denen ſie mitgetheilt wurde, auf die Vermuthung, daß Khasnadji ſie hintergehen wolle; ſie ließen ihn alſo bei der nächſten Zuſammenkunft aufheben und ermorden. Obriſt Schaumburg erhielt den Auftrag, ſie dafür zu züchtigen, er fand aber niemanden, als die Meiersleute des großen Marabout von Koleah, Sidi Mohammed, deren Pachthof ſtets als neutraler Grund betrachtet wurde. Obriſt Schaumburg, der dieß wahrſcheinlich nicht wußte, ließ die Leute umbringen und die Heerden wegtreiben.

Der alte Mohammed war hierüber ſo beſtürzt, daß er, für ſeine eigene Sicherheit beſorgt, Koleah verließ, und nach Bualuan flüchtete. Unterwegs ſtarb er vor Altersſchwäche.

Graf d'Erlon verließ Algier am 8. Auguſt 1835.

Zwölftes Kapitel.

Um das gesunkene Ansehen der Franzosen in Algier wieder herzustellen, beschloß die französische Regierung den Marschall Clauzel, welcher schon zu Ende des Jahres 1830 bis Februar 1831 an der Spitze des Gouvernements stand, neuerdings als Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Nordafrika dahin abzusenden. Man hoffte mit Grund, daß es dem Besieger des Bey von Tittery gelingen werde, den Angelegenheiten eine bessere Wendung zu geben, und alle diejenigen, welche bei der Colonisation von Algier betheiligt waren, sahen in ihm einen neuen Hoffnungsstern für ihre Pläne aufgehen.

Bald nach der Ankunft des Marschalls in Algier nahmen die Angelegenheiten, von einer festen, kräftigen Hand geleitet, eine bessere Wendung. Schon am 6. September 1835 konnte der Marschall einen Sieg nach Paris melden. Abdel Kader, durch die vorübergehenden Vortheile, die er über den unvorsichtigen General Trezel errungen hatte, übermüthig geworden, wagte sich in die Nähe von Oran, wo er am 29. August eine bedeutende Niederlage erlitt. Bei diesem Gefechte zeichnete sich der ehemalige Kaïd Ibrahim aus, der an der Spitze der treugebliebenen Dueren tapfer gegen ihn kämpfte.

Auch die Araber in der Umgegend von Algier wußte er so in Gehorsam zu erhalten, daß er schon Ende September eine allgemeine Aufforderung an alle diejenigen ergehen lassen konnte, welche Lust hätten, sich in der Ebene von Metidschiah anzusiedeln. Er sicherte ihnen den kräf-

tigſten und wirkſamſten Schutz, und verſprach zugleich, ihnen zur Bebauung der Felder ſo viele zu mäßigen Preiſen arbeitende Soldaten zu überlaſſen, als ſie benöthigen könnten.

Nun dachte man auch daran, die franzöſiſchen Waffen für die im Juni deſſelben Jahres erlittene Schlappe zu rächen, und durch eine glänzende Waffenthat das geſunkene Anſehen derſelben in Afrika wieder herzuſtellen. Zu dieſem Zwecke wurde eine bedeutende Expedition vorbereitet, welche unter den Befehlen Clauzels den Sultan Abdel-Kader unter den Mauern ſeiner Hauptſtadt Mascara bekämpfen ſollte. Vier Brigaden unter den beſonderen Befehlen der Generäle Desmichels, Perregaux, Oudinot und Combes waren dazu beſtimmt. Der Herzog von Orleans ſollte die Expedition mitmachen, und durch ſeine Anweſenheit den Glanz derſelben erhöhen.

Bevor wir noch zu der Beſchreibung dieſes Zuges gegen den mächtigſten Häuptling der Araber ſchreiten, müſſen wir einige minder wichtige Vorfallenheiten berichten. Am 6. October führte Oberſt Schaumburg eine Truppenabtheilung von 2000 Mann über den kleinen Atlas, um den neuen Bey von Tittery, Mahommed ben Huſſein, in Medeah zu inſtalliren. Man hatte bei dieſem Zuge an gar keinen Widerſtand von Seite der Araber gedacht. Wie ſehr war man alſo erſtaunt, als die Colonne auf dem gefährlichen Paſſe von Tenia plötzlich von einer großen Anzahl derſelben in der Fronte und in der Flanke angefallen wurde. Als dieß der deſignirte Bey ſah, verlor er alle Luſt, ſeinen neuen Poſten in Medeah unter ſo unheildrohenden Auſpicien anzutreten. Er bat demnach den Obriſten flehentlich, ſein Vorhaben aufzugeben, worauf dieſer den Befehl zum Rückzuge ertheilte. Bevor jedoch dieſer Befehl zu dem Cavalleriepeloton der Vorhut gelangte, war daſſelbe ſchon in

eines der hitzigsten und mörderischesten Gefechte engagirt. Der Unterlieutenant, welcher jenes Peloton befehligte, ein Sohn des Generals Bro, erhielt einen Schuß durch beide Schenkel, nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war. Demungeachtet vertheidigte er sich heldenmüthig gegen die von allen Seiten herandringenden Araber mit dem Säbel in der Faust. Endlich gelang es den vereinten Bemühungen des Commandanten der Zuawen, Lamoriſſiere, und des Capitän Bonard, dem Bedrängten Luft zu machen. Lieutenant Guillard, sein Freund, hieb an der Spitze seines Pelotons wüthend auf die Araber ein. Mit eigener Hand tödtete dieser junge Tapfere den Araber, welcher seinem Freunde eben den Kopf abschneiden wollte. Eben so tapfer benahmen sich seine Begleiter, und so gelang es, sämmtliche Mannschaft jenes so hart bedrängten Pelotons glücklich zu retten. Nach diesem Gefechte kehrte diese Truppenabtheilung nach Buffarik zurück.

An demselben Tage, wo dieß auf dem Wege nach Medeah geschah, rückte General Arlanges mit dem größten Theile der Besatzung von Oran aus, um einen Zug gegen den Stamm der Garabas zu unternehmen. Bei Oletta stieß dieses Corps mit den Truppen des Ibrahim zusammen, welche bei diesem Zuge die Vorhut bildeten. Nun setzte sich die ganze Armee in Bewegung, fiel in das Gebiet der Garabas ein, und bemächtigte sich ihres Getreides, das sie in Erdgruben aufbewahren, die sie Silos nennen. Auf dem Rückwege beunruhigten die Feinde wie gewöhnlich die mit Beute beladenen Truppen; allein einige Kanonenschüsse reichten hin, sie in Respekt zu erhalten. Der General brachte die Nacht in dem Lager bei dem Feigenbaume zu, und rückte am 7. October wieder in die Stadt.

In den letzten Tagen Octobers 1835 wurde die Einschiffung der Truppen bewerkstelligt, welche zu der Expedi-

tion gegen Abdel Kader bestimmt waren. Dieß geschah zu Portvendres durch das Dampfboot Chimère, welches die Truppen nach und nach in den Golf von Rosas brachte, wo sie von den Staatslinienschiffen an Bord genommen wurden.

Zur selben Zeit, als die Einschiffung der Truppen Statt fand, unternahm Marschall Clauzel einen Ausflug nach Budschiah. Während das Dampfboot Styx, auf welchem der Marschall die Ueberfahrt gemacht hatte, auf der Rhede von Budschiah vor Anker lag, griffen die Araber das Blockhaus in der Ebene an, und ihr Flintenfeuer mischte sich in den Donner des Geschützes, welches den Marschall begrüßte. Dieser inspicirte sogleich sämmtliche Vertheidigungswerke, insbesondere die Citadelle, von deren Gipfel er eine Weile den Demonstrationen der Araber zusah. Von Zeit zu Zeit stiegen einige derselben von den Pferden, legten sich hinter ein Gebüsch oder ein Felsenstück in Hinterhalt, und feuerten dann aus großer Entfernung ihre Gewehre ab, wodurch sie natürlich dem Blockhause keinen Schaden zufügen konnten.

Am 10. November traf der Herzog von Orleans in Algier ein. Er besah sich nach und nach alle wichtigen Positionen der Umgegend. Als er das Lager von Buffarik mit seiner Gegenwart beehrte, ereignete sich folgender, höchst sonderbare Vorfall. Eine junge Negerin, der schlechten Behandlung müde, die ihr im Hause ihres Herrn, eines algierischen Mauren, zu Theil wurde, hatte sich einige Tage vor der Ankunft des Herzogs in das Lager geflüchtet, und bei den Soldaten um Schutz gegen die tyrannische Behandlung ihres Gebieters gebeten. Kaum hatte der Herzog das Lager betreten, als sich ihm von der einen Seite die Negerin zu Füßen warf, während von der andern Seite der Maure seine Sklavin reklamirte. Um beide Theile zufrieden

zu ſtellen, entſchädigte der Herzog den Mauren durch eine Geldſumme für den Verluſt ſeiner Sklavin, der man die Freiheit ſchenkte. Nun war man aber in Verlegenheit, wie man das künftige Loos der jungen Negerin feſtſtellen ſollte. Der Herzog faßte den Gedanken, dem Mädchen eine Ausſteuer zu verſprechen, wenn ſich ein freier Neger von guten Sitten bereitwillig finden ließe, es zu ehelichen. In der That erklärte ſich auch ſogleich ein Neger, welcher unter den Spahis diente, hiezu bereit. Die Ausſteuer wurde gegeben, und das glückliche Paar bald darauf in der großen Moſchee von Algier getraut.

Am 19. November 1835 ſchiffte ſich der Herzog von Orleans mit dem Marſchall Clauzel bei ſchönem Wetter nach Oran ein, wo ſie am 21ſten deſſelben Monats nach einer glücklichen Fahrt eintrafen. Am 25ſten ſetzte ſich die ganze Armee gegen Abdel Kader in Bewegung. Vom 26ſten bis 28ſten blieb dieſelbe größtentheils in dem Lager beim Feigenbaume, nur die Vorhut unter General Oudinot war am 26ſten Mittags vorgerückt, um das Lager am Tlelat zu beſetzen. Am 28ſten folgte ihr die ganze Armee dahin. Endlich am 29ſten Nachmittags erreichten ſämmtliche Colonnen die große Ebene, durch welche der Sig fließt. Voraus marſchirte Ibrahim mit ſeinen Türken und Arabern; die vielen Standarten, welche dieſes Corps führte, und die eigenthümliche Muſik gaben dieſen Vortruppen einen romantiſchen Anſtrich. Am Sig bezog die Armee ein verſchanztes Lager. Am 30ſten ſchlugen die Araber am Fuße des kleinen Atlas ebenfalls ein Lager auf, welches einige tauſend Mann faſſen mochte. Am 1. Dezember griffen die Franzoſen dieſes Lager an, zerſtreuten die Feinde, und bemächtigten ſich eines Theils ihrer Zelte. Der zweite Dezember war ein Ruhetag. Am 3ten wurde der Uebergang über den Sig auf zwei Brücken bewerkſtelligt. Zwiſchen dem

Sig und dem Habrah dehnt sich eine sieben Stunden breite Ebene aus. Auf dem Marsche durch dieselbe wurden die Franzosen von zahlreichen Schwärmen berittener Araber beunruhigt. Endlich kam man auf die Höhe von Sidi Guaruf, wo Abdel-Kader sein Lager aufgeschlagen hatte. Sobald dieser die französische Armee gewahr wurde, setzte er seine Truppen in Bewegung. Er selbst marschirte mitten unter seiner regulären Infanterie. In diesem Augenblicke ließ der Marschall einige Geschütze vorrücken, welche mit so gutem Erfolge wirkten, daß einer der ersten Schüsse gerade in jene Colonne schlug, in deren Mitte sich Abdel-Kader befand. Sein Sekretär wurde verwundet, und der Fähnrich des regulären Bataillons getödtet. Durch das heftige Feuer wurden die Araber einen Augenblick an das Gebirge gedrängt, bald aber umschwärmten wieder Tausende von Reitern, zwischen denen die Infanteristen plänkelten, die französische Armee. Nun kam diese in jene Gegend der Ebene, wo sich dieselbe zwischen dem Atlas und dem großen Habrahwalde sehr verengert. Hier lagen die Araber im Hinterhalte. Vor dem Habrahwalde befindet sich eine Schlucht, welche dieselben durch ein heftiges Flinten- und Geschützfeuer hartnäckig vertheidigten. Hier wurde General Oudinot im Schenkel verwundet. Auch der Herzog von Orleans erhielt bei Erstürmung des Waldes eine Contusion am linken Schenkel. Abends endlich, nachdem die Armee alle feindlichen Positionen genommen hatte, kam sie am Habrah an.

Am 5. Dezember ging die Armee über den Habrah. Um ein Uhr Nachmittags erreichte man unter beständigen Gefechten die Straße von Mascara. Von hier gingen die Truppen über eine Gebirgskette des Atlas, deren Zugänge von den Arabern besetzt und lange streitig gemacht wurden.

Nachdem man ſich auch dieſer Straße und aller Stellungen, welche ſie beherrſchen, bemächtigt hatte, ließ der Feind vom Kampfe ab. Der Marſchall ſchlug ſein Hauptquartier bei den Marabouts von Sidi Ibrahim auf.

Am 6. Dezember mußte man noch ſechs Stunden durch das Gebirge marſchiren. Der Regen floß in Strömen herab. Endlich um 5 Uhr Abends zogen die Truppen in Mascara ein. Dieſe Stadt war in der Zwiſchenzeit zweimal geplündert worden. Das erſte Mal von den Arabern, welche über die zahlreichen Juden herfielen, das zweite Mal von der Vorhut, welche Ibrahim anführte; jedoch erhielt dieſer, ſo bald man im Hauptquartier den Vorgang erfuhr, die gemeſſenſten Befehle, von der Plünderung abzulaſſen. Die Franzoſen zerſtörten alsbald die Feſtungswerke der Stadt, und vernagelten die dazu gehörigen Kanonen.

Am 9. Dezember verließen die Franzoſen dieſe Stadt, und ſteckten dieſelbe in Brand. Voraus marſchirte Ibrahim mit ſeinen arabiſchen und türkiſchen Hilfstruppen; dann folgte ein Zug von ungefähr 800 Juden jedes Alters und Geſchlechtes, die man auf ihr flehentliches Bitten mitnahm, um ſie der Raub- und Mordſucht der Araber zu entziehen. Von dem Gipfel des Berges, an deſſen Fuße Mascara liegt, konnte die Armee die Feuersbrunſt ſehen, welche die unglückliche Stadt verzehrte. Das Wetter an dieſem Tage war fürchterlich. Der Regen ergoß ſich unaufhörlich in Strömen, und die Truppen hatten weder Obdach noch Feuer. Die jüdiſche Bevölkerung befand ſich in der traurigſten Lage. Die Reiter, von Mitleid ergriffen, nahmen die Frauen und Kinder auf ihre Pferde. So ging es am 10ten unter unerhörten Beſchwerden bis zu den Marabouts von Sidi Ibrahim. Am 11ten war man aus dem Gebirge heraus, und marſchirte auf der großen Ebene von Moſtaganem. Die Araber beunruhigten die Nachhut nur ſchwach. Unter-

wegs fand man mit Getreide wohlgefüllte Silos, womit man die Pferde fütterte. Den Reſt nahm man am 12. Dezember heraus, und führte ihn mit. Einige Stunden vor Moſtaganem gerieth der Herzog von Orleans in Gefahr, von den Arabern aufgehoben zu werden. Während eines kurzen Halts der Colonne wendete ſich der Herzog in Begleitung einiger Offiziere des Generalſtabs ſeitwärts nach einem Pachtgute, um ſich daſelbſt zu erfriſchen. Plötzlich hörte man Gewehrfeuer. Es waren feindliche Araber. Zum Glücke kam bald darauf eine Abtheilung Zuawen heran, welche die Araber vertrieben. Endlich am nämlichen Tage (12. Dezember 1835) rückte die ganze Armee in beſter Ordnung in Moſtaganem ein.

Wenn es auch den Franzoſen durch dieſen Zug gegen Abdel Kader nicht gelungen iſt, ſeine Macht gänzlich zu brechen, indem er einen entſcheidenden Zuſammenſtoß mit denſelben ſorgfältig zu vermeiden wußte; ſo kann doch nicht geläugnet werden, daß ſein Einfluß auf lange Zeit bedeutend erſchüttert wurde. Die meiſten Stämme fielen von ihm ab, und ſuchten ſich den Franzoſen zu nähern, und ſelbſt viele ſeiner tapferſten Heerführer haben ihn verlaſſen, und Stellen aus den Händen der Franzoſen angenommen. Der Nimbus iſt verſchwunden, der ſeine Stirne mit dem Scheine der Unüberwindlichkeit umgab, und die Haupturſache der ſo ſchnellen Ausbreitung ſeiner Macht geweſen war. Einer der vorzüglichſten Häuptlinge, welche nach dem Siege der Franzoſen den Emir verließen, war der Scheik El Mzary, erſter Aga deſſelben, der nämliche, welcher vor der Expedition Trezels die Zmelas und Duers zwingen wollte, die Umgegend von Oran zu verlaſſen. Marſchall Clauzel verlieh ihm die Stelle eines Aga der Ebene von Oran. In Tremecen wendete ſich auch Alles zu Gunſten der Franzoſen. Bisher waren die Türken in der Kaſſaubah von den

umliegenden Stämmen beſtändig belagert worden. Dieſe fingen nun an, ſich von Tremecen zurückzuziehen, und geſtatteten der Beſatzung, welche ſich auf die Seite der Franzoſen neigte, ſich immer mehr des Landes zu bemeiſtern.

Am 10. Jänner 1836 verließ die nach Tremecen beſtimmte Expedition Oran, und langte am 16ten daſelbſt an. An demſelben Tage rückten die Truppen, die einheimiſchen Krieger an ihrer Spitze, aus der Stadt, um die mit Abdel-Kader vereinigten Mauren in ihrer dritthalb Stunden von Tremecen entfernten Stellung anzugreifen. El Mzary und Juſſuf, den der Marſchall eigens aus Bona hatte kommen laſſen, ſtanden an der Spitze der aus Landesbewohnern gebildeten Reiterei. Die Truppen Abdel-Kaders wurden geſchlagen und zerſtreut Juſſuf wäre es bei dieſer Gelegenheit beinahe gelungen, des flüchtigen Emirs habhaft zu werden.

In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1836 fand in Bona ein ſonderbarer Aufſtandsverſuch Statt. Ein neunzehnjähriger Lieutenant von dem Jägerregimente Afrika, Namens Besnard, ſprengte mit einigen ſeiner Leute durch das zufällig oder verabredeter Maßen offen gelaſſene Thor Damrémont in die Stadt, und rief vor dem Hauſe des Generals: es lebe die Republik! — Hierauf ſprengte er wieder in die Kaſerne, um die übrigen Jäger aufſitzen zu laſſen. Bevor dieß jedoch geſchehen konnte, hatte der Platzmajor bereits die entſprechenden Anſtalten zur Verhinderung weiteren Unfuges getroffen. Besnard, als er ſich vereinzelt ſah, entfloh. Nachmittags trafen ihn die ausgeſandten Patrouillen in einem der Obſtgärten von Hippona; es entſpann ſich ein Gefecht, in welchem Besnard, von drei Kugeln durchbohrt, fiel, und noch in derſelben Nacht im Spital von Bona ſeinen Geiſt aufgab. Dies Ereigniß hatte keine weitern Folgen.

Um von der Metidſchiah über den Atlas eine praktikable Straße nach Medeah anzulegen, und zugleich dem Bey von Tittery eine Partie von 500 Gewehren zu übermachen, unternahm Marſchall Clauzel einen übrigens ganz friedlichen Zug in jene Gegenden. Am 30. März 1836 rückten die Truppen 6 bis 7000 Mann ſtark aus. Am 1. April erreichten ſie den Col von Tenia, welchen die Kabylen hartnäckig vertheidigten. Fünf Compagnien vom Genieweſen arbeitetén unter dem Schutze der Truppen an der Herſtellung der Straße, welche am 5. April beendigt wurde, und ein Denkmal der Geſchicklichkeit und Ausdauer für die Verfertiger, für die Araber aber ein Gegenſtand der Bewunderung iſt. Nachdem man auch den Bey von Tittery mit den für ihn beſtimmten Waffen verſehen hatte, kehrte die Expeditionsarmee in ihre Kantonirungen zurück.

Am 21. April wurde Budſchiah auf Anſtiftung des Bey von Conſtantine von den arabiſchen Stämmen hitzig angegriffen. Nach einem mörderiſchen Gefechte wurde der Angriff zurückgewieſen.

Im Laufe deſſelben Monats nahmen die Sachen in Tremecen eine immer günſtigere Wendung für die Franzoſen. Die Einwohner hatten allmählich Bündniſſe mit beinahe allen umliegenden Stämmen, wie auch mit denen von Angad, welche ſtets feindlich gegen Abdel-Kader geſinnt waren, abgeſchloſſen, und bereits mehrere Karavanen nach Marokko abgeſendet, mit welchem Lande ſie in häufigem Handelsverkehr ſtehen. Uebrigens wurde die Stadt mit dem Meſchuar in ſo achtbaren Vertheidigungsſtand geſetzt, daß man den Ort als uneinnehmbar betrachten kann. Dagegen regte ſich Abdel-Kader neuerdings in der Gegend von Oran. Er hatte ſich wieder einen Anhang von 4 bis 5000 Kriegern gebildet, mit denen er ſich an den Ufern der Tafna zeigte. Am 15. April hatte General d'Arlanges ein Gefecht

mit ihm, welches sich wie gewöhnlich zu Gunsten der Franzosen entschied; allein später sammelten sich die Feinde in so bedeutender Anzahl, daß General d'Arlanges, in sein Lager eingeschlossen, sich genöthigt sah, um Verstärkungen anzuhalten. Eben so mußten sich die Einwohner und die Besatzung von Tremecen neuerdings gegen feindliche Schwärme vertheidigen, welche die Stadt eingeschlossen hielten.

Am schlimmsten aber sah es in Medeah aus. Abdel-Kader hatte dem Bey von Miliana aufgetragen, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Den ersten Angriff schlug der von den Franzosen eingesetzte Bey Mohammed ben Hussein glücklich ab; allein der Feind hatte Einverständnisse im Platze. Man öffnete ihm ein Thor, und so gerieth Mohammed sammt allen seinen Getreuen und vielen Europäern, die sich daselbst niedergelassen hatten, in Gefangenschaft. Da man Grund hatte zu glauben, daß auch mehrere Mauren von Algier der Sache nicht fremd seyn dürften, so wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, und den Verdächtigen bedeutet, daß sie mit ihrem Leben für die Sicherheit der in Medeah gefangenen Europäer zu haften hätten.

Anfangs Juni 1836 kam General Bugeaud mit den für General d'Arlanges bestimmten Verstärkungen im Lager an der Tafna an. Am 11. Juni rückte er aus diesem Lager gegen die feindlichen Stämme aus, welche dasselbe blockirt hielten. Er lieferte ihnen mehrere Gefechte, in denen er stets Sieger blieb, und marschirte dann nach Oran, um Transportmittel zu holen. Abdel-Kader glaubte, daß er nach Tremecen marschiren werde, und hatte deßhalb die Straße nach Oran nur schwach besetzt. Am 15. Juni trafen die Truppen in Oran ein, von wo sie dann am 20sten nach Tremecen marschirten, welche Stadt von Oran aus verproviantirt werden mußte, da die Araber der Umgegend,

seitdem eine französische Garnison in den Platz gelegt wurde, keine Lebensmittel mehr hinbringen, vielmehr jede Zufuhr abzuschneiden trachten. Nach einem unbedeutenden Gefechte, welches im Angesicht der Stadt geliefert wurde, rückten die Franzosen sammt den Convois in dieselbe ein.

Am 6. Juli erfocht General Bugeaud zwischen Tremecen und der Tafna einen der glänzendsten Siege gegen Abdel-Kader, den er endlich zwang, sich in ein entscheidendes Gefecht einzulassen. Nachdem die französische Artillerie in den dichten Massen der Araber ein schreckliches Blutbad angerichtet hatte, rückte die ganze Armee vor, und brachte sie zum Weichen. In diesem Augenblicke führte Abdel-Kader seine reguläre Infanterie, welche als Reserve aufgestellt war, in's Feuer; dieselbe konnte aber der Schlacht keine günstigere Wendung geben. Nach einem Kampfe von 6 Stunden und einem Verluste von 12 bis 1500 Mann räumte Abdel-Kader das Feld. Die arabischen Hilfsvölker der Franzosen waren so erboßt, daß General Bugeaud nur mit größter Mühe gegen 150 Gefangene machen konnte, welche mit den übrigen Trophäen dieses Tages nach Paris geschickt wurden. Am 9. Juli machte General Bugeaud einen Zug gegen die feindlich gesinnten Beni-Urnid, und nahm ihnen so viel Getreide weg, daß Tremecen auf zwei Monate damit versorgt wurde. Am 19ten marschirte die Expedition durch das Gebiet der Beni-Amer wieder in Oran ein.

Trotz dieses glänzenden Sieges begannen die Stämme der Umgegend nach und nach wieder in die frühere feindselige Stimmung zu verfallen, so daß sich der in Abwesenheit des Generals Bugeaud kommandirende General l'Etang gegen die Mitte August 1836 zu einem neuen Zuge gegen dieselben genöthigt sah. Insbesondere galt dieser Besuch

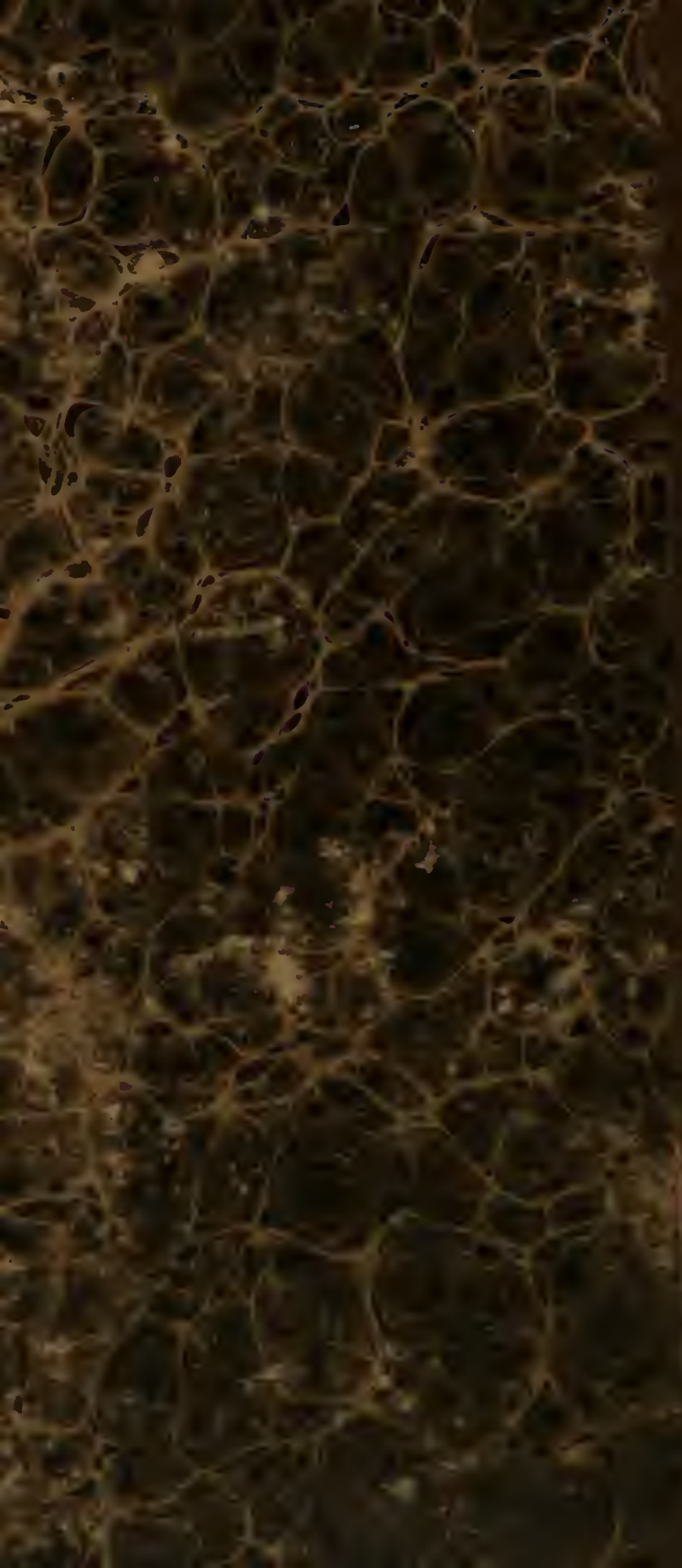
den Garabas, welchen man bedeutende Getreidevorräthe zerstörte.

Im September 1836 beschloß die französische Regierung eine Expedition nach Bona abzusenden, welche unter der persönlichen Leitung des General-Gouverneurs, Marschall Clauzel's, die Eroberung von Constantine versuchen sollte. Der Herzog von Nemours sollte diese Expedition durch seine Gegenwart verherrlichen, und Jussuff-Bey wurde zum künftigen Bey von Constantine designirt. Natürlich mußten viele Truppen aus der Umgegend von Algier weggezogen werden, um das Armeecorps zu verstärken, welches nach Constantine bestimmt war. Die Araber benützten auch alsogleich diese günstige Gelegenheit, um von allen Seiten in das Gebiet von Algier einzufallen. Insbesondere bemächtigte sich der Bey von Miliana Belida's, und die Angriffe der Araber konnten nur nach wiederholten blutigen Kämpfen zurückgeschlagen werden.

Die Expedition nach Constantine hatte schon gleich anfänglich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Landung der Truppen konnte bei dem stürmischen Wetter zu Ende Octobers 1836 nur langsam bewerkstelliget werden. In Bona selbst fiel der Regen in Strömen, so daß die zur See angekommenen Truppen sich von den überstandenen Gefahren gar nicht erholen konnten, und viele derselben erkrankten. Am 13. November brach die aus 7000 Mann bestehende Armee von Bona auf. Unter beständigem Regen, wovon alle Gewässer ungeheuer angeschwollen waren, und den Übergang außerordentlich erschwerten, traf die Armee am 15ten in Guelma, ungefähr auf halbem Wege zwischen Bona und Constantine ein. Hier, wo eine alte römische Mauer eine vortreffliche Gelegenheit zur Vertheidigung darbot, wurden einige hundert Mann, welche schon zu sehr von den Beschwerden des Marsches mitgenommen

waren, zurückgelaſſen. Am 17ten und 18ten wurde der Engpaß Raz-el-akba glücklich paſſirt. Allein am 19ten brach das Mißgeſchick in vollem Maße über das Expeditions-Corps aus. Man war nun in hochliegende Gegenden angelangt, wo jedes Unwetter doppelt empfindlich iſt. Plötzlich fing es über Nacht dermaßen an zu regnen, ſchneien und hageln, daß man ſich mitten in einen ruſſiſchen Winter verſetzt glaubte. Die Kälte war ſo empfindlich, und wirkte ſo nachtheilig auf die Armee, daß Viele vor Kälte ſtarben, Andere ſich die Füße erfroren. Endlich am 20ſten, nachdem man noch zum Schluſſe durch einen Fluß gewatet war, in welchem das Waſſer den Soldaten bis an die Lenden ging, langte man unter den Mauern von Conſtantine an. Inzwiſchen war das Gepäcke eine halbe Stunde rückwärts im Kothe ſtecken geblieben. Eben ſo wenig konnte man das Geſchütz vorwärts bringen, das bis über die Räder einſank. Einige Kanonenſchüſſe von der Hauptbatterie der Stadt und die Aufſteckung der rothen Fahne verkündigte den Franzoſen, daß man geſonnen ſey, ſich wacker zu vertheidigen. Der Bey war indeß nicht in der Stadt, ſondern hatte die Vertheidigung derſelben ſeinem erſten Feldherrn Ben-Aïſſa, und 12 bis 1500 Kabylen anvertraut, welche man zu dieſem Zwecke in die Stadt gelaſſen hatte. Die Vortrabsbrigade ſetzte über den Fluß Ued-Rummel, welcher an der Stadt durch eine tiefe Schlucht fließt, und beſetzte die Anhöhen, trotz der entſchloſſenen Gegenwehr der Kabylen. Während des 22ſten wurde das Thor von Eleantara beſchoſſen. Man verſuchte nun in der Nacht vom 23ſten einen Sturm, der jedoch, theils durch die hartnäckige Vertheidigung der Garniſon, theils durch die unvollſtändige Vorbereitung zu demſelben, wie auch durch die ſchwachen Mittel, welche den Franzoſen zu Gebote ſtanden, vollſtändig vereitelt wurde. Nun blieb dieſen, welche beinahe keine Lebensmittel mehr

hatten, nichts anders übrig, als ſich eiligſt zurückzuziehen. Am 24ſten wurden die Franzoſen heftig angegriffen. Am 25ſten und 26ſten ließen die Angriffe etwas nach. Am 27ſten forcirten ſie den Paß Raz-el-Akba, und am 28ſten ſchlugen ſie die letzten Angriffe der Araber zurück, worauf ſie in dem Lager von Guelma ankamen. Der weitere Marſch nach Bona wurde von keiner Seite mehr beunruhigt. Man rechnet den Verluſt der Franzoſen auf 12 — 1500 Mann. Das Gepäck ging größtentheils verloren, wie auch viele Wägen, die theils auf den grundloſen Straßen ſtecken blieben oder die Räder brachen.

Die Urſache des Mißlingens dieſer Expedition liegt, außer dem ungemein ſchlechten Wetter, auch noch in der allzugroßen Zuverſicht, mit der dieſelbe unternommen wurde. Man hatte weder Depots auf dem Wege errichtet, noch hinlängliche Lebensmittel mitgenommen, ſo daß man ſich ſchon aus dieſem Grunde zum ſchleunigſten Rückzuge veranlaßt ſah, ſobald es klar wurde, daß die Stadt nicht durch einen Handſtreich genommen werden konnte. Indeß iſt zu erwarten, daß die neue, für das nächſte Frühjahr feſtgeſetzte Expedition mit mehr Umſicht eingeleitet, und, auf die gemachten Erfahrungen geſtützt, ihren Zweck vollkommen erreichen werde.

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
32101 015115817